

Franckesche Stiftungen zu Halle

**Hrn. Erdmann Neumeisters, Pastoris zu St. Jacob in Hamburg
und Scholarchae, auch ... Ober Consistorial- und
Kirchen-Raths, Jubel-Predigt, welche ...**

Neumeister, Erdmann

Hamburg, [1747?]

VD18 13218840

Von Hn. M. Christian Ziegra, des hochwürdigen Hamburgischen Ministerii
Candidaten.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213164](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213164)



Von

Hn. M. Christian Ziegra,
des hochwürdigen Hamburgischen Ministerii Candidaten.

Hochwürdiger,
Hochgelehrter Herr Pastor,
Hochgeneigter Gönner.

S heute erfüllet der gütige Gott die eifrigen Wünsche, die so viel tausend Zuhörer für Euer Hochwürden mit treugesinnetem Herzen zum Himmel geschicket haben. Der heutige Tag setzet alle diejenigen in Freude, die entweder durch Schriften oder durch den mündlichen Vortrag von Euer Hochwürden erbauet worden sind. Hauptsächlich aber hat die jacobitische Gemeinde vielfältige Ursachen, bey dem Jubelfeste Euer Hochwürden, eine gar besondere Freude spüren zu lassen. Es verstehet sich von selbst, daß eine Gemeinde, die ihren vorgesetzten Lehrer mit herzlichster Liebe verehret, bey besondern glücklichen Begebenheiten, so die göttliche Vorsicht ihm wiederfahren läßt, eine innige Freude darüber empfinden, und mit brünstigen Wünschen zu Tage legen werde: Denn die Liebe lästet ihre Herzen bey solchen Umständen nicht kaltfinnig und ohne Nährung bleiben. Und diese Liebe ist auch bey der Euer Hochwürden anvertrauten Gemeinde die vornehmste Quelle aller guten Wünsche gewesen, die für Dero Leben und Gesundheit zum öftern geschehen sind. Es hat aber die jacobitische Gemeinde außer dieser noch andere gütige Ursachen, die bey andern Gemeinden selten einzeln, und wohl schwerlich alle mit einander, anzutreffen seyn werden, warum sie an dem heutigen Tage fröhlich seyn muß. Euer Hochwürden werden gütigst erlauben, daß ich dieselbe kurzlich berühre. Noch keiner von den seligen und ehrwürdigen Männern, die das jacobitische Pastorat bekleidet haben, hat es so viele Jahre verwalten können, als Euer Hochwürden unter göttlichem Segen gethan. Ein einziger kömmt der Zeit Dero Amtsführung nahe; alle übrige aber haben sie kaum auf die Hälfte erreicht. Der erste lutherische Pastor, Hr. M. Johann Frise, verwaltete sein Amt 18 Jahre, nämlich von 1526. bis 1544. Sein Nachfolger, Hr. M. Jo-



hann Garz, nur 5 Jahre, nämlich von 1546. bis 1551. Hr. M. Johann Bodecker, von 1552. bis 1564. ins 12 Jahr. Hr. Cyriacus Siemens, von 1565. bis 1574. ins 9 Jahr. Hr. M. Johann Henneken, von 1576. bis 1595. ins 19 Jahr. Hr. M. Lucas von Colln, von 1595. bis 1609. ins 14 Jahr. Hr. M. Jacob Fabricius, von 1610. bis 1616. ins 6 Jahr. Hr. M. Severin Slüter, eines hochehr. Ministerii Senior, von 1617. bis 1648. ins 31 Jahr. Hr. D. Johann Balthasar Schuppius, von 1649. bis 1661. ins 12 Jahr. Hr. D. Caspar Mauritius, von 1662. bis 1675. ins 13 Jahr. Hr. D. Anton Reiser, von 1678. bis 1686. ins 8 Jahr. Hr. D. Johann Friederich Mayer, von 1686 bis 1701 ins 15 Jahr. Und Hr. D. Johann Riemer, von 1704. bis 1714. ins 10 Jahr. Euer Hochwürden aber haben bereits 32 Jahre die jacobitische Heerde geweidet. Diese Gemeinde hat auch bisher noch nicht das Glück gehabt, das Amtszubelfest ihres Herrn Pastors zu feiern; obgleich einer von ihren gewesenen Herren Pastoren, nemlich Hr. M. Jacob Fabricius, als schleswigischer Generalsuperintendent, in welcher Würde er den 5 November 1640. in einem Alter von eilichen achtzig Jahren gestorben ist, sein Zubelfest überlebet hat. Nunmehr aber bekömmt sie dieses Glück, und erhält in Euer Hochwürden ihren zweiten Zubelprediger, da die andern Gemeinen dieser Stadt nur einen einzigen aufweisen können. Die petrinische Kirche erhielt Hr. M. Johann Schelhammern, den 4 Junius 1590. zum Hauptpastoren, welcher über 53 Jahre das Lehramt bekleidet hat, indem er den 28 October 1567. zuerst Pastor der wallhausenschen Kirche ward, und den 27 December 1620. allhier in Hamburg, als eines hochehr. Ministerii Senior, verstarb. Die nicolaitische Gemeinde erwählte Hr. M. Johann Steemann den 7 März 1630. zu ihrem Diaconus, welcher seit 1625. zu Copenhagen Prediger war, und den 9 August 1676. allhier im Herrn entschlief, und also über 50 Jahr im Predigamte gestanden ist. Die catharinitische Gemeinde berief Hr. M. Bernhard Wiesen 1623. aus Arnzburg, woselbst er über 14 Jahre Pastor gewesen war, zu ihrem Diaconus, und sahe ihn ebenfalls sein Zubelfest erleben, indem er erst den 29 Julius 1659. aus der Welt Abschied nahm. Die jacobitische Gemeinde erwählte Hr. M. Johann Jägern den 1 November 1618. zu ihrem Diaconus, welcher den 20 November 1667. sein Amt Alters halber niederlegte, nachdem er über 55 Jahre der Kirche Gottes gedienet: denn er war seit 1612. Pastor zu Woldehorn, und seit 1616. Pastor zu Busfleth gewesen. Endlich hat auch die michaelitische Kirche das Zubelfest ihres Pastors, des seligen Hrn. Senior, Peter Theodor Seelenmanns, gefeiert, welcher 1678. zuerst Diaconus zu Hecksstätt, und endlich den 7 Februar 1706. Pastor allhier ward, und den 2 September 1730. verstarb, nachdem er 52 Jahre das Evangelium verkündigt hatte. Auch die Georg-

gens



genskirche in der Vorstadt pranget mit einem Jubelpriester, und zwar mit einem solchen, der allein dieser Gemeinde 50 Jahr gedienet hat. Denn Hr. M. Franciscus Simon ward den 24 October 1629. erwählt, und nahm seinen seligen Abschied den 15 November 1679. Keine von allen diesen Kirchen kan ihren zweiten Jubelpriester aufweisen, ohne nur die jacobitische in der Person Euer Hochwürden. Die petrinische Kirche hat zwar noch einen Prediger gehabt, der in seinem 50 Amtsjahre verstorben ist; man kan ihn aber eigentlich nicht unter die Jubelpriester rechnen, wofern man nicht noch ein Paar andere darzu nehmen will. Jener ist der selige Hr. M. Johann Dassev, welcher den 24 Junius 1632. zum Diaconus an der Peterskirche erwählt ward, und den 18 August 1681. den Weg alles Fleisches ging. Diese aber sind Hr. M. Heinrich Tecklenburg, der den 6 Januar 1653. das Pastorat an der Johanneskirche überkam, welches er den 3 Julius 1702. durch ein seliges Absterben niederlegte, und Hr. Franciscus Heinrich Schönnemann, welcher den 31 März 1694. zum Prediger zu Groden im Amte Nisgebüttel, und den 11 May 1701. zum Pastor der Kirche auf dem hamburger Berge erwählt ward, und den 6 November 1743. das Zeitliche segnete. Hiernächst erinnert sich die jacobitische Gemeinde billig des seltenen Glückes, daß Euer Hochwürden zween Herren Söhne zu ihren Predigern eingesegnet haben. Es sind in Hamburg wenig Exempel, daß Vater und Sohn zugleich im hiesigen Ministerio geleet, noch seltener aber, daß Vater und Sohn einer Kirche gedienet, wiewohl die Exempel hievon doch häufiger sind, als einige es vermeinet haben. Das seltenste und einzige Exempel aber sind Euer Hochwürden selber. Ich nehme mir die Freiheit, jene anzuführen. Der selige Senior und petrinische Pastor, Hr. D. Johann Müller, welcher 1672. verstarb, erlebte das Vergnügen, daß sein Sohn, der selige Hr. M. Hieronymus Müller, den 27 September 1660. zum Diaconus an der Nicolaskirche erwählt ward. Der selige Hr. M. Stephanus Schulze, oder Scultetus, legte sein Pastorat an der Heiligengeistkirche zwar den 10 Januar 1674. nieder, starb aber erst den 19 December 1675. und sahe indeß seinen Sohn, den seligen Hrn. M. Petrus Scultetus, im Ministerio, welcher den 22 März 1674. zum Diaconus an der Catharinenkirche berufen ward. So erlebte auch der selige Hr. Senior und Pastor an der Catharinenkirche, Hr. D. David Klug, welcher 1688. mit Tode abging, daß sein Sohn, der selige Hr. M. Christian Klug, den 11 October 1685. zum Pastor am Waisenhaus erwählt ward. Folgende Väter und Söhne aber haben einer Gemeinde gedienet: Der selige Hr. Jacob Werenberg, Diaconus an der Peterskirche, dankte den 3 December 1609. vom Amte ab, und selbiges erhielt sein Sohn, der selige Hr. M. Jacob Werenberg, vorher, nemlich den 10 October 1609. Der selige Senior und Pastor an der Peterskirche, Hr. M.



Johann Schelhammer, welcher den 27 December 1620. mit Tode abging, bekam seinen Sohn, den sel. Hrn. M. Sigmund Philo Schelhammern, den 2 May 1613. zum Diaconus in seiner Kirche. Der sel. Hr. M. Jacob Fabricius, Pastor an der Jacobskirche, welcher am 23 Trinitatissonntage 1616. sein hiesiges Amt niederlegte, erhielt ebenfalls seinen Sohn, den seligen Hrn. M. Johann Adolph Fabricius, den 8 Januar 1615. zum Diaconus an seiner Kirche. Der selige Senior und Pastor an der Nicolauskirche, Hr. M. Nicolaus Hardkopf, legte zwar 1646. sein Amt Schwachheit halber nieder; hatte aber das Glück, ehe er den 13 Junius 1650. verstarb, seinen Sohn, den seligen Hrn. M. Georg Hardkopf, als Diaconus an dieser Kirche zu sehen: indem derselbe den 8 Julius 1649. erwählet ward. Endlich bekam auch in den neuern Zeiten der selige Hr. D. Franciscus Wolfius, Pastor an der Nicolauskirche, seinen Sohn, den seligen Hrn. Hermann Wolfius, den 1 November 1705. zu seinem Diaconus. Aber noch keiner unter allen hamburgischen Lehrern hat das Glück erlebt, welches Euer Hochwürden wiederfahren ist. Wenn nun die jacobitische Gemeinde diese angeführten Umstände bedenket, daß unter allen ihren Herren Pastoren Euer Hochwürden ihr am längsten gedienet, und ihr zween Herren Söhne zu ihren Seelsorgern erzogen, und heute Dero Amtsjubelfest bey guter Gesundheit und wundernswürdigen Kräften begehet, dergleichen noch keinem jacobitischen Herrn Pastor wiederfahren ist, und daß sie nunmehr zween Jubelprediger besizet, da alle übrigen hamburgischen Kirchen nur einen einzigen aufweisen können; so muß sie nothwendig auch dadurch zu einer herzlichsten Freude ermuntert werden. Die Betrachtung aller dieser Umstände, und die Vorstellung des allgemeinen freudigen Glückwunsches dieser Gemeinde, würde auch mich reizen, Theil daran zu nehmen, wenn ich nur ein Fremdling darinnen wäre. Da ich aber von Jugend auf ein Mitglied dieser Gemeinde, und ein beständiger Zuhörer Euer Hochwürden gewesen, und jederzeit die deutlichsten Proben von Dero mir höchstschätzbaren Gewogenheit erhalten habe; so würde ich sehr strafbar handeln, wenn ich nicht an dem heutigen Tage meine Freude und Dankbarkeit öffentlich bezeugen wollte. Euer Hochwürden haben mich nicht nur in den heiligen Lehren unsers Glaubens, durch Dero Schriften und mündlichen Vortrag, unterrichtet; sondern mir auch durch so viele lehrreiche Exempel den Weg gezeigt, wie man das Wort Gottes erbaulich vortragen, die Reinigkeit der Lehre hochschätzen, und dieselbe gegen die Angriffe ihrer Feinde gebührend verteidigen müsse. Der beste und Euer Hochwürden angenehmste Dank, den ich dafür abstaten kan, ist unstreitig dieser, wenn ich mich wirklich bemühe, den gezeigten Weg zu betreten. In solcher Absicht sind auch gegenwärtige Bogen, welche Euer Hochwürden hiemit zu überreichen

reichen



reichen die Ehre habe, entworfen worden. Die Orthodorie, für welche Dero Mund und Feder zum öftern rühmlichst gestritten, ist vor einiger Zeit von einem Manne angegriffen worden, dessen Amt und Schuldigkeit es gewesen wäre, sie aus allen Kräften zu vertheidigen. Seine Waffen sind zwar geschmückt, und dem ersten Ansehen nach fürchterlich, aber keinesweges so gefährlich, daß man die Flucht ergreifen, oder doch wenigstens einem großen Kirchenlehrer die Vertheidigung anvertrauen müsse. Unrichtige Begriffe, fehlerhafte Beweise, und unerwiesene Beschuldigungen, sind die Gründe, darauf Herr Heyn sich verläßt, und denen er durch einen lebhaften Vortrag einiges Ansehen zu verschaffen sucht. Dergleichen Feind gebrauchet keinen grossen Gegner, und, wofern ich mir nicht fälschlich schmeichle, so glaube ich, seine Kunstgriffe entdeckt und seine Gründe entkräftet zu haben: Wenigstens ist es doch meine Absicht gewesen. Und da ich versichert bin, daß **Euer Hochwürden** das Unternehmen des Herrn Pastor Heyns als höchst ärgerlich verwerfen, und meine Bemühung nicht misbilligen werden; so hoffe durch Dero vielgültiges Urtheil zu erfahren, wie ferne ich meinen vorgesezten Endzweck erreicht habe. Der Gott aber, der die Orthodorie bisher mächtiglich beschützt, und sie unter unzähligen Pseudorthodorien gnädiglich erhalten hat, lasse dieselbe ferner wachsen und zunehmen. Er gebe, daß keiner unter den Lehrern der evangelischen Kirche auf die heynischen Irrwege gerathen; sondern daß alle dem Beispiel **Euer Hochwürden**, Deren Liebe und Eifer für die Orthodorie weltkundig ist, einmütig folgen mögen. Heute vor funfzig Jahren versprachen **Euer Hochwürden**, daß Sie auf die reine Lehre unserer Kirchen Acht haben wollten, und heute nach funfzig Jahren müssen so viel tausend Zuhörer Ihnen das Zeugniß geben, daß Sie jederzeit das Werk eines evangelischen Predigers beobachtet, und Dero Amt redlich ausgerichtet; daß Sie ihnen nichts verhalten, sondern alle den Rath Gottes verkündiget; daß Sie die verdüsterten Köpfe, die nicht bleiben bey den heilsamen Worten Jesu Christi und bey der Lehre von der Gottseligkeit, liebeich zu erleuchten gesucht; den Widersachern aber, die die heilsame Lehre nicht leiden können, oder das verlästern, was sie nicht verstehen, das Maul nachdrücklich gestopfet haben. Die eifrigen Gebete und häufigen Wünsche, die ich für **Euer Hochwürden** gen Himmel steigen, bestätigen die Aufrichtigkeit dieses Zeugnisses, indem sie alle dieß zum Inhalt haben, daß **Euer Hochwürden** noch lange Zeit eine Zierde unsers Zions seyn, und das Wort des Herrn auf eben die Weise verkündigen mögen, wie es in den verfloßenen funfzig Jahren geschehen ist. Auch ich vereinige meinen Wunsch mit dem Gebete der Gemeinde, daß der Gott Jacobs nach dem Reichtum seiner Gnade **Euer Hochwürden** mit vielfältigem Segen überschütten, und an dem heutigen Zubeltage mit neuen Kräften ausrüsten wolle, damit Dero Alter wie die Jugend seyn



seyn möge. Er verlängere das den Menschen gewöhnlicher Weise gesetzte hohe Lebensziel, dem Euer Hochwürden sich nähern, und gebe Ihnen das Alter, welches Dero in Gott ruhende Frau Mutter erlangt hat, damit die jacobinische Gemeine auch ein Jubelfest wegen Dero allhier geführten Lehramtes feiern möge. Gott der Herr, welchen Euer Hochwürden in Dero Wahlsprüche, mit davidischen Worten, für Dero Sonne und Schild bekennen, wird Ihnen auch ins künftige Gnade und Ehre geben und Dero ganzem geehrtesten Hause kein Gutes mangeln lassen; sondern nach seinem heiligen Rathe die Wünsche erfüllen, die mit aufrichtigem Herzen darbringet,

Hochwürdiger,
Hochgelehrter Herr Pastor,
Hochgeneigter Gönner,
Euer Hochwürden

Hamburg
den 18 Junius 1747.

gehorsamster Diener
Christian Siegra.

Die



Die Ortho-
dorie hat
viele Ver-
ächter.

Die Orthodorie hat, leider! von langer Zeit her mancherley Verachtung erdulden müssen; da doch dieses Wort ganz unschuldig, und die darunter angedeutete Sache sehr ehrwürdig ist. Man müßte sich hierüber billig wundern, wenn nicht eine von vielen Zeiten bestätigte Erfahrung uns bereits gelehret hätte, daß leichtsinnige und verkehrte Gemüther dasjenige am allerersten verspotten und aufs ärgste verfolgen, was unter den Menschen das Heiligste und Ehrwürdigste seyn sollte. Die Geheimnisse der christlichen Religion sind von solcher Wichtigkeit, daß man sie mit der größten Sorgfalt und Aufmerksamkeit betrachten muß. Der Stifter unseres Glaubens, unser Heiland, ist der Allerheiligste, den viel vollkommnere Geschöpfe, als wir sterbliche Menschen sind, mit innigster Ehrfurcht anbeten. Das allerverehrungswürdige Wesen, die Gottheit, erfordert von seinen Geschöpfen die größte Unterwürfigkeit und allen möglichen Gehorsam, und selbst die Vernunft erkennet die Billigkeit und Nothwendigkeit dieser Forderung. Dennoch unterstehen sich einige Wahnsinnige unter den Menschenkindern, die geheiligte Majestät des Allmächtigen zu lästern, die Person unsers großen Erlösers zu schmähen und die Geheimnisse unsers Glaubens zu verkleinern. Wie sollte denn die Orthodorie vor den Anfällen aller Feinde gesichert seyn können? Man müßte entweder dieselbe nicht kennen, oder die Beschaffenheit des verderbten menschlichen Geschlechtes nicht einsehen, wenn man eine allgemeine Hochachtung der Orthodorie vermuten wollte. Thörichte Meynungen, unrichtige Gedanken, falsche Schlüsse und mancherley Vorurtheile sind gar häufig, selbst bey solchen Menschen, die in ihrer ganzen Lebenszeit an der Besserung des Verstandes arbeiten, anzutreffen. Wie leicht können diese Dinge einen Menschen verleiten, daß er sich von einer Sache einen widerigen Begriff machet, und alsdenn dem falschen Begriffe gemäß von derselbigen urtheilet. Zum öftern pfleget auch eine Hartnäckigkeit und Bosheit des Willens an der verkehrten Vorstellung einer guten Sache Schuld zu seyn, und diese giebt sich am meisten durch Scheitern und Schmähen zu erkennen. Die Orthodorie hat beiderley Sattungen von Gegnern gefunden. Einige haben nicht den rechten Begriff, den man von ihr haben sollte, und diese tadeln also aus irriger Meynung. Andere sehen es wohl, was die Gottesgelehrten unter der Orthodorie verstehen; aber ihr Unglaube, ihre ungemessene Freiheit zu denken, ihre Gleichgültigkeit in Religionsachen erfordert es, daß sie das verkleinern, was die Ausbreitung ihrer Irrthümer verhindert, und ihrer Frechheit Einhalt thut. Sowol diese, als auch jene, sehen die Orthodorie mit verächtlichen Augen an, und urtheilen von ihr geringschäßig. Ja sie verfallen wol gar auf Schimpfen, Lästern, Wortverdrehun-



verdrehungen und andere dergleichen, vernünftigen Männern unanständige, Waffen, nachdem das Maas eines unbändigen Eifers oder einer hartnäckigen Bosheit bey ihnen groß ist. Ich will, zur Bestätigung von dem, was ich behauptet habe, die vornehmsten Verächter der Orthodoxye, ihre Urtheile und Schmähworte anführen. Den ersten Platz verdienet unstreitig der Erzlästerer der evangelischen Wahrheit, Johann Conrad Dippel, weil wol niemand in der Kunst zu schelten es ihm gleich thun wird. Dieser bemühet sich in allen seinen Schriften¹ die Orthodoxye vom Throne zu stoßen, damit seine Schwärmerrey allenthalben ungehindert herrschen möchte. Gleich in der erstern², die unter allen noch für die beste gehalten wird, woferne ein geringeres Böse unter dem Aergern diesen Namen führen kan, entdeckt er sein feindseliges Gemüt deutlich genug, und er hat es auch in einer andern Schrift, die ohne seinen Namen herausgekommen ist³, unter allen Spöttern gewiß aufs höchste gebracht, indem er darinn mit Ochsen um sich wirft, und andere kauderwelsche Schimpfworte gebraucht. Drey andere ihm gleich gesinnete Schwärmer muß ich ihm an die Seite setzen. Ein Ungenannter⁴ heisset die Orthodoxye Käzermacherey, einen höllischen Käzermachergeist; und ein anderer, der ebenfalls seinen Namen zu verschweigen für gut gefunden hat, heisset sie⁵ das Hurenweib der ausgepeitschten Theologie, den falschen

¹ Man sehe nur sein Pabstum der Protestanten, S. 102. und 165; seinen Tractat: Wein und Oel, S. 12; einen andern: ein Hirte und eine Heerde, S. 17. 18. 32, und seine übrigen Schriften an; so wird man fast auf allen Bogen grobe Schmähungen der Orthodoxye gewahr werden.

² Die Aufschrift: *orcodoxia orthodoxorum*, oder die verkehrte Wahrheit und wahrhafte Lügen, ist bereits anzüglich genug.

³ Sie bestehet aus einem Bogen in 4, der im Jahr 1711. unter dem Titel: *alea belli musulmanici*, in Holland heraus kam, aber auch daselbst gar bald unterdrückt wurde. In demselbigen behauptet er, daß der Satan, als ein Mörder, über die Türken noch nicht so viel Macht gehabt habe, als über die Orthodoxen; daher wären die Türken vor allen andern würdig, quibus orthodoxiae obtingat imperium. Er nennet auch die orthodoxen Lehrer der Christenheit Muselmänner, und die Türken hinwiederum gentem orthodoxam. Endlich bricht sein unbändiger Eifer in diese Worte aus: *quamdiu orthodoxum esse, vobis gloriosum videtur & alicuius momenti, tam diu dici meremini orcodoxi, cenodoxi, cacodoxi, toxodoxi, oxydoxi & oxi, vel boves petulci*. Weitere Nachricht von diesem Bogen wird man in den Unsch. Nachr. 1728. S. 180. antreffen.

⁴ Der Verfasser des Gesprächs im Reiche der Gnaden, zwischen Theophilus Lebrecht und Dositheus Eleison, so zu Amsterdam 1722. 4. herauskam. S. 17. und 21.

⁵ So lästert der Vorredner eines 1710. in 8. herausgegebenen schwärmerischen Buches, so die geheime Gotteslehre betitelt ist.



falschen Brey aus der Milch der Huren, Dreck, Roth. M. Ernst Tischler, wosferne dieß der rechte Name eines Schwärmers ist, der sich für einen evangelischen Prediger ausgiebt⁶, hält orthodoxe Lehrer für eine Käsermacherbande, für heillose Kegermacher, für grimmige Orthodoxisten, für eigenmächtige Lutherische Päbste, und für ein Heer blinder und giftiger Käsermacher. Ich würde diese ungeziemende Redensarten gänzlich verschwiegen haben, wenn sie mir nicht dazu dienen, daß man die Wut dieser Menschen aus ihrer eigenen Schreibart erkennen möchte. Rechtschaffene Lehrer achten die Schimpfnamen gar nicht, indem sie wohl wissen, daß dem Werthe der Orthodoxie nichts benommen, und ihren Verdiensten nicht das geringste entzogen werde, wenn boshafte Schwärmer jene verlästern und diese zu verkleinern suchen. Und kein vernünftiger Mensch wird durch solche Schmähworte zur Geringschätzung der Orthodoxie sich verleiten lassen, sondern vielmehr den Unverstand und die Bosheit dieser Lasterer verabscheuen. Das muß aber allen rechtschaffenen Lehrern und überhaupt allen denen, die den Werth der Orthodoxie einsehen, sehr empfindlich fallen, daß Männer, die in unserer Kirche das Lehramt bekleiden, deren Lippen die reine Lehre bewahren sollen, und die sich sonst auch um die Gottesgefahrtheit und andere Wissenschaften wohl verdient gemacht haben, von der Orthodoxie so geringschätzig urtheilen⁷, und einige Worte jener Lasterer so unbedachtsamer Weise im Munde führen⁸. Es ist ferne von mir, daß ich sie mit jenen Schwärmern in eine Classe setzen sollte; aber von Uebereilung, ungegründeten Vorurtheilen und falschen Schlüssen

3 2

fan

6 In seiner 1723. in 4. herausgegebenen Verteidigung des Hrn. M. Adam Bernds.

7 Es klagt D. Philipp Spener über die allzu hoch gehaltene Orthodoxie in einem lateinischen 1685. geschriebenen Briefe, welchen Joachim Friedrich Feller seinen monumentis ineditis, trimest. 2. anni 1714, einverleibt hat. Es hält auch der berühmte reformirte D. Samuel Werenfels die Orthodoxie sehr geringe, und behauptet, daß irrige Meinungen viel weniger Gefahr bringen, als ein böses Leben, in oratione de vero & falso Theologorum zelo p. 46. die Hr. D. Christoph Matthäus Pfaffens Sched. theol. de formula consensus Tüb. 1723. 4. beigefügt, und auch absonderlich zu Frankfurt teutsch herausgekommen ist.

8 Wie Herr David Siegmund Bohnstätt, Inspector zu Eßen, welcher in einer auf die Geburt des kaiserlichen Erbprinzen gehaltenen Predigt von einer papiernen Orthodoxie und Hirnorthodoxie redet. Von derselben, und den deswegen entstandenen Streitigkeiten, giebt Herr Johann Jacob Moser in seinem Lexicon der Theologen S. 94. einige Nachricht. Dahin muß man auch den Hrn. D. Pfaffen rechnen, welcher in seinem Entwurfe von der Vereinigung zum östern von Käferschmieden und rasenden Käsermachern redet. Imgleichen D. Gustav Georg Zeltner, der die theologischen Streitigkeiten mit dem Namen der Käsermacherey bechret, wenn er in vitiis Theolog. altorph. p. 255. not. ee. bey unsers seligen Johann Heinrich Forbinius Namen diese Worte setzt: qui & ipse, quid ferat et ageret in hominibus commodi, suo deinceps incommodo expertus est plus satis.



Kan ich sie doch nicht frey sprechen. Sie gerathen in einen löblichen Eifer, und verfehlen bey ihren Bestrafungen der rechten Worte. Sie suchen ein sträfliches Laster auszurotten, und nennen es mit dem Namen, den die Schwärmer beständig im Munde führen, wenn sie die Orthodoxie nennen wollen. Aber eben dadurch richten sie viel Schaden an. Andere folgen ihnen getrost nach, und gebrauchen noch viel ärgere Worte, und zwar in anderer Absicht⁹. Ja bey vielen verirret sich alsdenn der wahre Begriff des Wortes, und halten einen Starrkopf und einen Orthodoxen für gleichgültige Worte¹⁰. Es ist auch alsdenn kein Wunder, daß einige Rechtsgelehrte, die gerne über alles herrschen und auch von theologischen Sachen unwiederrufliche Urtheile fällen wollen, die Orthodoxie zu verachten¹¹, und gänzlich auszurotten¹², oder doch nach ihren Gedanken einzurichten

⁹ Der bekannte Peter Zorn spottet gar sehr, wenn er von dem ehrwürdigen und großachtbaren Titel der mannvesten Orthodoxie redet, und sie eine theure und kostbare Narrenkappe heisset, in seinen unter dem Namen Theophili Amelii herausgegebenen Erörterungen der dunkeln Schriftstellen N. T. im Februar des Jahrs 1711. S. 167. und 170. So gebrauchte auch Hr. Paul Swierlick, Diaconus an der JohannisKirche zu Danzig, das Wort Orthodox als ein Schimpfwort, worgegen das dantziger Ministerium gar billig erinnerte, daß ein solcher Gebrauch dieses Wortes von Religionsmängern, Freigeistern und Schwärmern herrühre, und daß man dieß Wort, so eine große und göttliche Wohlthat, nemlich die Reinigkeit der göttlichen Lehre und deren wahren Erkenntniß bedeute, billig mit mehrer Bedachtsamkeit und Ehrfurcht für die Wahrheit brauchen solle. Von diesem findet man eine vollständige Nachricht in des berühmten Hrn. Wilhelm Ernst Bartholomäi actis historico-eccles. im 7. und 9. Theile, S. 142. und 462. u. f.

¹⁰ Dieß bezeuget Hr. D. Pfaf in seiner Abhandlung von dem Laster der Käzermacherey, S. 27. in der teutschen Ausgabe, wenn er spricht: Der heisset nach des Wortes gemeinem Mißbrauch orthodox, der auf eine eigensinnige und harnäckige Art sich wider alles, was etwa neu vorgebracht wird, setzet, alte Meynungen behauptet, und dafür als ein besonderes Zeiligtum auf eine lachenswürdige Weise streitet.

¹¹ Hr. D. Johann Georg Pertsch behauptet in seinem Rechte der Beichtstühle, S. 202, daß man von der Orthodoxie so wenig, als vom Geschmacke disputiren müsse. Er siehet dieselbe als eine solche Sache an, davon man sich keinen deutlichen Begriff machen könne, und welche eines jedeneigenem Gutdünken zu überlassen sey. Solches ist verächtlich genug geurtheilet.

¹² Dahin zielt die Forderung des Hrn. D. Johann Berents, daß man sich gar keine Orthodoxie zuschreiben sollte, wie er in seinem 1711. in 4. herausgegebenen regio evangelicorum philadelphismo, p. 224. verlangt.



richten ¹³ suchen. Solche betrübte Früchte bringet die Unbedachtfamkeit einiger angesehenen Gottesgelehrten? So viel Verwirrung und Aergerniß können unrichtige Worte und übertriebene Redensarten anrichten?

S. 2.

Der neueste
ist Hr. Pas-
stor Heyn.

Wie groß muß aber nicht das Aergerniß seyn, das Hr. Johann Heyn vor ein paar Jahren vielen seinen Lesern gegeben hat, indem er bey aller vorkommenden Gelegenheit die Orthodorie mit der größten Hitze und auf das allernachtheiligste verächtlich zu machen sucht. Dieser mit Unverstand eifernde Mann vergiftet gänzlich, daß er ein lutherischer Prediger sey, daß es ihm nicht gebühre, mit heftigen und anzüglichen Worten eine Sache zu verkleinern, die in den Augen aller seiner Amtsbrüder unschätzbar ist. Sein Bekannth, daß er in seinem Eifer so weit gegangen, daß er alles Gefühl der Orthodorie, oder der Begierde bey herrschenden Meinungen zu bleiben, weil sie herrschend sind, (wie er unrichtiger Weise diese Erklärung von der Orthodorie machet) in seiner Seele zu ertödtet getrachtet habe ¹⁴, zeigt uns schon deutlich eine gänzliche Verachtung der Orthodorie. Er ist aber auch bemühet, bey seinen Lesern einen gleichen Eifer und Verachtung zu erwecken. Deswegen bezeugt er die Orthodorie mit den unanständigsten Namen, und beschreibet die Orthodoxen als die allerelendesten Leute. Eine angemessene Untrügligkeit, eine lästerliche Rechthaberei, ein Seelenzwang und Gewissensschrauberei ¹⁵, sind die Ehrentitel, die er der Orthodorie giebet, und was er von den Orthodoxen hält, mag man aus seinen folgenden Worten ersen: kein triefaugiger Mensch, kein Podagricus, keiner, der böse Geschwür an den Händen, oder ein anderer, der ein verstopftes Gehirn hat, ist unglücklich zu nennen: Denn es giebt noch Niesewurzel, Augensalbe, Pflaster und Umschläge, wodurch diese Gebrechen öfters gehoben werden. Hat sich aber jemand die Augen ausgerissen, die Hand sammt dem Geschwür abgehakt, die Füße absägen und das Gehirn zerschmettern lassen; so ist er in eben den Umständen, als ein Christ, der sich steif geglaubet hat und orthodox ist. Man muß sie insgesammt, wie Rahel ihre Kinder, beklagen: Denn es ist aus mit ihnen ¹⁶. Er verzaget es den protestantischen Kirchen gar sehr, daß sie sich orthodox nennen, und

3 3

sich

¹³ Hr. D. Laurentius Fleischer in seinem geistlichen Kirchenrechte, im 1. Bande, S. 1045. nennet alle drey Religionen, die nach den Gesetzen im römischen Reiche gebuldet werden, Orthodox. Doch setzt er hinzu, daß sie es im juristischen Verstande wären.

¹⁴ In seinem 25 Cometenbriefe, S. 738.

¹⁵ Eben daselbst, S. 740.

¹⁶ In der vierten Anmerkung, S. 741.



sich damit eine Unfehlbarkeit beylegen, da sie doch den römischen Pabst wegen seiner angemakten Unfehlbarkeit verlacht hätten ¹⁷. Man wird aus dem bereits angeführten schon erkennen können, woher der große Eifer seinen Ursprung habe, daß er nemlich aus einem ganz unrichtigen Begriff von der Orthodorie herrühre. Am allerbesten aber wird man die Fehler dieses Mannes aus dem Briefe ersehen, den er an des königlich-pohlnischen und chursächsischen Cabinetsministers, Herrn Reichsgrafen von Mantaußel Excellenz, geschrieben hat, und der in seinen gesammelten Cometenbriefen der erste ist. In demselbigen hat er seine Einfälle von der Orthodorie, um von seiner unparteyischen Liebe zur Wahrheit eine Probe zu geben, ordentlich vorgetragen, und mit Beweistümern zu bestätigen gesucht. Seine Einfälle bestehen kürzlich darinn, daß die Orthodorie den Lauf der göttlichen Wahrheit aufhalte; daß sie Streit, Verfolgungen und Blutvergießen anrichte; daß sie eine güldene Regel der Faulen, eine ganz geringe und schlechte, ja hassenswürdige Sache sey; daß man ihr das Schicksal des Hauses Sauls anwünschen müsse, welches ging und nahm abe ¹⁸.

§. 3.

Dem soll
igo geant-
wortet wer-
den.

Diese harte Beschuldigungen müssen notwendig beantwortet werden, weil sonst die Feinde der Wahrheit auf die Beistimmung dieses Mannes sehr frohen würden, ungeübte Leser leichtlich verführet, und manche aufrichtig gesinnete Gemüther geärgert werden könnten. Freigeister, die den Untergang aller Religion von Herzen wünschen, und ihre ungegründete Einfälle, als unumstößliche Wahrheiten, der Welt anzupreisen pflegen, sehen die Streitigkeiten der Gottesgelehrten mit vielem Vergnügen, weil sie daraus einen Beweis für ihre Meinungen herzuleiten befugt zu seyn glauben. Sie wissen solche Redensarten, die den streitenden Parteyen bey solcher Gelegenheit unvorsichtiger Weise entfahren, zu ihrem Endzwecke meisterlich zu gebrauchen. Wie sehr werden sie also die Schriften des Herrn Heyns, der mit gutem Bedachte das Heiligtum der Gottesgelehrten angreift, erheben, und allen denen, die ihren Vorstellungen nicht Gehör geben wollen, als vollgültige Zeugnisse anrühmen? Einer von ihnen ¹⁹, der sich für einen offenbaren Feind der heiligen Schrift erkläret, hat hiemit bereits den Anfang gemacht. Der Vortrag des Herrn Heyns ist auch lebhaft

¹⁷ In dem Sendschreiben an Hen. D. Baumgarten, S. 8. u. f.

¹⁸ 2 Sam. 3, 1.

¹⁹ Nemlich der Verfasser, der vernünftigen Betrachtung derer übernatürlichen Begebenheiten, die nach fälschlichem Berichte des Titels von einem Freunde der Wahrheit zu Amsterdam 1743, in 8. herausgegeben ist.



lebhaft und reizend genug. Er weiß seine Leser mit scheinbaren Gründen, mit aus-
 gesuchten und unerwarteten Gleichnissen, auch mit eingestreueten Spöttereien so
 einzunehmen, daß sie seine Meynungen als unstreitige Wahrheiten, oder wenig-
 stens als unschuldige Sätze, leichtlich ansehen könnten, wofern sie nicht geübte
 Sinne haben, daß sie die unter einem oratorischen Schmucke verborgen liegende
 falschen Griffe zu bemerken wissen. Redlichen Gemüthern muß es aber sehr an-
 stoßig und empfindlich seyn, daß ein evangelischer Lehrer solche Redensarten ge-
 brauchet, die man aus dem Munde der Schwärmer zu hören pfelet; daß ein evan-
 gelischer Prediger alle seine Kräfte daran strecket, um die unschuldige Orthodorie
 zu verfolgen, da sie bey ihm völlige Sicherheit vor auswärtige Feinde finden sollte.
 Sie müssen den Verfall eines solchen Mannes, der nach seinem eigenen Geständ-
 nisse es nicht achtet ²⁰, wenn gleich eine gute Anzahl ehrlicher Leute
 über ihn seufzen sollte, mit wehmütigen Herzen ansehen. Allen solchen zu be-
 sorgenden Aergernissen, Verführungen und Pralereyen zuvor zu kommen, ist un-
 streitig dieß der beste Rath, daß man die heynischen Einfälle in ihrer natürlichen Ge-
 stalt darstelle, daß man alle angebrachte Ausschmückungen davon absondere, daß
 man die Begriffe nach den Regeln der Vernunftlehre auf das schärfste prüfe, und
 daß man die Beschaffenheit der Beweise sorgfältig untersuche. Ich werde mich ge-
 genwärtig bemühen, den Ungrund der heynischen Beschuldigungen auf solche Weise
 zu entdecken.

§. 4.

Diese Ant- Es können mir verschiedene Vorwürfe gemacht werden. Weil ich
 wort wird aber nicht gerne das Ansehen haben wollte, daß ich eine vergebliche Arbeit
 nicht ver- unternommen; so wird es mir erlaubt seyn, diese Vorwürfe kürlich zu
 geblich seyn. beantworten. Man möchte mich fragen, warum ich die Vertheidigung
 einer Sache übernehme, die bereits von den angesehensten Männern gerettet ²¹,
 und

²⁰ So redet er am Ende des ersten Briefes S. 23.

²¹ Um unter vielen nur einige namhaft zu machen; so vertheidigte Theodor Daßov in seiner
 Schrift, die zu Jülsburg 1720. in 4. unter dem Titel orthodoxia immortalis herauskam,
 die Orthodorie gegen den Dippel, welcher in einer unter dem Namen Cordati Libertini
 herausgegebenen Schmähschrift spottete, die Orthodorie läge in den letzten Zügen; sie wä-
 re zu Wittenberg geboren, von D. Spenern hart angegriffen, und zu Halle gar getödtet
 worden. So vertheidiget auch ein ungenannter Gottesgelehrter die Orthodorie gegen alle
 unbillige Beschuldigung der Käzermacherey in einer kurzen Abhandlung, die man in den
 Unsch. Nachr. 1722. S. 445. u. f. unter dieser Aufschrift findet: ein bündiges Argu-
 ment zu Ueberzeugung derer, welche mit Unwahrheit und bösem Gewissen
 orthodoxis das sogenannte Käzermachen häufig Schuld zu geben gewohnt sind.
 So beschämte auch der hochwürdige Abt Hr. Johann Lorenz Mosheim seinen Gege-
 nern



und selbst von einer durchlauchtigen Person ²² in Schutz genommen worden? warum ich alte ²³, nur mit einem neuen Kleide geschmückte Beschuldigungen mit vieler Mühe prüfen wollte; zumal, da bereits ein gewisser Gelehrter ²⁴ solche Prüfung zum Ueberflusse angestellt habe? warum ich wider einen Mann, der nicht mehr im Lande der Lebendigen anzutreffen ist ²⁵, die Feder ergreife? Ich glaube, daß ich mein Unternehmen gegen diese Vorwürfe gnugsam rechtfertigen könne. Ich preise die rühmliche Vorsorge jenes Herzoges, welcher das Ansehen der Orthodorie kräftigst unterstützt, und verehere die gelehrten Männer, die mit ihren Federn dieselbe nachdrücklich verteidiget haben. Dennoch aber halte ich jenen Befehl und diese Bemühungen nicht für zureichend, daß die Orthodorie dadurch einmal für allemal in Sicherheit gesetzt werde. Hartnäckige Feinde greifen zu unterschiedenen Zeiten und auf mancherley Art ihren Gegenpart an. Wenn die Einwürfe des einen Gegners gründlich gehoben sind, so ist ein anderer noch sinnreich genug, neue

nern Pagenköpen, der sich mit der Orthodorie lustig machte, mit glimpflichen und nachdrücklichen Worten: man kenne die Schule, spricht er in dem Sendschreiben, so dem zweyten Theile seiner heiligen Reden angedruckt ist, worinn dergleichen Spötereien gelernet werden. Sie mag seyn welche sie wolle, die Schule Jesu Christi und seines Geistes ist es nicht. Ist denn nicht übereilt, ein Wort von sehr guter Bedeutung zum Schimpfworte zu machen, und damit einen Mann beschwärzen, der vor Gott von sich sagen kan, daß er mit viel Geber und Thränen die Wahrheit von Jugend an gesucht?

²² Herzog Friederich zu Sachseingotha untersaget in dem 1715. ausgestellten Edict wegen des Pietismus das ganz lieblose declamiren wider die Orthodoren, bey Vermeidung empfindlicher Strafe. Man liest diesen Befehl in den Unschr. Nachr. 1715. S. 336. u. f.

²³ Die Herrn Verfasser der Zuverläss. Nachr. halten die heynischen Beschuldigungen für alt und untadelhaft. Das erste kan man ihnen gewisser massen einräumen, aber das letztere keinesweges. Ihr Urtheil ist in dem 79. Stücke, S. 518. Wir finden in dem, was er dagegen (nemlich wider die Orthodorie) erinnert, wenn wir es überhaupt betrachten, weder was neues noch was tadelhaftes. Daß aber Hr. Seyn das meiste, was er der Orthodorie Schuld giebt, aus andern entlehnet habe, kan der Augenschein lehren, wenn man den fünften Einwurf in dem zweyten Theile des bekannten Johann Löffens Beweis, daß die christliche Religion vernünftig sey, S. 258. u. f. nach der teutschen Uebersetzung Hrn. D. Johann Christoph Meiningens ansehen wird.

²⁴ In seinem Sendschreiben an Hrn. Seyn, welches in dem zweyten Stücke der gegründeten Betrachtung von der Mittelstrasse der Wahrheit und den Abwegen des Irrthums befindlich ist, und im vorigen Jahre zu Nürnberg heraus kam.

²⁵ Es ist Hr. Johann Seyn, als Pastor auf dem Werder bey Potsdam, da er vorher Prediger zu Regensburg, und zuerst Rector der salbrischen Schule zu Altbrandenburg war, am 21 Sept. vorigen Jahres verstorben, wie in den Samb. Bericht. 1746. im 94. Stücke u. 749. S. gemeldet worden ist.



neue auszuheften, oder die abgewiesene Beschuldigungen mit größerm Scheine aufs neue vorzutragen. So viel mir bekannt ist, hat noch keiner unter allen Verächtern der Orthodorie seine Scheingründe so weitläufig und in solcher Ordnung vorgetragen, als Hr. Heyn gethan hat. Wenn man also die Unrichtigkeit in den von diesem Manne angebrachten Gründen nicht zeigte, sondern sich darauf verließ, daß die angefochtene Sache schon längst verteidiget worden sey; so würden seine Bewunderer in ihrer vorgefaßten Meynung bestärket werden, er habe die Verächtlichkeit der Orthodorie mit unumstößlichen Gründen dargethan. Jener unbekannte Gelehrte hat zwar die Hauptanklagen des Hn. Heyns in ihrer Blöße dargestellt, er ist aber in seiner Beantwortung nicht so weit gegangen, als ich es mir vorgenommen habe. Denn ich bin Willens, in dem zu beurteilenden Briefe nicht das geringste vorbeizulassen, was einige Abhandlung verdienet. Das Absterben des Herrn Heyns verhindert zwar die eine Absicht, die man bey Schriften von dieser Art haben muß. Wenn mein Gegner aber auch noch lebte, so würde man doch wol wenig Hoffnung haben, ihn selbst auf andere Gedanken zu bringen. Denn er hat es schon bey andern Gelegenheiten gezeigt, daß er durch die gründlichsten Gegenvorstellungen von seiner einmal gefaßten Meynung nicht abzubringen sey. Seine ausschweifende Einbildungskraft²⁶, die ihm zur Ergreifung neuer und ungewöhnlicher Lehren Gelegenheit gegeben, ist allemal auch an solchen Einfällen reich gewesen, die er seinen Gegnern mit einigem Scheine vorhalten können, wenn sie auch nur in bloßen Spötereien bestehen sollten. Wäre es aber unbillig, daß man eine Wiederlegung schreibt, wenn der Gegner nicht mehr im Stande ist zu antworten, wie einige recht friedliebende Männer vorzugeben pflegen: so könnte ich mein Unternehmen in diesem Stücke keinesweges rechtfertigen. Es ist aber zu meinem guten Glücke dieser Rath selbst tadelhaft und verwerflich. Dann kann ein Mann durch seine Schriften auch nach seinem Tode noch andere verführen, so muß man ihm auch nach seinem Tode mit Wiederlegungen begegnen. An der Wahrheit dieser Regel kan man vernünftiger Weise nicht zweifeln, und die vornehmsten unter den Gelehrten pflegen sich jederzeit darnach zu richten. Sie wird also auch mir zum Schutze dienen können.

S. 5.

²⁶ Der gelehrte Hr. D. Christoph Wölle, Archidiaconus an der Thomaskirche in Leipzig, beschreibet in seinen schönen Betrachtungen über die in der augspurgischen Confession enthaltene Sittenlehre S. 353. den Character des Herrn Heyns, wiewol ohne ihn zu nennen, mit diesen Worten: Wir lassen uns nichts irren, wenn übelbeschaffene Köpfe, die ein ausschweifendes Feuer allzusehr erhitzet hat, vorgeben, die Orthodorie sey die herrschende Meynung in einer ieden Secte der Christen, die man für Wahrheit ansehe.



S. 5.

Entwurf
des heyni-
schen Be-
griffs von
der Ortho-
dorie, nebst
dessen Be-
weise.

Nunmehr will ich ohne Furcht, wegen mir zu machenden Vorwürfe, einen jeglichen Absatz des heynischen Briefes nach der Reihe zur Beurtheilung vor mir nehmen. Der erste enthält nur die bey Briefen gewöhnliche Gunstempfehlungen in sich, bey welchen ich nichts weiter zu erinnern habe, als daß die Absicht des Briefstellers, mit diesem Briefe eine Probe von seiner unparteyischen Liebe zur Wahrheit zu geben, zwar löblich gewesen, aber unerfüllet geblieben sey. Indes will ich doch denselben hersetzen: Die hohe Gunst und Gewogenheit, welche Eure Hochreichsgräfliche Excellenz für die Wissenschaften und deren Verehrer hegen; und das gnädige Urtheil, so dieselben von meinen geringen Bemühungen fällen, scheinen mich zu entschuldigen, daß ich einer besondern Veranlassung folge, und Euer Hochreichsgräflichen Excellenz meine Einfälle von der Orthodorie unterthänigst überschreibe. Die Gnade eines so erleuchteten Ministers ist mir dergestalt schätzbar, daß ich wenige Dinge so eifrig wünschen kan, als mich derselben würdig zu machen, welches ich durch einen unwandelbaren Trieb zur Tugend, und durch eine unparteyische Liebe zur Wahrheit unfehlbar zu erhalten hoffe. Um nun von der letzten eine Probe zu geben; so wende ich mich mit gnädigster Erlaubniß Eurer Hochreichsgräflichen Excellenz zu dem Vorwurf meiner Betrachtung. Der zweite ist am weitläufigsten, und verdienet auch vor allen andern die aufmerksamste Untersuchung, weil darin der Grund von allen übrigen Urtheilen des Verfassers anzutreffen ist. Er räumt ein, daß das Wort Orthodorie nach der ursprünglichen Bedeutung, vermöge der griechischen Stammwörter, die Rechtgläubigkeit anzeige; glaubet aber, daß der Gebrauch im Reden diese Bedeutung geändert habe, weil unendlich viel einander widersprechende Lehrgebäude orthodox heißen, da doch die lautere Wahrheit, oder Rechtgläubigkeit nothwendig einfach sey. Er behauptet also um dieser Ursach willen, daß man ein anderes Merkmal, als die reine Wahrheit ist, ausfinden müsse, unter welchem man sich die Orthodorie vorstellen möge. Ihm selbst ist es sehr schwer geworden, ein solches Merkmal zu finden, bis ihn endlich die von Christian Thomafen gegebene Erklärung der Mühe des Nachforschens überhoben hat. Diese Erklärung bestehet darin, daß die Orthodorie nichts anders sey, als der Inbegriff herrschender Religionsmeynungen, ohne darauf zu sehen, ob sie wahr oder falsch sind. Zur Erläuterung dieser Erklärung, von welcher er glaubt, daß sie sich aller Orten gar bequem anbringen lasse, führet er endlich aus der Reformationshistorie Luthern, Zwinglium, Calvinum und Melanchthon zum Beispiel an. Dies ist die Vorstellung

stellung



stellung von dem Begriffe, den sich Herr Heyn von der Orthodorie gemacht hat, und der Inbegriff seiner Schlüsse, auf welchen er nachmahls so feste gebauet. Der Rest des zweiten Absatzes hat mit dem dritten eine genaue Verbindung, deswegen berühre denselben gegenwärtig nicht.

§. 6.

Was in demselbigen als wahr zugegeben ist.

Zu bewundern ist es, daß Herr Heyn nicht gleich anfangs eine solche Ableitung des Wortes annimmt, die zu seinem Zwecke dienlicher wäre. Er hätte dem Locke folgen, und mit ihm ²⁷ sagen können: Orthodorie bedeute nichts weiter als rechte Meynungen. Man hätte ihm einräumen müssen, daß das Wort *ὀρθο* bey weltlichen Schriftstellern zum öftern ungewisse Meynungen oder Vermutungen anzeige. Allein er trauet seinem angeführten Beweise mehr, als einer solchen Ableitung. Man hätte ihm aber auch gar bald eine andere, bey den griechischen Philosophen gar gebräuchliche, Bedeutung zeigen können, indem sie eben das damit sagen, was wir Lehren, Grundsätze, oder unstreitige Wahrheiten nennen ²⁸. Alsdenn hätten wir mit allem Rechte fordern können, daß man diese bey den Philosophen gewöhnliche Bedeutung gelten lassen müsse, weil die alten Christen, von welchen wir dies Wort ererbet haben, dieselbe angenommen, wie man es aus ihren Schriften ersehen kan ²⁹. Doch Herr Heyn ist in diesem Stücke billiger, als man es ver-

Ala 2

muten

²⁷ Lock im angeführten Buche S. 258. spricht: Ich halte in der Welt nichts höher, als rechte Meynungen: denn das bringet eben das Wort Orthodorie dem Buchstaben nach mit.

²⁸ Aristoteles im 3ten Buche seiner Metaphysik im 1sten und 6ten Kapitel nennt die Sätze von den Vernunftschlüssen *νομάς ὀρθάς*, allgemeine Lehren und *βεβαιωτάτης ὀρθῶν πινών* eine unstreitige Wahrheit.

²⁹ In den Gesprächen des Theodoretus werden zwei Personen aufgeführt, nemlich Orthodorus, der die apostolische Lehre, und Eranistes, der die Irrtümer der Käter verteidiget. Nun wird weder Theodoretus, noch sonst jemand, die Lehren der Apostel für ungewisse Meynungen, sondern vielmehr für unstreitige Wahrheiten halten. Johannes Damascenus schrieb vier Bücher, die er *ἔκδοσις ἀκριβὴς τῆς ὀρθοδόξου πίστεως* betitelt, und trug in denselben die christlichen Glaubensartikel vor. Diese wird er nicht für willkürliche Meynungen angesehen haben. Die griechische Kirche feierte im neunten Jahrhundert einen gewissen Festtag zum Andenken des wieder hergestellten Bilderdienstes, und nennete denselben *ἡμέρα τῆς ὀρθοδοξίας*. Weitere Nachricht von diesem Feste findet man in Joh. Casp. Suiceri thes. eccl. Tom. II. pag. 507. sub voce *ὀρθοδοξία*. Wer da weiß, wie eifrig man für die Verehrung der Bilder gestritten, der kan leicht crachten, daß sie dieselbige nicht als eine ungewisse Meynung, sondern als einen wichtigen Glaubensartikel, wiewol fälschlich, angesehen



muten konnte. Man muß also auch mit ihm billig verfahren, und es gleichfalls einräumen, daß der Gebrauch im Reden die Bedeutung dieses Wortes einigermaßen geändert habe. Denn der spanische Erzbischof, **Isidorus**, rechnete nicht nur die Richtigkeit der Glaubensartikel, sondern auch die Heiligkeit des Lebens zur Orthodoxie³⁰, worin ihm in den neuern Zeiten, nebst einigen andern, **D. Adam Rechenberg**³¹ gefolget ist. Ein ungenannter Schriftsteller setzt die Orthodoxie bloß in die Liebe Gottes und des Nächsten, man möge dabey für Meynungen haben, die man wolle³². **Lock** nimmt die christliche Religion und Orthodoxie als gleichgültige Wörter an, und glaubt daher auch verschiedene Secten der Orthodoxie³³. Der Herr **Canzler Pfaf** verstehet die heilige Schrift unter diesem Namen³⁴. Herr **D. Valentin Ernst Lösch** bekennet, daß dies Wort auf zweyerley Art genommen werde, erstlich genauer, wenn es die reine Lehre, oder die nötigen Glaubenswahrheiten an und vor sich, zum andern weitläufiger, wenn es zugleich die sicherste und reinste Lehrart, oder die ganze Lehrverfassung andeutet³⁵. **Theodore** nennet denjeni-

gesehen haben. **Eutropius** schreibt lib. 22. *rerum rom.* Cosmas a Monotheletarum caco-doxia rediit ad orthodoxiam, und setzt also theoretische Irrtümer in Religionsfachen, dergleichen die Käzerey der Monotheleten war, der Orthodoxie entgegen. Man kan aus diesen angeführten Stellen den Begriff, welchen sich die alten Christen von der Orthodoxie gemacht haben, leichtlich einsehen.

³⁰ Lib. V. cap. 14. *Originum Isidori* heisset es: orthodoxus est recte credens et, ut credit, recte vivens. *Ὁρθὸς* enim graece recte credens dicitur; et *δόξα*, gloria, hoc est vir rectae gloriae. quo nomine non potest vocari, qui aliter vivit, quam credit.

³¹ Derselbe schreibt in seinem 1714 herausgegebenen *Programma de orthodoxia*: veram orthodoxiam non in sola theoria, sed coniuncta fidei praxi, consistere, nullus prudens facile abnuerit christianus. Er theilt sie deswegen auch ein in theoreticam et practicam. Der bekannte neue Evangelist, **M. Ludwig Gerhard**, nimmt eben diesen Begriff an, und macht einen Unterscheid inter orthodoxum vulgarem et excellentiorem. Dieß thut er in einer Leichenschrist auf **Pastor Beckern**, die er im Namen des damaligen **rostockischen Rectors**, **D. Siebrands**, ausgefertigt hat. Es mißbilligte aber die theologische Facultät zu **Rostock** diese Meynung, wie **Gerhard** selbst in der Wiederbringung aller Dinge S. 716. und 748. meldet. **Arnold Wiefenfeld** setzt ebenfalls eine practische und theoretische Orthodoxie. Die letztere hält er nicht für rechter Art, und von der erstern glaubt er, daß sie unter den Christen noch fehle. Man sehe hiervon seinen Versuch, wie die Sittenlehre unser den Christen zu verbessern. Frankfurt 1721. in 8. S. 55.

³² In einer Schrift von der wahren Kirche, 1709. in 12. Kap. 12. S. 134. und 136. S. 240.

³³ In seinem vernünftigen Christentum, Th. 2. S. 65. und 88.

³⁴ In seiner Käzermacherey, Artik. 3. S. 15. und 16. S. 27.

³⁵ Unter dem Namen **Timotheus Verinus** in den unsch. Nachr. 1712. S. 100. u. f.



denjenigen orthodox, der für die apostolische Lehre streitet ³⁶, und der Herr D. Wölle verbindet den Vortrag und Verteidigung der reinen apostolischen Wahrheit mit einander, als einen Begriff des Wortes Orthodoxye ³⁷. Isidorus Erklärung gründet sich auf eine Bedeutung des Wortes *ὁρθοξ*, die in heiliger Schrift sehr gebräuchlich ist, und auf solche biblische Redensarten, da die Beobachtung des göttlichen Willens der Ruhm der Christen genennet wird ³⁸. Man darf sich also nicht wundern, daß dieselbe dem Rechenberg und vielen andern wohlgefallen, und man hat auch keinen andern Grund sie zu tadeln, als daß es unnöthig sey, das Christentum, welches in der Richtigkeit der Lehre und Heiligkeit des Lebens bestehet, mit einem neuen und zwar solchem Namen zu belegen, der von alten Zeiten her zur Bezeichnung des einen Theils gebraucht worden ist. Eben dieser Grund bestreitet auch Lockens Meynung. Daß aber jener Ungenannter das practische Christentum allein unter der Orthodoxye verstehen will, ist eine pietistische Grille, die noch bey den allerwenigsten Beifall, und bloß in der eigenmächtigen Willkür dieses Mannes ihren zureichenden Grund findet. Die heilige Schrift ist zwar der Grund der Orthodoxye; sie wird aber selber mit diesem Namen nicht belegt werden können, wo man nicht eben solche Verwirrung dieser Wörter anrichten will, als einige gethan haben, die unter der Theologie die heilige Schrift verstehen ³⁹. Will man die Verteidigung der Wahrheit mit zu dem Begriffe der Orthodoxye rechnen, so verknüpft man eine zufällige Eigenschaft mit dem Wesen derselben. Denn wer die Wahrheit liebet und vorträget, wird dieselbe auch wider ihre Feinde zu beschützen suchen. Ein solcher Eifer ist aber mit der Reinigkeit der Lehre nicht notwendig verknüpft. Ein Mann kann vollkommen orthodox seyn, ohne daß er sich mit den Feinden in einen Streit einläßt. Theodoretus zeigt nur die Ursache an, warum er die eine Person Orthodoxyus nennet; daher kan man aus seinen Worten nicht schliessen, daß zur Orthodoxye ein Streiten für die Wahrheit erfordert werde, oder daß das Wesen der Orthodoxye

A a 3

doyie

³⁶ In der Vorrede seines ersten Gespräches erkläret er sich wegen des Namens der einen aufgeführten Person also: τῷ ὑπὲρ τῶν ἀποστολικῶν ἀγωνιζομένῳ δογματικῶν ἐκδίδοντας ὄνομα.

³⁷ In seiner Sittenlehre, S. 353.

³⁸ Wie die Worte Christi Joh. 15, 8. Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet meine Jünger. Und wie Paulus sagt 2 Cor. 1, 13. Unser Ruhm ist der, nemlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttlicher Lauterkeit, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes auf der Welt gewandelt haben. Auf solche Stellen beruft sich Gabriel Biel, ein scholastischer Lehrer, lect. 24. in Can. Missae.

³⁹ Wie diejenigen thun müssen, die Theologiam nicht durch sermonem de Deo, sondern durch sermonem Dei erklären wollen.



doxie in demselbigen bestehe. Aus dieser kurzen Beurteilung erhellet, daß man nicht Ursache habe, die angeführten mancherley Bedeutungen der Orthodoxie gelten zu lassen. Dieweil aber eine und die andere vielen Beifall gefunden; so kan man Herrn Heyn es wol einräumen, daß der Redegebrauch die ursprüngliche Bedeutung in etwas geändert habe.

S. 7.

Ordentliche
Vorstellung
des heyni-
schen Be-
weises.

Solches Geständniß aber bringet dem Herrn Heyn zur Erwei-
sung seines Begriffes ganz und gar keinen Vortheil. Er siehet auch
keine unter allen diesen angeführten Bedeutungen als die rechte an,
sondern glaubet eine solche Veränderung des Begriffes, die ihm kein
Vernünftiger zugestehen kan. Ich muß, um mehrerer Deutlichkeit willen, hie-
von seine eigene Worte, ob sie gleich etwas weisläufig sind, unverändert her-
setzen: doch will ich sie hernach in einen einzigen förmlichen Schluß zusammen-
fassen. So leicht die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Ortho-
doxie zu entdecken ist, indem es nach den griechischen Stammwörtern
die Rechtgläubigkeit anzeigt, so schwer ist es mir manchmal gewor-
den, dessen wahren Sinn nach dem eingeführten Gebrauch im Reden
zu entdecken. Ich bin alle Religionsparteien durchgegangen, und
habe mir ihre Meynungen, Glaubenssachen und Artikel bekannt zu
machen gesucht. Mit einer Betrübniß, die kaum ihres gleichen hat,
habe ich angemerket, daß das Allerheiligste der menschlichen Gesell-
schaft, das so einfach und unveränderlich, als Gott selbst, ist, daß
die Religion unter den Weltbürgern so verschieden und mancherley ist,
daß kein Chamäleon mit mehrern Farben spielt, als dieselbe Gestal-
ten annehmen muß. Heiden, Türken, Juden, Christen haben Re-
ligionen, die sich aber unter einander fast in eben dem Ton, als Ja
und Nein, widersprechen. Von diesen großen Einteilungen hat eine
jede wiederum ihre Abschnitte und Classen. Ich bleibe bey der Chri-
stenheit, und lasse diejenigen fahren, so draussen sind. Hier aber
hat der Bischof zu Salamin, Epiphanius, schon im vierten Jahr-
hundert ein Buch wider achtzig Ketzereien schreiben können. Sollte
man ein genaues Verzeichniß durch alle folgende Zeiten abfassen: so
besorge ich, daß die Anzahl der Secten und Kirchparteien auf dreißig
tausend anwachsen möchte. Diese insgesammt sind wider einander
manchmal in Kleinigkeiten, öfters in wichtigen Fragen. Ist es nun
unmöglich, daß etwas zugleich seyn und nicht seyn könne; oder ist es
unmöglich, daß alle die vielen und sich widersprechende Secten die eine
Wahrheit unter sich haben sollten: so ist es auch fabelhaftig, (das soll
ohne



ohne Zweifel so viel als unmöglich heißen, welches aber aller Gewohnheit zu reden zuwider ist,) wenn jemand alle erzählte Kirchenparteien für rechtgläubig hielte, und gleichwol erzeiget sich ein ieder Religionstrup die Gefälligkeit, und gibt sich vor orthodox aus. Gleichwie nemlich kein Frauenzimmer, als man sagt, so sparsam von der Natur begabet worden, welches sich nicht gefallen, und vor dem Spiegel die Züge der Schönheit in seiner Bildung antreffen sollte: so ist keine Kirchenpartey so weit von Vernunft und Schrift, den unfehlbaren Regeln der Wahrheit, abgewichen, daß ihr die Freudigkeit benommen worden wäre, sich, und zwar sich allein, für rechtgläubig anzupreisen. Bey diesen Umständen scheint keine geringe Nothwendigkeit zu erfordern, daß man die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Orthodoxie vergessen, oder doch bey Seite setzen müsse: wenn man sich einen Begriff von derjenigen Bedeutung machen will, welche der Gebrauch im Reden eingeführet hat. Der Ursprung des Wortes zielt auf die lauterere Wahrheit, die einfach ist. Der Gebrauch im Reden zeigt unendlich viele Lehrgebäude, die widersprechend sind, und doch orthodox heißen. Folglich muß hier ein anderes Merkmal, als die reine Wahrheit ist, ausgesuchet werden, unter welchem man sich die Orthodoxie vorstellen möge. Ich ziehe nunmehr den Inhalt hiervon in folgenden Schluß zusammen: Wenn ein Wort, dessen ursprüngliche Bedeutung bekannt ist, von unterschiedenen Personen ganz unterschiedenen Dingen, denen es, vermöge der ursprünglichen Bedeutung, unmöglich zukommen kan, dennoch beigelegt wird; so wird dadurch der ursprüngliche Begriff des Wortes geändert, und so muß man ein solches Merkmal suchen, das sich bey allen den Dingen, die mit demselben Worte benennet werden, antreffen läßt, und aus demselben Merkmal den allgemeinen Begriff bestimmen, der sich auf alle Fälle schicket. Nun wird das Wort Orthodoxie, dessen ursprüngliche Bedeutung die Rechtgläubigkeit anzeigt, von unterschiedenen Personen, von Juden, Heiden, Türken und Christen, ganz unterschiedenen Dingen, der jüdischen, heidnischen, türkischen und christlichen Religion beigelegt, da es doch, vermöge der ursprünglichen Bedeutung, nicht allen zukommen kan, weil die Wahrheit, und mithin die Rechtgläubigkeit, einfach ist. Daher wird der ursprüngliche Begriff des Wortes Orthodoxie geändert, und man muß also ein Merkmal suchen, das sich bey allen Dingen, die mit dem Namen der Orthodoxie belegt werden, bey dem Heidentum, Judentum, Christentum und bey der türkischen Religion antreffen läßt, und aus solchem Merkmal den allgemeinen Begriff der Orthodoxie, der sich auf alle Fälle schicket, bestimmen.

§. 8.

Beantwortung
desselben durch
einige In-
stanzen.

In der Beantwortung dieses Schlusses finde mich genöthiget, einige logicalische Sätze zur Hülfe zu rufen. Damit ich nun meine Leser darzu vorbereiten möge; so will ich erst ein Paar Exempel, die nach solchem heynischen Schlusse gemacht sind, und deren Unrichtigkeit ein ieder alsobald empfinden muß, voran schicken. Hr. Heyn sein eigenes Exempel von der Schönheit soll mir darzu dienen. Von der Schönheit hat wol ein ieder Mensch einen ziemlich klaren, wiewol undeutlichen, Begriff: denn keiner wird ein häßliches Fragens Gesicht für schön halten. Nun wird aber der Name der Schönheit von unterschiedenen Personen ganz widrigen Dingen beigelegt; indem, wie Hr. Heyn annimmt, ein jedes Frauenzimmer, darzu unstreitig schöne, mittelmäßige und schlechte Gesichter gehören, seine Gesichtsbildung für schön achtet. Man wird daher den Begriff der Schönheit ändern, und ein solches Merkmal derselben annehmen müssen, das bey allen sich schön nennenden Frauenzimmern anzutreffen ist. Ungefehr würde es dieser seyn. Die Schönheit ist eine angenehme Vorstellung des Frauenzimmers von ihrer eigenen Leibesgestalt, ohne darauf zu sehen, ob dieselbe den Regeln der Vollkommenheit gemäß sey, oder nicht. Diese Erklärung würde keine einzige Stimme erhalten, wenn es deswegen zur Umfrage kommen sollte, und die winklerische würde hingegen mit allgemeinem Beifall angenommen werden ⁴⁰. Indessen ist sie doch nach der heynischen Schlusart richtig herausgebracht worden, und so muß dieselbe ohne Zweifel nicht gütig seyn. Ein anderes Beyspiel soll eben dieses erweisen. Die Uneinigkeit in Religionsfachen kan wol nicht größer seyn, als sie bey den Philosophen ist, so daß auch selbst ein Philosoph ⁴¹ gestehen mußte, es sey nichts so närrisch und ungereimt, daß nicht einer aus ihrem Orden selbiges behauptet hätte. Ich bin alle philosophische Secten durchgegangen, und habe mir ihre Meinungen, Einfälle und Lehrsätze bekannt zu machen gesucht. Mit einer Betrübniß, die kaum ihres gleichen hat, habe ich angemerkt, daß die ewigen und unveränderlichen Vernunftwahrheiten unter
den

⁴⁰ Der berühmte Professor in Leipzig, Herr Johann Heinrich Winkler, erklärt die Schönheit durch eine Eigenschaft, wodurch ein Ding geschickt ist, ein von ihr richtig urteilendes Wesen zu vergnügen, in seinen Gedanken von der Schönheit der Sprachen, die in dem ersten Bande der eigenen Schriften der deutschen Gesellschaft befindlich ist. S. 38. §. 4.

⁴¹ Nämlich Cicero, der spricht lib. 2. de divinatione, cap. 58. §. 119. Sed nescio, quomodo nihil tam absurde dici possit, quod dicatur ab aliquo philosophorum.



den Weltbürgern so verschieden und mancherley ist, daß kein Chamäleon mit mehrern Farben spielet, als dieselbe Gestalten annehmen müssen. Aristoteliker, Platoniker, Pythagoräer, Epicuräer, Sceptiker, Cartesianer, Wolfianer haben Philosophien; die sich aber unter einander fast in eben dem Ton, als Ja und Nein, widersprechen. Der berühmte Hr. Jacob Brucker hat schon in einem Buche ⁴² mehr als achtzig Secten beschrieben. Sollte man aber ein genaues Verzeichniß von allen Lehrgebäuden, die jemals aufgeführt worden, zusammen bringen können; so glaube ich, daß die Anzahl solcher Secten auf dreißig tausend anwachsen möchte. Diese insgesammt sind wider einander: manchemahl in Kleinigkeiten, öfters in wichtigen Fragen. Ist es nun, damit ich mich ferner der heynischen Ausdrücke bediene, unmöglich, daß etwas zugleich seyn und nicht seyn könne; oder ist es unmöglich, daß alle die vielen und sich widersprechenden Secten die reine Wahrheit unter sich haben sollten: so ist es auch unmöglich, wenn jemand alle erzählte Philosophen für ächte Philosophen hielte; und gleichwol erzeiget sich ein jeder Philosophentrupp die Gefälligkeit, und giebt sich, und zwar sich allein, für rechte Philosophen aus. Bey diesen Umständen scheint keine geringe Notwendigkeit zu erfordern, daß man die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Philosophie vergesse, oder doch bey Seite setzen müßte: wenn man sich einen Begriff von derjenigen Bedeutung machen will, welche der Gebrauch im Reden eingeführet hat. Der Ursprung des Wortes zielt auf Wahrheiten, die unveränderlich sind. Der Gebrauch im Reden zeigt unendlich viele Lehrgebäude, die widersprechend sind, und doch Philosophie heißen. Folglich muß hier ein anderes Merkmal, als die Wahrheit ist, ausgesuchet werden, unter welchem man sich die Philosophie vorstellen möge. Einige Kluge, die zu Philip Melancthon's Zeiten gelebet haben, überheben mich der Mühe des Nachforschens, indem dieselbigen gelehret, daß die Philosophie nichts anders sey, als ein Inbegriff von allerhand ungewissen Meynungen, darauf einige Leute gefallen sind ⁴³. Herr Heyn war ein großer Verehrer der Philosophie, und

⁴² In seiner unvergleichlichen *historia critica Philosophiae*. Die *dissertatio praeliminaris* Tom. I. zeigt S. 41. u. f. einen kurzen Entwurf von den vielen philosophischen Secten.

⁴³ Melancthon schreibt an einem gewissen Orte in seiner *Ethik*: *Philosophia non significat omnes opiniones undecunque ortas, sed certas notitias, quae sunt demonstrationes aut earum membra, id est, principia et conclusiones*. Vermuthlich müssen also zu seiner Zeit etliche wunderliche Köpfe sich von der Philosophie dergleichen Gedanken gemacht haben.



und würde also diese Erklärung keinesweges gelten lassen. Wenn er aber dieselbe hätte widerlegen wollen, so hätte er zugleich sein eigenes Urtheil von der Orthodorie wiederrufen müssen. Was er jeho nicht thun kan, das mögen diejenigen leisten, die seinen Urtheilen Beifall geben. Mein Vorgänger (denn so kan ich den Hn. Verfasser der Betrachtung von der Mittelstraße füglich nennen,) hat fast ein gleiches Exempel ⁴⁴ zur Widerlegung der heynischen Gründe kürzlich beigebracht, und man könnte, wenn es vonnöten wäre, noch mehr dergleichen anführen. Dierviel aber dadurch nicht eigentlich gezeigt wird, wo die Unrichtigkeit in den heynischen Gedanken steckt, und was dieser Mann zur Erweisung seiner Einfälle für Verwirrungen gemacht habe, so will ich solches deutlich entdecken.

S. 9.

Und durch
wirkliche
Beweis-
gründe.

Den angeführten Obersatz, welchen Herr Heyn notwendig annehmen muß, kan man nur mit einiger Einschränkung gelten lassen. Wenn ein Wort, dessen ursprüngliche Bedeutung bekannt ist, von unterschiedenen Personen ganz verschiedenen Dingen, denen es, vermöge der ursprünglichen Bedeutung, unmöglich zukommen kan, dennoch, und zwar von allen solchen Personen, allen solchen Dingen durchgehends beigelegt wird, so wird dadurch der ursprüngliche Begriff des Wortes geändert. Alle mögliche Veränderungen eines mit einem gewissen Worte verknüpften Begriffs bestehen darin, daß entweder der alte Begriff gänzlich verlassen, oder, mit einem andern Worte ausgedrückt, und dargegen ein neuer Begriff mit dem alten Worte verbunden wird; oder, daß nebst dem alten gebräuchlichen Begriffe noch ein anderer neuer Begriff eben desselbigen Wortes hinzukommt; oder daß der Niedergebrauch den vorigen Begriff genauer einschränket; oder auch im Gegentheil noch mehr erweitert. Hinzugefügte Exempel von allen Gattungen werden dieses deutlicher machen. Das Wort Schalk bedeutete bey unsern Voreltern einen Bedienten, und selbst die vornehmsten Minister großer Herren schämten sich dieses Ehrentitels nicht ⁴⁵. Jho wird mit diesem Worte ein neuer Begriff verknüpft, vermöge welchen es einen listigen und heimtückischen Menschen anzeigt ⁴⁶. Das Wort Welt bedeutet bald die bösen

⁴⁴ Nämlich S. 9. u. f. von der Vernunft, die er daselbst seiner Absicht nach durch die Phantasie eines jeden Menschen, welche so leicht falsch, als wahr seyn kan, erklärt; derselbe erinnert auch ganz wohl, daß man von allen Tugenden wunderbare Erklärungen finden würde, wenn man in Aufsuchung der Begriffe nach heynischer Methode verfahren wollte.

⁴⁵ Dieß bezeugen die Wörter Seneschalk, Marschalk oder Marschall, deren Erklärung man in Marquard Frehers Sammlung von teutschen Sachen findet. Ein Auszug das von ist in dem 7ten Stücke der Beyträge zur critischen Historie, S. 448. u. f. befindlich.

⁴⁶ Welche Bedeutung es schon zu Luthers Zeiten hatte, indem derselbe Matth. 18, 32, δὲλοι ποταμοὶ durch Schalksknecht übersetzt.



bösen Menschen, bald alle Menschen überhaupt, bald unsere Erdkugel, bald den ganzen Himmel nebst seinem Heere und unsrer Erde zugleich. Alle Bedeutungen sind alte und längst gebräuchliche Begriffe dieses Wortes. Nebst diesen ist aber in den neuesten Zeiten von den Philosophen noch ein neuer Begriff mit dem Worte **Welt** verknüpft worden, indem sie die ganze Reihe aller Dinge, ausser Gott, die vom Anfang an bis in alle Ewigkeit fortgeheth, und also auch den Zustand der Seligen und Verdammten in sich faßet, darunter verstehen. Im Anfange des Christentums hieß ein jeglicher Prediger ein **Bischof**; nunmehr aber ist der Begriff dieses Wortes enger eingeschränket, und pfleget man nur den vornehmsten Geistlichen eines ganzen Landes diesen Namen zu geben. **Mammelucken** hießen die unglückseligen Leute, die in der Gefangenschaft eines aegyptischen Sultans im zwölften Jahrhundert geriethen, und die türkische Religion annahmen. Die folgende Zeiten haben den Begriff dieses Wortes erweitert, und nennen alle Abtrünnige der Kirche **Mammelucken**. Wenn der Begriff eines Wortes auf die erste Art geändert worden; so muß derjenige, der solche Veränderung behaupten will, solche allgemeine Redensarten des Sprachgebrauchs aus den neuern Zeiten anführen, in welchen entweder gar kein, oder ein widriger Verstand herauskommen würde, wenn man die alte Bedeutung beibehalten wollte. In dem andern Falle muß man erweisen, daß eben die Personen, die die gewöhnlichen Begriffe eines Wortes gelten lassen, und sich derselben wol selbst bedienen, zuweilen doch einen andern Begriff mit dem Worte verknüpfen, welches sich aus dem Zusammenhang ihrer Schriften leichtlich ersehen läßt. Wird aber der Begriff eines Wortes genauer eingeschränket, als in den vorigen Zeiten; so muß man darthun, daß der neue Sprachgebrauch nicht verstatte, ein Wort in dem vorhin gebräuchlichen weitläufigern Verstande anzunehmen. Zur Erweisung eines durch Erweiterung geänderten Begriffes wird endlich erfordert, daß man zeige, wie der allgemeine Sprachgebrauch Dingen von ganz andern Sattungen den Namen beylege, der vorhin nur einer einzigen Sorte eigentümlich war. Nach Hn. Heyns Vorstellung ist der Begriff der Orthodorie nach der zuletzt angezeigten Art verändert worden. Diemeil nun zur Erweisung einer solchen Veränderung erfordert wird, daß man aus dem Sprachgebrauch zeige, wie der einer Sache ursprünglich eigentümliche Name vielen andern gegeben werde; der Sprachgebrauch aber nicht in Willkür etlicher Personen, sondern in den allgemeinen Redensarten der Völker, bestehet: so habe den heynischen Obersatz einschränken müssen. Man wird die Notwendigkeit der Einschränkung am besten einsehen, wenn man nur bedenket, wie oft die Menschen ein Wort von bestimmter Bedeutung, die ihnen auch selbst wohl bekannt ist, aus Irrtum und Uebereilung unrichten Dingen beilegen. Alle und jede, auch die einfältigsten Völker, haben unstreitig einen richtigen Begriff von dem Worte **Mensch**: Denn keiner wird seinem Pferde, Hunde oder Kaze diesen



diesen Namen beilegen. Kan es nicht aber geschehen, daß ein Einfältiger, der niemals einen Affen oder Pavian gesehen, ein solches Thier, das er in menschlichen Kleidern und in Nachahmung menschlicher Verrichtungen antrifft, für einen Menschen hält ⁴⁷? Können nicht auch wol andere in der Dunkelheit ein Gemälde oder eine Bildsäule, die einen Menschen vorstellen, oder auch wol einen Baum oder Schatten des Mondenlichtes, für einen Menschen ansehen? Wäre es nun zur Veränderung oder Erweiterung eines Begriffes genug, daß ein Wort von unterschiedenen Personen ganz unterschiedenen Dingen, denen es nicht zukommen kan, aus Irrtum und Uebereilung beigelegt wird; so hätte der Begriff des Wortes Mensch schon längst geändert werden müssen, indem unterschiedene Personen nicht nur wirklichen Menschen, sondern auch Affen, Gemälden, Bildseulen, Bäumen und Schatten diesen Namen beigelegt haben. Ist nun die hinzugesetzte Einschränkung des Obersatzes notwendig; so muß in dem Untersatze unstreitig gezeigt werden, daß unterschiedene Personen, Heiden, Türken, Juden und Christen insgesammt unterschiedenen Dingen, der heidnischen, türkischen, jüdischen und christlichen Religionen durchgehends die Orthodoxye zugestehen. Dieses aber zu erweisen, ist eine unmögliche Sache. Denn kein Lutheraner heisset den Papisten, Calvinisten, Griechen, Juden oder Türken orthodox. Kein Papist giebt diesen Namen den Lutheranern, Calvinisten und andern Religionsverwandten. Und eben so verfahren auch alle übrige. Herr Heyn gestehet es auch selbst, daß eine iede Religionspartey sich allein für orthodox ausgiebt, und er erkläret es auch selbst für unmöglich, daß jemand alle sich widersprechende Lehrgebäude für rechtgläubig halten sollte. Wie kan er denn aber behaupten, daß der Sprachgebrauch viele widersprechende orthodoxe Lehrgebäude zeige? Wenn ein garstiges Frauenzimmer sich schön nennet, wenn ein Weltweiser seine Träume und Einfälle Vernunftwahrheiten heisset, wenn ein Wahnsüchtiger sich für klug achtet, und hingegen eine wirkliche schöne Gesichtsbildung, unstreitig erwiesene Wahrheiten, und ein rechter Kluger von andern Leuten schön, vernünftig und klug genennet werden; wird alsdenn der Begriff der Schönheit, Klugheit und Vernunft durch den Sprachgebrauch widersprechenden Dingen beigelegt? Das Urtheil einer thörichten Einbildung, es mag aus

⁴⁷ Man hat in vorigen Zeiten hievon ein merkwürdiges Exempel in Moskau gehabt. Dasselbst hielt der englische Gesandte einen Pavian, der die ordentliche Lieberey seiner Bedienten trug. Als er nun in einer russischen Kirche Unfug anrichtete; so wurde er nicht nur von dem gemeinen Mann, sondern auch von dem Patriarchen für einen stummen Menschen angesehen, und, aller Vorstellungen ungeachtet, als ein Kirchenschänder vom Leben zum Tode gebracht. Solches berichtet M. Jacob Daniel Ernst, in seinen Denkwürdigkeiten, S. 1139. und beruhet sich dabey auf Georg Adam Schleusings Syberien, R. 11. S. 118.



aus einem oder aus vielfachen Munde gehört werden, ist nicht fähig einen Sprachgebrauch zu machen ⁴⁸.

§. 10.

Die Gefährlichkeit seiner Schlusart wird gezeigt.

Herr Heyn hat sich daran nicht begnügen lassen, daß er sein wißdriges Urtheil von der Orthodorie mit einigen Scheingründen zu bestätigen suchet; sondern er stellet sie auch als eine hassenswürdige Sache vor, um in den Gemüthern seiner Leser einen rechten Eindruck zu machen. Es wird mir also auch erlaubt seyn, nachdem ich die Unrichtigkeit seiner Schlüsse gezeigt, auch die Gefährlichkeit derselben vorstellig zu machen. Ich gebe ihm hiermit keinesweges Schuld, daß er selbst den Ungläubigen den Weg vorseßlich gezeigt habe, wie sie ihre abscheulichen Lehrsätze beschönigen könnten: sondern glaube vielmehr, daß er seine Einfälle selbst verworfen haben würde, wenn er es eingesehen hätte, daß man auf eben die Weise, wie er gegen die Orthodorie verfähret, die allerheiligsten und wichtigsten Lehren der christlichen Religion bestreiten könne. Ich glaube aber gewiß, daß, wenn man die Gefährlichkeit der heynischen Schlusart zeigt, alle diejenigen stutzig werden müssen, die sonst aus mancherley Ursachen die Verteidigung derselben übernehmen würden. Wir Christen halten unsere Bibel, und mit allem Rechte, für Gottes Wort. Die Mahomedaner glauben eben dieses von ihrem Koran ⁴⁹, und die Brachminen von ihrem Vedam ⁵⁰. So groß der Unterscheid zwischen Tag und Nacht ist; so groß ist auch der Widerspruch zwischen diesen Büchern. Ein Naturalist, der keine besondere göttliche Offenbarung zugestehet; kan sich also auf einen eingebildeten Sprachgebrauch berufen, der uns verschiedene sich widersprechende Bücher als Gottes Wort darstellt. Wenn er denn nun den Begriff des göttlichen Wortes also einrichtete, daß er sich auf alle angezeigte Bücher schicket, und behauptete, Gottes Wort sey nichts anders, als ein Buch, welches eine Anzahl von Menschen dem göttlichen

B b 3

Wesen

⁴⁸ Mein Vorgänger bemerket dieß S. 11. mit wenigem: Meines Ortes wollte ich dem Mißbrauch im Reden die Gewalt über die Bedeutung der Wörter nicht einräumen.

⁴⁹ Welcher den bekannten Lügenpropheten Mahomed, der im Jahr Christi 632. verstarb, zum Urheber hat, und von seinen Anhängern in Ordnung gebracht worden ist. Die neueste und schönste Ausgabe in Teutschland haben wir Hrn. Theodor Arnold zu danken, der selbige aus dem Englischen des Georg Sale übersezt, und im vorigen Jahre zu Lemgo herausgegeben hat.

⁵⁰ Dieß Buch ist sehr geheim gehalten worden, bis die französischen Jesuiten in Indien davon ziemlich Nachricht erteilt haben. Man sehe hievon Hrn. Bruckers hist. crit. philol. Tom. IV. P. II. p. 830. und die Acta Historico-Eccl. 3 B. S. 656. und 4 B. 902 S. wie auch Hrn. Abt Mosheims institutiones historiae christianae antiquioris p. 71.



Wesen als Urhebern beilegte, ohne darauf zu sehen, ob dem also sey oder nicht; was wollte ein Freund der heynischen Schlußart einem solchen Menschen antworten? Auf eben die Weise kan auch ein Atheist seine Narrheit zu beschönigen suchen: die Theologen und vernünftigen Philosophen nennen das ewige und notwendige Wesen Gott. Einige, die in ihrer Weisheit zu Thoren geworden, geben der ganzen Welt diesen Namen. Viele Völker beten Sonne, Mond und Sterne als Götter an. Andere verehren ihre Stammväter und Helden mit einem göttlichen Dienste, und wiederum andere nennen Holz, Stein, Thiere und Kräuter, Götter. Der Atheist wird also fordern, man müsse sich von Gott einen solchen Begriff machen, der sich auf alle diese Dinge, die durch den eingebildeten Sprachgebrauch Götter genennet werden, füglich schicke. Was für einen unanständigen Begriff würde man auf solche Weise von dem verehrungswürdigen Wesen herausbringen? Ich scheue mich, denselbigen aufzusuchen. Wie kan aber Herr Heyn und seine Freunde einen solchen Atheisten widerlegen, ohne seine eigene Vernunftschlüsse als unrichtig zu verwerfen?

§. II.

Ueber die Schwierigkeit, den rechten Begriff der Orthodoxy zu finden, hätte mein Gegner gar nicht klagen dürfen, wenn es ihm nur ein Ernst gewesen wäre, denselben zu erforschen. Er hätte nur mit unparteyischem Gemüthe die Regeln der Logik beobachten dürfen. Zum wenigsten ist mir die Erfindung dieses Begriffes auf solche Art gar leicht gewesen. Es wird nicht undienlich seyn, dieselbe zu beschreiben. Ich weiß, daß die Kirche, deren Mitglied ich bin, sich der Orthodoxy rühmet, und allen übrigen Religionsparteyen dieselbige abspricht. Es ist mir auch bekannt, daß alle andere Glaubensgenossen, sie mögen heißen, wie sie wollen, sich allein für Rechtgläubige ansehen. Wenn ich nun wissen will, ob sie insgesammt den Begriff von der Orthodoxy haben, den dieß Wort nach seiner ursprünglichen Bedeutung mit sich bringet; so darf ich nur einen jedweden Glaubensgenossen nach der Ursache fragen, warum er sich und seines Gleichen allein für orthodox halte. Meine Brüder, die Lutheraner, werden antworten: wir sind orthodox, weil wir also glauben, wie es die heilige Schrift erfordert. Weil aber alle andere Religionen dieß Buch entweder nicht annehmen, oder durch falsche Erklärungen verdrehen; so können wir sie nicht nebst uns als orthodox ansehen. Der Papist wird diesem Bekenntnisse alsobald widersprechen, und sich allein die Orthodoxy zueignen; weil sein Glaube mit dem Glauben der uralten catholischen Kirche einerley sey. Der Türke verdammet diesen wiederum und behauptet mit der größten Hitze, er sey orthodox, oder nach seiner Sprache ein Muselman, weil er die Bücher des großen Mahomed als göttlich annimmt, und in Erklärung

rung



zung desselben dem heiligen Abubeker folget ⁵¹. Ein Persianer verwirft wiederum die Aussage der Türken und heisset sich allein orthodox, weil er den Allcoran nach den Sätzen des großen Ali ⁵² erklärt. Wenn ich die Welt von Morgen bis Abend und vom Mittag bis Mitternacht durchreisen, und allen mir aufstößenden Völkern obige Frage vorlegen wollte; so würde noch mehrere dergleichen ganz unterschiedene Antworten erhalten. Ich brauche aber diese Mühe nicht, indem ich der ersten Regel der Logik bereits ein Genüge gethan, daß man bey Auffuchung eines Begriffes sich unterschiedene Fälle, wo das Wort gebraucht wird, vorstellen solle. Nun erfordert die zweite Regel, daß man in solchen Fällen alle besondere Bestimmungen absondern, und nur das allgemeine übrig lassen, und daraus den Begriff machen solle. Wenn ich denn in obigen Antworten alles das abschneide, was eine jegliche besonders hat, so finde ich diesen Begriff der Orthodoxie, daß sie sey diejenige Lehre, welche mit der Richtschnur des Glaubens übereinstimmt ⁵³.

§. 12.

und erwies
sen. Diese Erklärung ist nach den logikalischen Grundsätzen herausgebracht worden, und muß also gültig seyn, wofern man nicht zeigen kan, daß ich denselben zuwider gehandelt habe. Sie drückt eben das aus, was die ursprüngliche Bedeutung des griechischen Wortes mit sich bringet; indem eine solche Lehre, die mit der Richtschnur des Glaubens übereinstimmt, ja wol die Rechtgläubigkeit heißen muß. Sie ist auch also beschaffen, daß Heiden, Jüden, Türken, Christen, und alle übrige Religionsverwandte dieselbe als einen allgemeinen Begriff annehmen werden, dahingegen die aus der spöttischen Feder Thomases geflossene Erklärung keiner einzigen Religionspartey anständig seyn kan. Drückte dieselbe das Wesentliche der Orthodoxie aus; so müßten notwendig alle Völker dieselbe annehmen, und so müßte auch eine jede Partey alle übrige für rechtgläubig erkennen, weil diese Benennung nicht die Richtigkeit, sondern die Herrschaft der Meynungen, andeutete. Jene aber faßet das Wesentliche aller Dinge in sich, indem alle Völker dasselbe beibehalten, und nur einige genauere Bestimmungen, ihrer richtigen oder irrigen Meynung

51 Abubeker war des Mahomed's Schwiegervater und erster Caliph oder Nachfolger Mahomed's. Seine Anhänger nennen sich Sooniten, und ihre Gegenpartey Schiiten.

52 Ali war ein Schwiegersohn des Mahomed's. Von seinem und des Abubekers Lebenslaufe findet man vollständige Nachricht in Simon Ockleys Geschichte der Saracenen, welche Herr Arnold ebenfalls vor ein Paar Jahren in Altona teutsch herausgegeben hat.

53 Herr Mag. Jacob Carpor, Rector zu Weimar, giebt in seiner Theologia reuelata P. I. §. 374. p. 260 von der Orthodoxie eine Erklärung, die von dieser nicht viel abgeht. Veritas cognitionis theologicæ dicitur orthodoxia.



nung nach, hinzuthun. Denn da in dem allgemeinen Begriffe die Richtschnur, mit welchem eine Lehre übereinkommen soll, nicht bestimmt wird; die Menschen aber bald dieses, bald jenes, zur Richtschnur des Glaubens annehmen: so müssen die besonderen Bestimmungen notwendig ganz verschiedentlich ausfallen. Diejenigen Religionen, so das Bedam für die Richtschnur des Glaubens erkennen, nennen diejenige Lehren orthodox, so mit dem Bedam übereinstimmen. Andere, die den Koran zur Glaubensregel setzen, nennen die Lehre, so mit dem Koran einig ist, Orthodoxie. Wir Christen belegen unsere Religion mit diesem Namen, weil sie mit der heiligen Schrift übereinkömmt. Diese von ieglicher Religion angeführte Ursachen der Benennung giebt die besonderen Bestimmungen des allgemeinen Begriffes. Diweil aber ein iegliches von diesen Büchern, die die Richtschnur des Glaubens seyn sollen, von vielen unter denen, die es dafür erkennen, aus Irrtum, Uebereilung, und auch wol mit Vorsatz unrichtig erkläret wird: so ist es kein Wunder, daß in diesen Hauptreligionen viele Secten vorkommen, die sich zwar alle auf ein Hauptbuch berufen, davon aber iedwede die Glaubenslehren nach ihren Erklärungen einrichtet. Eine iegliche dieser Secten nennt sich orthodox, weil sie ihre zum Grunde liegenden Erklärungen für den rechten Verstand der Glaubensregel ansiehet und hält die Widersrigesinnete für heterodox. Daß aber unter allen angeblichen Glaubensbüchern nur ein einziges wirklich von Gott seinen Ursprung haben kan, und ein jedes vernünftig geschriebenes Buch nur einen einzigen wahren Verstand in seinen Aussprüchen zulasse, alle übrige aber untergeschoben und irrig seyn müssen, ist eine ewige und unstreitige Wahrheit, die alle Völker mit einmütigem Munde bekennen. Wenn nun eine iegliche Religionspartey davon überzeuget ist, und von ihren Glaubensbüchern sich einbildet, daß es wahrhaftig Gottes Wort sey, und von ihren Erklärungen glaubt, daß sie unter allen ihnen entgegengesetzten allein richtig sind; so kan sie nicht anders handeln, als daß sie sich allein für orthodox ausgiebt, und allen übrigen nur eine Pseudorthodoxie, oder fälschlich eingebillete Orthodoxie, zugestehet. Aus der thomasischen Erklärung wird man von allem diesen keinen zureichenden Grund an geben können.

§. 13.

Beurthei-
lung der
heymischen
Erklärung.

Wenn man befürchtet, daß eine Erklärung den Lesern undeutlich seyn möchte, so pflegt man sie durch hinzugefügte Exempel deutlich zu machen, und wenn sie von den sonst gebräuchlichen Erklärungen abweicht, auf eben die Weise zu rechtfertigen⁵⁴. Herr Heyn hat bey Anführung seiner

⁵⁴ So macht es der Herr Baron Christian Wolf mit seiner gegebenen Erklärung von der Vollkommenheit, in seinen vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt, und der Seele des Menschen, §. 152. und in der ausführlichen Nachricht von seinen eigenen Schriften, §. 20.



seiner Exempel beide Absichten, indem er sie Erläuterungsexempel nennet, und auch damit zu erweisen suchet, daß die Orthodorie in der herrschenden Meynung anzutreffen sey. So unnöthig die Erläuterung seiner den Worten nach ganz deutlichen Erklärung ist, so schlecht ist der Beweis derselben gerathen; dieweil in den beigelegten Exempeln das, was erwiesen werden sollte, zum voraus als erwiesen angenommen werden muß, woferne man darin einen Scheinbeweis finden will. Man solls aus seinen eigenen Worten erschen: daß der römische Bischof ein sichtbarer Statthalter des Heilandes auf Erden sey; daß er in seinen geistlichen Sagen und Aussprüchen nichts menschliches begehen könne; daß ein Feuer brenne, worin die Christenselen gefeget würden; daß man sich die unsägliche Qual desselben hier in der Zeit durch allerley Uebungen, als wenn man etwas geistlicher Kleinigkeiten, dem das Altertum die Benennung eines Rosenkranzes gegeben, in den Händen trüge, wenn man Spazierfahrten anstellte, und zweifelhafte Heiligtümer besähe; wenn man einen milden Beitrag nach dem andern zu den Schmausereien der Geistlichkeit thäte etc. erleichtere, ja sich wol gar die große Stufe bauen könnte, welche uns zu den beglückten Ewigkeiten erhöhet: dieß waren vor einigen hundert Jahren herrschende Meynungen, welche den Beifall der Hohen auf der Welt eben sowol, als der Geringsten im Volk, hatten. Bisher redet er die völlige Wahrheit; was er aber hinzusetzt, ist grundfalsch: Sie waren orthodox. Denn kan man wol deswegen, weil die Papisten angeführte Sätze für orthodox halten, überhaupt sagen, sie waren orthodox? Auf die Weise müßte man den kargsten Fiß einen ordentlichen Haushalter; den ärgsten Verschwender einen freigebigen Mann, und alle Lasterhafte Tugendhafte nennen, weil diese Personen sich selbst für tugendhaft, freigebig und sparsam ansehen. Herr Heyn hätte sagen müssen: sie waren bey den Papisten orthodox. Er fährt fort: Da aber Luther und Zwinglius, Calvinus und Melanchthon auftraten, und, vom Mitleiden gegen die menschliche Gesellschaft gerühret, den Betrug solcher irdischen Sätze entdeckten und verwarfen: so hatten sie Gunst, Ehre und Orthodorie verloren. Auch hier muß man eine Einschränkung hinzuthun; so hatten sie Ehre, Gunst und Orthodorie bey den Papisten verloren. Sie waren rechtgläubig, das muß abermals heißen: sie wurden von Papisten für rechtgläubig gehalten, so lange sie dem Bahn beypflichteten, mit glaubten, sangen und schrieen, wie der ganze Schwarm that. Sie wurden heterodox, nemlich in Ansehung der römischen Kirche, als sie das Licht von der Finsterniß, Wahrheit und Irrtümer scheideten, und diese ausmerzten. Die Natur der Sache erfordert beigelegte Einschränkungen. Denn zu eben der Zeit, da Luther von den Papisten für orthodox gehalten wurde, hielten



ihn die griechische Kirche und andere Religionsverwandte für heterodox; und zu eben der Zeit, da die Papisten Luther für heterodox ansahen, nannten ihn viel tausend Liebhaber der Wahrheit orthodox. Was folget nun aber aus diesem allem? Das natürlichste, worauf man hierbey fallen könnte, wäre wol diese Anmerkung, daß die Urtheile der Menschen gar sehr verschiedentlich ausfallen. Aber Herr Heyn macht eine viel sonderbarere Folgerung: woraus sich denn ergiebet, daß hier die Orthodoxie in der herrschenden Meinung anzutreffen sey. Soll das folgen, weil Luther bey Annahme einiger in der römischen Kirche herrschender Meinungen für orthodox gehalten, hingegen bey Verwerfung derselben heterodox genennet wurde; so muß die Orthodoxie in der herrschenden Meinung bestehen: so muß man notwendig zum voraussetzen, daß Luther eben deswegen von den Papisten für orthodox gehalten worden, weil er ihre herrschende Meinungen, aus der einzigen Ursache, weil sie herrschend sind, geglaubet habe, und daß er bloß deswegen heterodox genennet worden sey, weil er den allgemeinen Wahn, nur deswegen, weil er allgemein war, verworfen habe. Denn woferne man einräumet, daß er aus ganz andern Ursachen anfänglich für orthodox, und nachhero für heterodox gehalten worden sey, so steht es um die Bündigkeit des Schlusses sehr schlecht. Nimmt man aber solches an, so widerspricht man der Kirchenhistorie schnurstracks, und erweist beides Luther und den Papisten gar schlechte Ehre. Man müßte von unserm seligen Glaubensvater unbilliger Weise annehmen, daß er nach der lächerlichen Gewohnheit einiger sonderbaren Köpfe ieziger Zeit, die bloß deswegen eine Meinung ergreifen, weil sie neu und unerhört ist, und andere Sätze aus keiner andern Ursache verwerfen, als weil die ganze Welt dieselben annimmt, gehandelt habe. Man müßte auch den Papisten einen gar zu blöden Verstand zuschreiben, und ihre Streitschriften gegen die Lutheraner nie gesehen haben, in welchen sie die Lutheraner deswegen für heterodox ausgeben, weil sie solche Sätze, die ihrer Meinung nach wohlgegründete Glaubensartikel sind, nicht annehmen. Man könnte auch alsdenn keine Ursache angeben, warum die Papisten uns jezo nicht orthodox nennen wollten, da ja unsere Lehrsätze nunmehr auch in einer großen Gemeine herrschende Meinungen sind. Es ist aber in der Religionsstreitigkeit niemals von der Herrschaft, sondern von der Richtigkeit der Lehrsätze die Frage gewesen. Ein Satz kan wahr oder falsch seyn. Eine Wahrheit kan herrschend oder nicht herrschend seyn, und ein Irrthum kan ebenfalls herrschend oder nicht herrschend seyn. Keins ist mit dem andern notwendig verbunden. Angeführte papistische Lehrsätze sind nach dem Urtheile der römischen Kirche herrschende Wahrheiten; aber in unsern Augen herrschende Irrthümer. Luther verwarf sie, nicht weil sie herrschend, sondern weil sie falsch waren. Die Papisten halten ihn für heterodox, da er ihre Meinungen verwirft,



verwirft, nicht aus der Ursache, weil er herrschende Meynungen, sondern weil er ihren Gedanken nach richtige Lehrsätze verwarf. Herr Heyn macht also seinen Lesern ein Blendwerk, da er die Wörter orthodox und heterodox in den Gründen seines Beweises bereits in dem Verstande gebraucht, den er erst erweisen sollte, und indem er zweierley ganz verschiedene Eigenschaften einer Sache mit einander verwirret. Man kan nach seinem Leisten eine ganz andere Erklärung der Orthodoxie machen, die er selbst nicht annehmen würde. Man könnte schliessen: die Papisten hielten Luthern für orthodox, da er ihre Lehrsätze annahm, und für heterodox, da er sie verwarf. Nun sind aber diese Lehrsätze Irrtümer; also muß die Orthodoxie ein Inbegriff irriger Religionsmeynungen seyn. Wollte er hier wider einwenden, daß die Lehrsätze der Papisten Irrtümer zu nennen sind, sey nur ein Urtheil der Lutheraner, und also könne man daraus den eigentlichen Begriff der Orthodoxie nicht bestimmen: so antworte ich, wenn Herr Heyn die papistischen Lehren orthodox nennet; so ist es auch nur ein einseitiges Urtheil der Papisten, und also kan auch dieses zur Erklärung des Begriffes nicht gebraucht werden. Soll es aber nicht ein Urtheil der Papisten, sondern ein Urtheil des Herrn Heyns selber seyn, wie es wirklich ist: so ist es ein Zeugniß, daß er dieß Wort in den Gründen seines Beweises in dem willkürlich angenommenen Begriffe gebrauchte, und daß folglich sein Beweis selbst unrichtig sey.

§. 14.

Weitere Fortsetzung. Sein anderes zur Erläuterung und zum Beweise angebrachtes Exempel ist nicht besser gerathen. Er nimmt solches aus der lutherischen Kirche selber her. Weil er aber besorget, daß es ihm verdacht werden möchte; so sucht er diesen Verdacht in dem Schlusse des zweiten und Anfange des dritten Absatzes von sich abzulehnen, und spricht: Einige Lehrer der Staatsklugheit pflegen ihre Sätze, zumal wenn sie Fehler der Regierung anzeigen, lieber mit alten und auswärtigen Exempeln, als einheimischen und frischen, zu bestärken. Auf gleiche Weise muß man mit der Kirchenpartey umgehen, zu welcher man sich selbst bekennet: weil die Gottesgelehrten durch unzählbare Proben und Erweisungen die Meynung in den Schwung gebracht haben, daß es vorteilhafter sey, ihrer zu schonen, als sie zu becritisiren. Da ich aber dieß an Eure Hochreichsgräfliche Excellenz schreibe, welche die Liebe zur Wahrheit allen übrigen Betrachtungen vorziehen; so glaube, daß ich sogar meine Kirchenpartey ohne einige Verantwortung zum Beispiel anführen kan. Die Regel der Lehrer der Staatsklugheit hat allerdings ihren guten Grund: denn die Regenten leiden es nicht, daß Privatpersonen, die auch die wenigste Zeit davon zu urtheilen fähig sind, ihre Regierung und Anstalten becritisiren sollen. Wenn



aber Hr. Heyn fordert, daß man auf eben die Weise mit der Kirchpartey, zu welcher man sich bekenne, umgehen müsse; so sind diese Worte sehr unbestimmt. Man kan nicht sehen, ob er erfordert, daß man das äußerliche Kirchenregiment, oder das Bezeugen der Kirchenlehrer, oder die Lehrsätze selbst nicht beurteilen, und sie einiger Fehler beschuldigen solle. Doch die folgenden Worte zeugen ziemlich deutlich, daß er auf die beiden letztere Stücke ziele. Er stellet darin die Gottesgelehrten als sehr empfindliche und rachgierige Männer vor, die nicht den geringsten Widerspruch vertragen könnten, und ihre Gegner auf das empfindlichste zu drücken pflegten. Nun will ich nicht allen Theologen in allen Kirchparteien das Wort reden, indem die Erfahrung bezeuget hat, daß manche also gesinnet sind. Allein ist es nicht unbillig, daß man alle ohne Unterscheid mit so scheußlichen Farben abmalet? Und muß denn ein Liebhaber der Wahrheit darauf sehen, was ihm vortheilhaft ist? Wenn Lutherus also gedacht hätte; so würde er gewiß die Mönche und ihr Oberhaupt nicht angetastet haben. Glaubt aber Herr Heyn, daß er die Gottesgelehrten notwendig beurteilen, und zwar auf eine solche Weise beurteilen müsse, die ihnen empfindlich fallen kan, wenn er den Begriff der Orthodorie zu erweisen sucht; so muß er sich von seinen Amtsbrüdern wunderliche Gedanken machen, und den Erweis seiner Erklärung nicht also führen können, wie es seyn sollte. Seine lieblose und ungegründete Gedanken, so er zur Verkleinerung der theologischen Streitigkeiten noch anbringen wollte, sind die Ursache seiner spöttischen Beschreibung der Theologen. Ich kan nicht umhin, dieselbe herzusetzen: Lutherus, und die übrigen seligen Bekenner, haben die göttliche Gnaden- und Heilsordnung deutlich gelehret. Sie verdienen alle Hochachtung, und ihre Bemühung, daß sie solche wider die Gegensätze der Widersprecher verteidiget haben, eine dankbarliche Erinnerung: obgleich kein redliches Herz das Schelten, Poltern und Unartigseyn vieler seligen Streiter billigen wird. Bey den unendlichen Streitigkeiten, welche den Lehrstand so viele Jahre unter den geistlichen Waffen erhalten haben, blieb das Forschen in der heiligen Schrift liegen, und man fragte nicht so sehr, was der Geist Gottes, als was Hutters oder eines andern Mannes kurzer Begriff lehre. Da nun in den neuern Zeiten etliche brave Männer einiges nicht ohne Grund vorbrachten, das von der herrschenden lutherischen Meynung abging, wie etwa der selige D. Spener aus heiliger Schrift gezeigt hat, daß das Reich Jesu hier auf Erden noch viel herrlicher werden müßte: so gab der erste Lehrstul im Luthertum das Signal, und benachrichtigte alle übrigen, daß einige Kirchenglieder an der Orthodorie Schiffbruch gelitten hätten. Wer unparteyisch verfähret, wird leicht finden,



finden, daß die Meynungen, worüber vor vierzig bis funfzig Jahren so sehr geschrieen worden, theils von keiner Erheblichkeit, theils in der Schrift gegründet gewesen sind. Und also zeigt dieß Exempel, daß auch in meiner Kirchpartey dasjenige orthodox heiße, was alt, gangbar und herrschend ist. Hier sind viele Unwahrheiten und harte Beschuldigungen gehäufet, die in Ewigkeit nicht erwiesen werden können. Es ist wahr, daß bald nach der Reformation viele Streitigkeiten in der lutherischen Kirche entstanden sind, und daß die Lehrer dadurch abgehalten worden, allen möglichen Fleiß auf die Erklärung der heiligen Schrift zu wenden. Allein grundfalsch ist es, daß das Forschen in der heiligen Schrift gänzlich liegen geblieben sey. Caspar Cruciger, Veit Dieterich, Johann Brentius, Hieronymus Weller, Martin Chemnitz, Nicolaus Selnecker, Aegidius Hunnius, Lucas Osiander, Polycarp Leyser, Leonhard Hutter, Johann Gerhard, Johann Quistorp, Salomon Glassius, Michael Waltherr, Martin Geier, Abraham Calov, und viele andere, beweisen mit ihren Anmerkungen und Erklärungen über biblische Bücher fast von Jahren zu Jahren, wie eifrig die Lutheraner mitten in den Streitigkeiten das Forschen der heiligen Schrift getrieben haben. Ja selbst diese Streitigkeiten gaben ihnen Anlaß, den Verstand der Schriftstellen, worauf sich ihre Gegner beriefen, sorgfältiger zu untersuchen, als sie vielleicht sonst nicht würden gethan haben. Wie kan denn Hr. Heyn so getrost hinsetzen, daß das Forschen der Schrift liegen geblieben? Auch das heisset die Ehre unsrer gottseligen Vorfahren und die Wahrheit gar zu gröblich verletzen, wenn man ihnen Schuld giebt, daß sie Huttern, oder einen andern angesehenen Mann, zu ihrem Pabst gemacht hätten, und seinem kurzen Begriff blindlings gefolget wären. Weissen nicht ihre Schriften, die in unsern Händen sind, augenscheinlich, daß sie bey Streitfragen alsobald die heilige Schrift zu Rathe gezogen, und dieselbe nach dem Sinne des heiligen Geistes beurtheilet haben, ob sie gleich zum Zeugniß, daß ihre Vorfahren oder andere angesehene Theologen ihrer Zeit mit ihnen einstimmig lehrten, deren Schriften mit anführten? Herr Heyn muß die Bücher der alten Theologen nicht gelesen haben, oder wider besser Wissen und Gewissen davon urtheilen. Ferner ist das ungegründet, daß in den neuern Zeiten einige brave Männer nicht ohne Grund etwas vorgebracht hätten, das von der lutherischen Orthodoxie abging. An Scheingründen mag es ihnen nicht gefehlet haben; allein Scheingründe und richtig erwiesene Gründe sind sehr unterschieden. Wenn Hr. Heyn D. Spenern zum Exempel anführet, daß die Wittenberger ihn wegen seiner Meynung von Verherrlichung des Reiches Jesu hier auf Erden für heterodox erkläret hätten; so kan ich es nicht wissen, ob es wirklich geschehen ist: Denn die wittenbergische

Cc 3

Schrift



Schrift ⁵⁵ habe ich nicht in Händen, und dem Herrn Heyn kan ich es nicht zu glauben, weil ich eben bemerkt, daß er sich kein Gewissen macht, neben der Wahrheit hinzugehen. Gesezt aber, die Wittenberger hätten D. Spenern bloß aus angeführter Ursache für heterodox gehalten; so beweiset solches Exempel nur, daß sie einen der Glaubensähnlichkeit nicht zuwider laufenden Satz ⁵⁶ für einen Hauptirrtum des Glaubens angesehen hätten. Endlich ist auch das Vorgeben unrichtig, daß die Meynungen, darüber vor etwa fünfzig Jahren gestritten worden, theils von keiner Erheblichkeit, theils in der Schrift gegründet gewesen wären. Er hat zwar einige gelehrte Männer auf seiner Seite, die die Pietistey, auf welche Hr. Heyn ohne Zweifel zielt, für eine Fabel, und die deswegen entstandene Streitigkeiten für einen blossen Wortstreit ansehen ⁵⁷. Allein ein Urtheil von solchen Männern, die entweder selber zu den Pietisten gehören, oder doch in dem Verdachte der Pietistey stehen, ist einseitig und ungültig. Man kan denselben

⁵⁵ Den Titel dieser Schrift, welche die theologische Facultät in Wittenberg im Jahr 1695. herausgab, findet man in Hrn. D. Johann Georg Walchs Einleitung in die innern Religionsstreitigkeiten der lutherischen Kirche, T. 1. S. 748. Aus selbigem erhellet, daß man D. Spenern nicht nur wegen eines, sondern wegen mehreren Punkten, in dem Verdacht der Heterodoxie gehabt habe. Es ist dieser: Christlutherische Vorstellung in deutlichen aufrichtigen Lehrsätzen nach Gottes Wort und den symbolischen Kirchenbüchern, sonderlich der augspurgischen Confession, und unrichtigen Gegensätzen Hrn. D. P. J. Speners Schriften = = = Hrn. D. Spenern selbst Anlaß zu geben, sich von allem Verdachte bey der lutherischen Kirche zu befreien etc.

⁵⁶ Hr. D. Valentin Ernst Löschner urtheilet von der spenerischen Meynung und von dem rechten Chiliasmus auf unterschiedene und gar billige Weise in dem Timotheo Verino, T. 1. S. 438: Anfangs setze ich zum voraus, daß unsere Kirche und derselben treue Lehrer diejenigen, so bloß hoffen, daß der Allerhöchste seinen Gläubigen noch einige halcyonia vor dem jüngsten Tage geben, oder eine große Juden- und Zeidenbekehrung schenken werde, nicht verdamme, noch jemals verdammet habe, ja nicht einmal diejenigen, welche nichts mehr thun, als daß sie den Ort Offenb. 20. und etliche andere Weissagungen, so von dem Flor der Kirche handeln, noch nicht für erfüllt halten; sondern unsere Kirche und derselben redliche Lehrer verwerfen und bestreiten, nach Anleitung des 17. Artik. Aug. Conf. den eigentlichen Chiliasmum, oder den Irrtum, da man ein tausendjähriges Herrlichkeitsreich der allgemeinen Herrschaft der Frommen in dieser Welt, und zugleich das Aufhören des Kreuzreiches und die Unterdrückung aller Bösen vor dem jüngsten Tage gläuber.

⁵⁷ Dieses sucht D. Zeltner in seinem Buche de logomachiis pietisticis zu erweisen, welchen Titel Herr Heyn in seiner kurzen Anmerkung durch pietistische Wortschraubereien übersezt.



selben auch viele andere und ganze theologische Facultäten ⁵⁸ entgegen setzen, wenn man sich auf menschliches Ansehen berufen wollte. Es müssen aber die von beiden Seiten angeführten Gründe in dieser Sache den Beweis abgeben. Herr Heyn führet keine an, und also wird es auch nicht nötig seyn, daß ich die Erheblichkeit der damaligen Streitpuncte erweise, zumal da es hier zu weitläufig fallen, und von der Hauptsache mich abführen würde. Nur muß ich hier noch alles, was Hr. Heyn angebracht hat, im Zusammenhange betrachten, und sehen, ob wirklich ein für ihn vorteilhafter Beweis darin anzutreffen sey. So wie seine kurz vorher angeführten Worte da liegen, findet man keinen ordentlichen Beweis, sondern nur die Materialien darzu, die man nicht nur zusammen fügen, sondern auch in etwas ausbessern muß. Ohne Zweifel ist es aus der Ursache geschehen, die Blöße und Schwäche des Scheinbeweises zu bedecken, die man gar zu bald erkennen würde, wenn er auf folgende Art wäre vorgetragen worden: D. Spener ward von einigen Lutheranern für heterodox erklärt, weil er die Verherrlichung des Reiches Jesu hier auf Erden glaubte; und die sogenannten Pietisten, die einige unschuldige und wol gar schriftmäßige Lehren vortrugen, so den übrigen lutherischen Gottesgelehrten nicht gefielen, wurden ebenfalls als heterodox angesehen. Nun waren aber die spenerische Meynung und die pietistischen Lehrsätze der Rechtgläubigkeit nicht zuwider. Also müssen jene Gottesgelehrten, die sie dennoch für heterodox erklärten, dasjenige orthodox heißen, was alt, gangbar und herrschend ist. Aber auf solche Weise siehet man gar zu bald, daß Herr Heyn einen solchen Satz als eine unstreitige Wahrheit zum Grunde lege, der ihm ohnmöglich zugestanden werden kan; daß nemlich keine von den pietistischen Lehren der Rechtgläubigkeit widerstreite, und daß es auch, wenn man ihm gleich jenes auf einige Zeit zugestehen wollte, ein unbilliger Sprung im Schließen sey: weil einige Theologen etwas für heterodox erklären, das doch wirklich der Rechtgläubigkeit gemäß ist; so müssen sie von der Orthodoxie einen andern Begriff haben, und nur herrschende Meynungen darunter verstehen. Zweierley willkürliches ist hier angenommen, davon keines aus dem erstern Satze folgt. Denn wenn einer etwas für heterodox erklärt, das doch wirklich richtig ist; so kan er es entweder deswegen thun, weil er von der Orthodoxie nicht den rechten Begriff hat, oder weil er die Meynung, darüber er urtheilet, nicht recht einsiehet, oder weil er den andern verhaßt zu machen sucht, oder aus noch andern Ursachen. Was hat man aber für ein Recht, aus vielen gleich möglichen Ursachen eine nach eigenem Gefallen zu erwählen, wenn man nicht erweisen kan, daß dieselbe notwendig statt haben müsse? Hiernächst, wenn man auch ferner zugeben wollte, daß jene Gottesgelehrte

58 Als z. E. der theologischen Facultät zu Rostock Beantwortung der Frage; ob die Pietistery eine Fabel sey, welche 1715. und 1727. heraus kam.



gelehrte von der Orthodorie einen andern Begriff gehabt hätten, folget dennoch nicht, daß sie notwendig herrschende Meynungen darunter verstehen mußten. Wenn bloß diese beiden Begriffe von der Orthodorie möglich wären, daß sie entweder die Rechtgläubigkeit oder herrschende Meynungen andeutete, so hätte Herr Heyn richtig geurtheilet. Da aber dieß Wort von mancherley Dingen wirklich gebraucht worden, wie oben gemeldet worden ist ⁵⁹; so ist es höchst unbillig, daß er jene Gottesgelehrte nötigen will, den Begriff anzunehmen, welchen er ihnen beizulegen willens ist. Doch Herr Heyn ist sehr dreiste, alles zu behaupten, was ihm dem Scheine nach Vorteil bringen kan, es mag an sich selbst so ungegründet und so unbillig seyn, als es immer will. Einen höchst klärlchen Beweis davon giebet der vierte Absatz seines Briefes.

§. 15.

Prüfung

einer hey-
nischen Ver-
mutung.

In demselben will er durch eine billige Vermutung erweisen, daß die vernünftigsten Männer in allen Kirchparteyen mit ihm gleicher Meynung seyn, und unter der Orthodorie alte, gangbare und herrschende Lehren verstehen mußten. Dergleichen Vermutung gehet sehr weit, und man muß billig den Grund derselben aus seinen eigenen Worten vernehmen. Es wollen auch, spricht er, verhoffentlich die vernünftigsten Männer in allen Kirchparteyen nichts anders sagen, wenn sie ihre eigene Lehre für rechtgläubig ausgeben, als daß sie gangbar und vom größten Haufen angenommen sey. Denn wer sollte es bey einem bescheidenen und verständigen Manne vermuten, daß er sich selbst für reich, für gelehrt, für fromm, für wohlgebildet ausgeben werde? Würde es aber nicht eben so ausweichend seyn, wenn jemand seine Sätze für rechtgläubig, alle übrigen ihre für irrig erklären wollte, ohne daß die strengste Prüfung vorhergegangen wäre? Der Wohlstand erfordert es allerdings, daß man nicht mit seinen eigenen Gaben prange, und diejenigen, so ihre eigene Lobredner sind, werden mit Recht für thörichte und unbescheidene Leute angesehen. Aber das ist keinesweges dem Wohlstand zuwider, daß einer seine Sätze, von deren Richtigkeit er überzeugt zu seyn glaubet, für wahr, und alle ihnen entgegen stehende Meynungen für falsch erkläret. Wollte er aus einer wunderbaren Bescheidenheit gegen die Widriggesinnete seine Sätze für falsch, und ihre für richtig annehmen, so handelte er wider seine eigene Ueberzeugung. Wollte er aber beide als Wahrheiten ansehen, so handelte er unvernünftig, indem einander entgegenstehende Lehren unmöglich zugleich wahr seyn können. Herr Heyn wird auch selbst nicht geglaubet haben, daß er die Bescheidenheit verlege, wenn er seine Meynungen selbst

⁵⁹ Nämlich §. 6.



selbst als richtig oder wahrscheinlich angesehen, und seiner Gegener Lehrsätze für irrig und unwahrscheinlich erklärt hat ⁶⁰. Dieß muß ihm eingefallen seyn; indem er bey dem Schlusse dieses Absatzes eine Einschränkung hinzusetzt, vermöge welcher man ihm das einräumen muß, was er behauptet, daß es nemlich eben so thöricht und unbescheiden sey, wenn jemand nach bloßem Gurdünken ohne Prüfung etwas als wahr annehmen, und andere Menschen, die nicht also gesinnet sind, eines Irrthums beschuldigen wollte, als wenn andere sich selbst für schön, fromm, reich oder gelehrt ausgeben. Wenn man aber diesen ganzen Absatz mit Aufmerksamkeit durchliest, um die Verbindung der Sätze einzusehen; so wird man gewahr, daß zwar einiger Beweis darin anzutreffen, aber nicht vollständig genug ausgeführt sey. Der Herr Heyn hat einen notwendigen Satz im Sinne behalten, damit die Unrichtigkeit desselben nicht alsobald in die Augen fallen möchte. Um diese Lücke auszufüllen, und seine Meynung in gehöriger Ordnung vorzustellen, sehe ich mich genöthiget, folgende Schlüsse zu machen: Thörichte Ausschweifungen sind von vernünftigen Männern nicht zu vermuten. Seine Sätze allein für rechtgläubig und alle übrige für irrig erklären, ohne daß die strengste Prüfung vorher gegangen ist, ist eine thörichte Ausschweifung: Also ist solches von vernünftigen Männern nicht zu vermuten. Wer sich orthodox nennet, der muß entweder damit anzeigen wollen, daß seine Sätze gangbar und herrschend sind, oder er muß, ohne vorhergegangene Prüfung, seine Sätze allein für rechtgläubig, und die übrigen alle für irrig ansehen. Nun aber nennen sich die vernünftigsten Männer in allen Kirchparteyen orthodox; also müssen sie damit entweder anzeigen wollen, daß ihre Sätze gangbar sind, oder sie müssen ohne vorhergegangene Prüfung ihre Lehren allein für rechtgläubig und die übrigen alle für irrig ansehen. Wenn von zweien einander entgegen gesetzten Dingen, von welchen eines notwendig statt finden muß, das eine nicht zu vermuten ist, so ist das andere wahrscheinlich. Nun ist von den vernünftigsten Männern in allen Kirchparteien, wenn sie sich orthodox nennen, nicht zu vermuten, daß sie ohne vorhergegangene Prüfung ihre Lehren allein für rechtgläubig, und die übrigen alle für irrig ausgeben sollten: also ist das Gegenteil wahrscheinlich, daß sie damit, wenn sie sich orthodox nennen, nur anzeigen wollen, daß ihre Lehre alt, gangbar und herrschend sey. Beide Sätze des ersten Schlusses, und die beiden Untersätze des andern und dritten Schlusses, liegen in Hrn. Heyns Worten deutlich genug, und diese giebt man ihm gar gerne zu. Die Obersätze aber

⁶⁰ Dieses führet der Herr Verfasser der Betrachtung von der Mittelstrasse der Wahrheit zur Widerlegung des vierten Absatzes S. 16. u. f. an. Ich zweifelte aber, ob bloß dadurch der heynische Scheinbeweis entkräftet werden könne.



aber in dem andern und dritten Schlusse, die zum völligen Beweis höchstnотwendig sind, hat er anzuführen nicht für gut gefunden. Es steckt aber der Fehler des Beweises in dem verschwiegenen Obersatze des andern Schlusses, daß nemlich alle, die sich orthodox nennen, entweder ohne vorhergegangene Prüfung ihre Sätze allein für rechtgläubig, und die andern alle für irrig ausgeben, oder damit anzeigen müßten, daß ihre Lehren herrschende Meynungen sind. Denn ist es nicht auch möglich, wenn ich gleich wiederum einräume, daß nur zween Begriffe der Orthodoxie statt finden könnten, vermöge welcher dieß Wort entweder die Rechtgläubigkeit oder herrschende Meynungen andeutete ⁶¹, daß vernünftige Männer sich deswegen orthodox nennen, weil sie nach vorhergegangener Prüfung ihre Lehren als rechtgläubig, und die andern alle als irrig befunden zu haben vermeynen? Ich kan aus Hrn. Heyns vorhin angeführten Worten leichtlich sehen, was er auf diese Frage würde geantwortet haben. Er würde sie aus diesem Grunde verneinen: Die Wahrheit ist einfach, und einander widersprechende Lehren können unmöglich zugleich Wahrheiten seyn. Daher ist es nicht möglich, daß ein jeder von vielen vernünftigen und klugen Männern aus verschiedenen Kirchparteyen, nach vorher angestellter schärfsten Prüfung ihrer Lehrgebäude, das seinnige als rechtgläubig und die andern als irrig befinden sollte. Allein, soll dieser Beweis gültig seyn, so muß Herr Heyn die vernünftigen Männer in allen Kirchparteyen als solche Leute ansehen, die von allen menschlichen Schwachheiten, von allen Vorurtheilen, von allen Uebereilungen, und von allen Fehlern befreiet sind, und dagegen die schärfste Einsicht, den größten Wiß und den aufgeklärtesten Verstand besitzen. Wo findet man aber solche Leute auf der Welt? Bezeuget es nicht die tägliche Erfahrung, daß auch die klügsten Köpfe, aller angewandten Vorsicht ungeachtet, Irrthümer für Wahrheiten, falsche Begriffe für gültige, und hinkende Schlüsse für Demonstrationen halten? Begehen nicht tiefsinnige Philosophen und richtigdenkende Mathematiker zum öftern Fehlstritte? Und wie viel leichter können nicht die Menschen, ob sie gleich sonst klug und vernünftig genug sind, bey anzustellender Prüfung der Religionsätze unrichtige Meynungen als Wahrheiten ansehen, weil sich bey solchen Sachen mancherley Umstände zu finden pflegen, die den menschlichen Willen unvermerkt lenken, und den Verstand nötigen können, dem Willen gemäß zu urtheilen? Hr. Heyn bekennet ja: Nun wollte ich nicht gerne sagen, daß es allen Christen, die sich hierüber getrennet haben, an Liebe zur Wahrheit gefehlet habe; ich glaube vielmehr, daß in allen drey Kirchparteyen einige Glieder emsig nach-

geforschet,

⁶¹ Es sind aber S. 6. mehrere Begriffe der Orthodoxie angezeigt worden, ob gleich keiner von denselben gültig ist, als nur der Begriff der Rechtgläubigkeit.



geforschet, und endlich ihre Meynung als wahrscheinlich gefunden haben⁶². Dieß würde er aber selbst leugnen müssen, wenn er daraus, daß einige vernünftige Männer nach angewendetem Fleiße dennoch in ihren Urteilen über Religionsfälle unterschieden sind, schließen wollte, sie müßten ihre Fälle ohne Prüfung angenommen haben. Das gebe ich ihm gar gerne zu, daß, wenn diese Urteile unterschieden sind, etliche von ihnen in ihrer Prüfung gefehlet haben; aber daraus kan man nicht schließen, daß sie ohne alle Prüfung ihre Fälle für richtig angenommen haben müßten. Nun wird man vermutlich den Grund, worauf Herr Heyn seine große Hoffnung gebauet hat, als sandigt und unfähig erkennen.

§. 17.

Anmerkung
über den
5ten und
6ten Ab-
schnitt.

In dem fünften Abschnitte sucht er sich zu dem andern Hauptteil seines Briefes, darin er die Orthodoxie, als eine geringzuschätzende und verabscheuungswürdige Sache, vorzustellen sich bemühet, den Weg zu bahnen, indem er diese Folgerung macht: Ist aber die Orthodoxie der Inbegriff herrschender Religionsmeynungen; so scheint mirs, als wenn man sie etwas anders ansehen müßte, als ein guter Teil der Gottesgelehrten bisher zu thun gewohnt ist. Bey dieser Folgerung habe ich nur diese Anmerkung zu machen, daß Herr Heyn seinen vorhin beigebrachten Erweisen selbst nicht viel Kraft zugetrauet haben müsse. Denn hätte er sie für unwiderleglich gehalten; so würde er wol mit größter Versicherung diese Folge gemacht haben, daß man die Orthodoxie nothwendig ganz anders ansehen müsse, als die Gottesgelehrten zu thun gewohnt sind. Der sechste Abschnitt soll erweisen, daß man die Freiheit haben müsse, einen orthodoxen Satz zu prüfen, und, wenn er unrichtig befunden wird, zu verwerfen. Solches sucht der Herr Verfasser auf folgende Art zu behaupten: Es hat zu allen Zeiten nicht nur herrschende Laster, sondern auch herrschende Irrthümer, gegeben. Wie nun ein Laster dadurch keine Tugend wird, weil es der größte Haufen ohne Scheu ausübet; so wird auch kein Irrtum eine Wahrheit, wenn ihn gleich die ganze menschliche Gesellschaft glauben sollte. Dadurch also, daß eine Meynung orthodox ist, wird sie nicht aus aller Gefahr gerissen, als ein Irrtum erfunden zu werden. Ist ein Satz durch seine Orthodoxie noch nicht aus der Gefahr des Irrthums; so darf er, ja er muß, von allen untersucht werden, die ihren Glauben nicht auf elende Vorurteile bauen wollen. Darf ein Satz untersucht werden; so kan er auch, wenn er unrichtig ist, ver-
worfen

62 Dieß sagt er in einer Anmerkung dieses ersten Cometenbriefes, S. 20.



worfen werden. Es fließet aber dieser ganze Beweis aus dem vorhin von Hrn. Heyn angenommenen unrichtigen Begriff von der Orthodorie, und muß also, ob er gleich aus demselben richtig hergeleitet wird, dennoch unrichtig und ungültig seyn, weil aus einem Irrthume keine Wahrheit folgen kan. Daher ist es auch nicht nöthig, denselben insbesondere zu widerlegen. Ein jeder siehet leicht, daß, wenn man unter dem Worte orthodoxy herrschende Meynungen verstehen will, der Satz wahr seyn müsse, daß eine Meynung dadurch, weil sie orthodoxy ist, nicht aus der Gefahr des Irrthums gerissen werde; daß er aber wirklich falsch sey, wenn man die Orthodorie in ihrer rechten Bedeutung annimmt. Denn ein Satz, der mit der gültigen Glaubensregel richtig übereinstimmt, muß notwendig Wahrheit seyn.

§. 18.

Anmerkun-
gen zu dem
7ten Ab-
schnitte. Ehe Herr Heyn seine Beschuldigung, daß die Orthodorie eine geringzuschätzende Sache sey, zu erweisen suchet; so macht er vorher in dreyen Absätzen eine ziemliche Ausschweifung, in welcher er die Prüfung der Religionsfälle der Christenheit anpreiset. Die Notwendigkeit einer solchen Prüfung wird kein vernünftiger Mensch in Zweifel ziehen, und vieles, was Herr Heyn zu deren Empfehlung beibringt, ist an sich untadelhaft. Es laufen aber einige Gedanken mit unter, die theils einer Ausbesserung, theils einer Erklärung, theils einer Antwort, vonnöthen haben. Ich will deswegen seine Worte hersetzen, und meine Anmerkungen hinzuthun. Der siebente Abschnitt bestehet aus folgenden Gedanken: Dieß ist nun ein Satz, den eine jede Secte denen andern gerne anpreiset; aber selbst schwer darangehet, und seine Vortrefflichkeit weder erkennen noch nutzen will. Der lutherische Christ sähe sehr gerne, daß der römische seine Sätze prüfete, und fahren ließ; aber er selbst darf nichts fahren lassen, weil er bey seinen herrschenden Meynungen schon die lautere Wahrheit besitzet. Es ist sehr verdrießlich, daß alle übrige Parteien eben so gesinnet sind. Um aus dem Spiel zu kommen, glaube ich, daß eine jede Partey auch unter sich selbst diese Regel aufbringen und dulden müßte: Prüfet alles, behaltet das Beste, und verwerfet das Ungegründete⁶³. Es folget diese Regel aus dem Begriffe von der Orthodorie, daß sie die herrschende Meynung ist. Hr. Heyn bestimmt nicht deutlich genug, was

⁶³ Diese Regel führet Hr. Heyn aus 1 Thessal. 5, 21. an, woselbst Paulus saget: Prüfet alles; und das Gute behaltet; zu welchem er das noch mit ausdrücklichen Worten hinzusetzt, was daraus notwendig folget: Verwerfet das Ungegründete.



was das für ein Satz sey, den eine jede Secte der andern anpreiset, und selbst nicht ausübet. Soll es der letzte des vorigen Absatzes seyn, daß man einen unrichtig befundenen Satz verwerfen könne; so zeigen die symbolischen Bücher aller Kirchparteyen, daß sie solche Sätze, die sie für irrig befunden zu haben vermeynen, ausdrücklich verwerfen. Meynet Hr. Heyn aber diesen Satz, daß man seine eigene orthodoxe Lehren, wenn man sie unrichtig befunden, verwerfen könne; so ist es freilich an dem, daß eine jede Kirchpartey die andere ermahnet, ihre für orthodox gehaltene Sätze zu prüfen und zu verwerfen, weil eine jede von der andern glaubt, daß sie solche Lehren führe, die sie selbst bey angestellter Untersuchung, als unrichtig befinden müsse; und daß keine Kirchpartey ihre eigene für orthodox gehaltene Lehren fahren zu lassen geneigt ist, weil eine jede in der Meynung steht, daß sie die lautere Wahrheit besitze. Wer kan es aber denen, die die Wahrheit zu besitzen glauben, verdenken, daß sie bey ihren Lehren verharren, und die anderen, so sie für Irrende ansehen, ermahnen, sich davon loszumachen? Es ist zwar zu bedauern, daß so viel Menschen Irrthümer für Wahrheiten, und Scheingründe für Ueberzeugungen, annehmen: wer kan aber von solchen Leuten fordern, daß sie wider ihr eigenes, wiewol unrichtiges, Gewissen handeln, daß sie ihre Glaubenslehren, so sie für wahr halten, verlassen, und sich zu einer Religion, die sie für irrig ansehen, bekennen sollten? Will man die Irrende zurechte weisen; so muß man die Lehrsätze, so sie für wahr halten, mit bündigen Gründen widerlegen: das Gegenteil richtig erweisen, und ihre Zweifel gründlich beantworten. Wollen sie aber diesen Gründen, Erweisen und Antworten nicht Gehör geben, sondern bey ihren Meynungen verharren; so kan man weiter nichts mit ihnen anfangen. Denn das wäre unbillig, wenn man, den Irrenden zu gefallen, einen Theil seiner richtigerwiesenen Lehrsätze fahren lassen wollte, wenn sie die übrigen anzunehmen geneigt sind. Auf solche Weise entstünde aus Vermischung der Wahrheit und Irrthümer eine neue irrige Religion. Ich weiß also nicht, warum Herr Heyn, der doch, als lutherischer Prediger, von der Wahrheit der Lehren, die er vorgetragen, überzeugt seyn, und mit der Hochachtung von denselben reden sollte, es dem Lutheraner als einen Fehler anrechnet, daß er von seinen orthodoxen Lehrsätzen nichts fahren lassen darf, weil er in denselbigen die lautere Wahrheit besitzet. Doch, er will gerne haben, daß alle Religionen mit einander vereinigt würden, und schläget deswegen ein Mittel vor, daß sie alle etwas in ihrer Orthodoxie fallen lassen möchten: und weil die Lutheraner dieses nicht thun wollen, und die übrigen eben also gesinnet sind; so hält er es für einen Fehler. Es ist zwar die Regel, so er anführet, eine unstreitige Wahrheit, die uns ein heiliger Apostel lehret; allein die Anwendung, so er von derselben macht, ist unbillig und irrig. Wenn er fordert, daß alle Kirchparteyen ihre für orthodox gehaltene Lehrsätze selbst prüfen sollen; so fordert er das,



was zu einem vernünftigen Gottesdienste notwendig ist. Wenn er aber weiter fordert, daß sie die besten von ihren Lehrsätzen behalten, und die ungegründeten verwerfen sollten; so beschuldigt er hiemit alle Kirchparteyen überhaupt, daß sie nebst der Wahrheit auch Irrtümer zu ihrer Orthodoxie rechneten: denn sonst können sie keinen von ihren Lehrsätzen als ungegründet verwerfen. Unter so vielen einander widersprechenden Religionsverwandten müssen freilich die meisten Wahrheiten und Irrtümer für orthodoxe Lehrsätze halten: denn keine Religion wird aus lauter Irrthümern bestehen. Es muß aber notwendig eine unter ihnen lautere Wahrheiten in ihrer Orthodoxie besitzen; weil Gott beständig auf der Erden seine Kirche hat. Und diese Gemeine beleidigt Herr Heyn gar sehr, indem er ihr zumutet, daß sie einen Teil von ihrer Orthodoxie als ungegründet verwerfen solle. Eigentlich beleidigt er die lutherische Religion; weil dieselbige sich mit Grund der Wahrheit rühmen kan, daß sie mit der heiligen Schrift richtig übereinstimme. Doch werden auch andere Religionsverwandte es als eine Beleidigung annehmen, daß Herr Heyn von ihnen fordert, einen Teil ihrer Orthodoxie als ungegründet zu verwerfen; weil sie in der Meynung stehen, daß sie sich auf dem Wege der Wahrheit befinden. Wie wenig wird also sein Rath, den er zur Vereinigung aller Religionen mittheilet, ausrichten? Endlich ist es auch unrichtig, daß die apostolische Regel aus dem falschen Begriffe der Orthodoxie folgen sollte. So viel ist gewiß, daß, wenn man den heynischen falschen Begriff der Orthodoxie annimmt, die apostolische Regel bey der Orthodoxie gelten müsse; weil herrschende Meynungen sowohl wahr, als falsch, seyn können. Deswegen aber, weil ich einen allgemeinen Satz bey einem gewissen Falle anwenden muß, kan ich nicht sagen, daß solcher Satz aus dem Begriffe solcher einzelnen Sache folge.

§. 19.

Anmerkung
zu dem 8ten
Abschnitte.

Der achte Abschnitt ist dieser: Es giebt aber noch andere Gründe, welche diese Lehre des Apostels stark unterstützen. Die Religion ist eine Verehrung Gottes. Eine wahre Verehrung gründet sich auf eigene Einsicht und Ueberzeugung. Ein einfältiger Mensch, der etwa auf einer Universität, für wenig Thaler Baccalaureus geworden, kan sich erfreuen, und es für eine Verehrung aufnehmen, wenn einige spitzige Leute ihn einen Meister in Israel, nach dem herrschenden Gebrauch, nennen; ob sie ihn gleich für einen verdorbenen Schüler ansehen. Dieß thut aber kein weiser Mann. Am allerwenigsten können wir glauben, daß das höchste Wesen sich es zur Verehrung anrechne, wenn jemand diese oder andere Gedanken und Reden ohne Ueberzeugung von ihm führet, bloß weil es Gewohnheit und herrschende Meynungen so haben wollen. Der Heiland selbst, welcher auf die Welt

Welt

Welt gekommen, daß er von der Wahrheit zeugen sollen, spricht: Suchet in der Schrift. Dieß Wort giebt einem vernünftigen Christen völliges Recht, von den angenommenen Meinungen bedürftenden Falls abzugehen. Denn man wird ja das Gute nicht wegwerffen, das man findet. Daß aber öfters etwas zu finden sey, ist so ziemlich klar; weil derjenige zu suchen besteht, der unendliche Einsicht und Gültigkeit besitzt. Hätte der Heiland nicht die vollkommenste Freiheit in Religionsfachen, nach eigener Ueberzeugung zu gehen, ertheilen wollen; so würde er gesagt haben: Sehet zu, was die Orthodorie mit sich bringet; und dabey haltet steif und fest, bis ihr darüber todtgeschlagen werdet. Daß man alles prüfen, und, was man richtig befindet, annehmen, und was irrig ist, verwerfen müsse, ist eine Wahrheit, die die Vernunft einen jeden Menschen lehret, und die durch den apostolischen Ausspruch bündigst bestärket wird. Herr Heyn hätte also nicht nötig, diesen Satz zu erweisen, da niemand ihn leugnet. Doch er erweist ihn auch nicht wirklich; ob er es gleich zu thun verspricht. Seine beiden Beweise führen uns zu ganz andern Sätzen. Wenn man die beiden angebrachten Exempel, des unwürdigen Baccalaureus und weisen Mannes, die nur zur Erläuterung des Satzes dienen, daß eine wahrhaftige Verehrung aus eigener Einsicht und Ueberzeugung geschehen müsse, absondert, und die Hauptsätze in gehöriger Ordnung ansieht, so findet man diese Schlüsse: Was eine wahre Verehrung seyn soll, das muß sich auf eigene Einsicht und Ueberzeugung gründen. Was sich auf eigene Einsicht und Ueberzeugung gründen soll, das muß vorher sorgfältig geprüft werden. Nun soll die Religion sich auf eigene Einsicht und Ueberzeugung gründen; also muß die Religion sorgfältig geprüft werden. Diesen letztern Satz bekennen fast alle Religionsverwandte mit einmütigem Munde. Er ist aber nicht mit dem einerley, den Herr Heyn allen Religionen zur Regel vorschreibt, und diese Schlüsse erweisen nicht, daß alle und jede Kirchpartey einen Teil ihrer Orthodorie als ungegründet verwerfen müsse. Die andere Hälfte der angeführten Worte erweist ebenfalls das nicht, was Herr Heyn zu erweisen willens ist. Es lieget dieser Schluß darin: Wenn der Heiland allen Christen anbefiehlt, in dem Buche, das alle Religionsfälle in sich hält, selbst zu suchen; so hat ein jedweder die Freiheit, in Religionsfachen nach eigener Ueberzeugung zu handeln, und von den in seiner Kirche angenommenen Lehren bedürftenden Falles abzugehen. Nun aber befiehlt der Herr Jesus: Suchet in der Schrift! Also muß man allen Christen die Freiheit verstaten, in Religionsfachen nach eigener Ueberzeugung zu handeln, und von den Lehrfällen ihrer Kirche bedürftenden Falles abzugehen. Das übrige dienet zur Erläuterung dieses Schlusses. Ein jeder wird ihm gar gerne zugeben, daß ein Mensch in seinem Glauben gegründet seyn, und denselben aus der heiligen Schrift erweisen müsse, und daß



daß der Herr Jesus aus dieser Ursache allen das Bibelbuch eröffnet habe; wofern er diese Stücke unter der Freiheit in Religionsachen nach eigener Ueberzeugung zu handeln, verstanden wissen will. Auch solches wird niemand leugnen, daß ein Mensch die Lehren seiner Kirche verwerfen könne, wenn er findet, daß sie in der heiligen Schrift nicht gegründet sind; und daß er alles, was dieses Buch sagt, als wahr annehmen müsse, wenn gleich seine Kirchpartey dasselbe als unrichtig verdammen sollte. Was dienet aber dieß alles zur Bevestigung seiner Forderung, daß eine jede Kirchpartey ihre Lehrsätze nicht nur prüfen, sondern auch einen Theil derselben als unrichtig verwerfen müsse? Diesen Satz kan er auf keine andere Weise behaupten, als wenn er zeigte, daß keine einzige Religion die reine Wahrheit besäße. Alles übrige hingegen, was er beibringt, thut nichts zur Sache.

§. 20.

Anmerkung
zu dem 9ten
Abschnitte.

Denn im 9ten Absätze suchet er weitläufig zu erweisen, daß eine jede Religion, die da glaubet, daß die Wahrheit auf ihrer Seite sey, es leichtlich zugeben könne, daß man ihre Lehrsätze prüfe. Wer zweifelt aber hieran? Und siehet man nicht fast bey allen Religionsparteyen, daß sie ihre Lehrsätze einer solchen Prüfung zu unterwerfen sich nicht wegern? Ich hätte also, meiner Anmerkungen halber, nicht Ursache, diesen Abschnitt herzusetzen, wenn ich es nicht deswegen thäte, daß die Leser dieser Schrift, welche die heynischen Cometenbriefe nicht besitzen, den beurteilten Brief ganz haben möchten. Doch werde auch ein paar kurze Erinnerungen einstreuen. Herr Heyn versichert: Es kan sich auch eine Secte diese Regel desto eher gefallen lassen, je mehr sie überzeuget ist, daß sich die Wahrheit auf ihrer Seite befinde. Der menschliche Verstand hat eine große Aehnlichkeit mit den Augen des Leibes: diese aber können sich die Sachen ausser uns nicht nach unserm Willen vorstellen; sondern, wie sie erscheinen. Hat ein Mathematicus einen Zirkel auf eine Tafel geschrieben: so kan mir ihn mein Auge nicht als ein Dreieck oder Viereck vorbilden; sondern es bleibt ein Zirkel. Eben so wenig kan der Verstand eine Sache anders begreifen, als sie ihm vorkommt: und je genauer die Untersuchung ist, desto richtiger werden die Begriffe seyn. Die Wahrheit verlieret auch nichts bey der größten Freiheit. Aber falsche Schrifterklärungen und unrichtige Meinungen müssen das Licht scheuen. Wer ein X für ein V gemacht hat, siehet nicht gern, daß seine Rechnung untersucht werde. Ein Kaufmann, der unmächte Waaren führet, sucht die Probe, so man anstellen will, zu hindern. Muß nun, vernünftiger Weise, das Recht zu prüfen und untersuchen, in allen Kirchparteien gelten; so ist es auch nicht unrecht, wenn man sich dessen bedienet. Ein vernünftiger Mann darf also nachsuchen,

ob



ob die Religionsmeynungen seiner Parthey in der heiligen Schrift stehen. Er darf Einwendungen wider die eingeführten Erklärungen machen, wenn er zweifelhaftig ist. Er kan sie so gar verwerfen, wenn er findet, daß die Väter in ihrem Dichten eitel geworden sind. Und wenn er dieß thut; so bleibt er ein Schüler der Wahrheit, und verdienet noch mehrere Achtung, als ein anderer, der alle Lehrpuncte der Vorfahren unverändert nachsaget. Vielleicht ist Nachlässigkeit und Schwachheit bey den letztern die Ursache, daß sie durchgehends so beständig bey den herrschenden Meynungen verbleiben. Sollte auch ein vernünftiger Mann bey seiner Untersuchung einen wirklichen Fehltritt thun, und in einen Irrtum fallen; so wird ihm doch solches vor dem billigsten Richterstuhl Gottes viel weniger Verantwortung zuziehen, als manche glauben können. Das läßt sich wol so überhaupt nicht sagen. Denn, woferne er in solche Irrtümer verfällt, die den Grund des Glaubens umstoßen; so ist die Verantwortung und der Schade, den er sich zuziehet, groß genug, und unendlich größer, als Herr Heyn es glaubet. Als ein Vernünftiger hat er die besten Mittel gebraucht, um die Meynung der Schrift einzusehen. Er hat dieß Geschäfte mit allem Fleiß, mit großer Aufmerksamkeit und andächtigem Gebet getrieben. Er hat sich nach dem Gebot des Heilandes gerichtet: Suchet. Und da ihn die göttliche Weisheit weder an einen einfachen, noch vielköpfigen Pabst, als die Schaar derjenigen Geistlichkeit ist, welche Orthodoxien macht, gewiesen hat: so hat er billig dasjenige für Wahrheit angenommen, was er in der Schrift gefunden hat. Solche höhnische Redensarten schicken sich schlecht für einen Lehrer der Kirche. Und wie ungegründet ist doch das, was sie sagen? Machen denn die Geistlichen die Lehren, die man orthodox nennet? Werfen sich denn die Lehrer, die das päpstliche Joch nicht tragen, selbst zu Richtern der Glaubensartikel auf? Er hat gethan, was nach seinen Kräften, und nach den Umständen möglich war, worein ihn die ewige Vorsicht gesetzt hat. Sollte die höchste Billigkeit wol mehr von einem Menschen fordern? Das thut sie freilich nicht. Aber wie viele Menschen thun das, was in ihren Kräften steht, und was nach den Umständen, darein Gott sie gesetzt, möglich ist? Sehen sich nicht auch viele selber in solche Umstände, darin es ihnen hernach nicht möglich ist, das zu thun, was sie thun sollten? Wenn ein Mensch zu der Zeit, da er etwas wichtiges verrichten soll, sich mit hitzigen Getränken außer Stand setzt, richtig zu denken; so kan er sich hernach, wenn er seine Arbeit nicht also verrichtet hat, wie er thun sollen, damit nicht entschuldigen, daß er sie doch aus allen Kräften, und so viel es ihm nach seinen Umständen möglich war, verrichtet habe. Von einem solchen

E e

Menschen



Menschen wird wol kein Vernünftiger behaupten, daß er seine Arbeit so verrichtet, wie es ihm nach den Umständen, darein Gott ihn gesetzt, möglich gewesen: denn es fällt gar zu sehr in die Augen, daß er selbst an solchen Umständen Schuld sey. Aber das glauben viele aus Unbedachtsamkeit, daß die Irrende sich damit bey Gott entschuldigen können, sie hätten solchen Fleiß in der Untersuchung angewendet, als die Umstände, darein Gott sie gesetzt, ihnen erlaubt hätten: da es doch noch eine gar große Frage ist, ob sie sich nicht selbst in solche Umstände gesetzt, die sie hernach, die Wahrheit zu erkennen, verhindert haben? Ob Herr Heyn diese Einschränkung seiner Entschuldigung bedacht habe, lasse dahin gestellet seyn.

§. 21.

Beantwortung des 10. Absatzes.

Was er aber bisher vorgetragen hat, das thut eigentlich zur Verkleinerung der Orthodorie nichts. Denn wenn alles das gering zu schätzen wäre, was einer Prüfung bedarf; so müßte man alle Wahrheiten verächtlich ansehen, weil sie insgesammt vernünftiger Weise zu untersuchen sind. Deswegen wundere ich mich sehr, wie Hr. Heyn im 10. Abschnitte sagen können: Dergleichen Betrachtungen machen bey mir den Werth der Orthodorie etwas klein. Doch was er noch weiter hinzuthut, setzet mich in eine noch größere Verwunderung, indem solches zur Verkleinerung vieler angesehenen Gottesgelehrten gereicht, wenn er spricht: Und ich sehe diejenigen Gottesgelehrten für keine Glaubenshelden an, welche zu diesen Waffen in dem geistlichen Kampf und Streit greifen: man findet diese Lehre nicht in den Schriften der reinen Gottesgelehrten. Unsere Bekenner haben diese Lehre verworfen. Es ist eine heterodoxe Meinung. Man trifft sie vielmehr bey den längst verdammtten Kägern an. Das glauben die Cerinthianer, Collyridianer, Hyperboräer, Araber und Cataphrygier, auch Manichäer, Nestorianer und Metaplasten: insonderheit aber der gottlose Schwarm der Ebioniter. Auf diese Weise hat der sel. D. Aug. Pfeiffer in seiner Schrift wider den Chiliasmus disputiret; und mehrere Gottesgelehrten haben dergleichen gethan, wenn sie mit Kraft und Nachdruck lehren wollten. Von allen diesen Dingen sollte man billig stillschweigen, und nur gültige Beweise führen, wenn man andere überführen will: damit das Vorurteil menschlichen Ansehens sich nicht rühmen möge, daß es im Reich der Gottesgelehrten Herr und Regent sey. Ein jeder, der da weiß, wie man die Wahrheit gegen die Angriffe ihrer Feinde zu verteidigen müsse, giebt dem Hrn. Heyn gerne zu, daß solches eine schlechte Verteidigung wäre, wenn man den Gründen der Widersacher nichts weiter entgegen setzet, als das Ansehen und Urtheil seiner Vorfahren. Das ist aber eine harte Beschuldigung, wenn Hr. Heyn behauptet, daß viele Gottesgelehrte eine solche Art der Verteidigung

theidigung



theidigung beliebt hätten, und ein sehr dreistes Unterfangen, daß er D. Pfeiffern namentlich anführet; da man ihm den Ungrund seiner Beschuldigung aus der pfeifferischen Schrift klärllich erweisen kan. Sein Antichiliasmus ⁶⁴ besteht aus neun Kapiteln, deren ersten drey den Chiliasmus, sammt seinen Verteidigern, historisch beschreiben, da in den übrigen die Widerlegungsgründe anzutreffen sind. Kan man aber D. Pfeiffern deswegen beschuldigen, daß er ein schlechter Verteidiger des Glaubens sey, weil er in dem historischen Teile also schreibt: Den Vortrup führen die verlogenen Juden mit ihrem Traum vom irdischen Reiche ihres vermeynten Messia. Denen folget der Erzähler Cerinthus, und bringt die Lügen, welche er in der Judenschule gelernt hatte, unter die Leute, bethöret auch etliche redliche Kirchenlehrer, wiewol dieselben die Lügen etwas zu entgröben gesucht. Nachdem diese jüdische Lügen über tausend Jahr vergraben ist; so wird dieselbe von Fanaticis, Wiedertäufern, Enthusiasten, Rosenkreuzern, neuen Propheten, Schwärmern und Phantasten wieder hervorgesucht, ausgepust und feil geboten. Es finden sich unter den falschen Lehrern, Papisten, Calvinisten, Arminianern, Socinianern u. s. w. Liebhaber, denen die Waare gefällt. Haben wir nun nicht hohe Ursache, solche Lehrgeister fleißig zu prüfen, ob sie aus Gott seyn ⁶⁵? Hat Hr. D. Pfeiffer sich hier nicht als ein Geschichtschreiber bezeuget? Herr Heyn hätte also seine Spöiteren nur sparen können, da er viele barbarisch klingende Namen der Käher anführet, von denen in der Historie des Chiliasmus die Rede nicht ist, und unter welche auch solche mit unterlaufen, die wol niemals in der Welt gewesen sind. Wenigstens habe ich in dem calvörischen Käzgerregister ⁶⁶ keine Hyperboräer und Metaplasten gefunden. Kan man Hr. D.

C e 2

Pfeiffern

⁶⁴ Weil man aus dem Titel die Einrichtung desselben ziemlich erschen kan, so will ich ihn hersezen: Augusti Pfeiffers, der heil. Schrift D. und der lübeckischen Kirchen Superintendentis, Antichiliasmus; oder Erzählung und Prüfung des betrieglichen Traums derer so genannten Chiliaften, von der noch zukünfftigen tausendjährigen gülden Zeit, oder sichtbaren Reiche Christi auf Erden vor dem jüngsten Tage. Darinnen nicht allein dieses Schwarms eigentliche Beschaffenheit, Ursprung, Anhang und Abscheu ausführlich beschrieben, und daß derselbe den Grund des Christlichen Glaubens gefährlich antaste, gründlich erwiesen; sondern auch der Chiliaften Einwürfe, aus der Weissagung Daniels, Offenbarung Johannis, und andern Schriftstellen, zur Gnüge beantwortet werden. Lübeck 1691. in 8.

⁶⁵ Im R. 2. §. 42 S. 93.

⁶⁶ Welches unter dem Titel *assuræ Sionis* oder *de variis orbis religionibus* zum Anfange dieses Jahrhunderts in 4 herausgekommen ist.



Pfeiffern auch das verdienen, daß er in seinem historischen Berichte die Lehrer namhaft macht, die den Chiliaften widersprochen haben? Er mußte als ein Geschichtschreiber solches notwendig thun. Er weiß es aber, ohne Hrn. Heyns Ermahnung, gar wol, daß solche Zeugnisse keine Beweisgründe abgeben können. Deswegen spricht er selbst: Damit es aber nicht das Ansehen gewinne, ob wollten wir allein mit vornehmer Leute Autorität durchdringen; so wollen wir auch Beweis führen, daß diejenigen, welche den von uns beschriebenen und sogenannten groben Chiliasmus, wider eingenommenen gründlichen Bericht rechtschaffener Lehrer, dennoch halstarriglich verteidigen und diffeminiren ohne Injurie für falsche Propheten, Schwärmer und Käser gehalten werden können. Wir machen einen solchen Schluß u. s. w. ⁶⁷. Und wenn man das vierte Kapitel insonderheit ansiehet, so findet man einen so gründlichen Beweis, als man nur verlangen kan; indem er darin eine Kette von ordentlichen Schlüssen macht, und jeden Satz wiederum durch Schlüsse erweist. Wo bleibt denn Hr. Heyn mit seiner harten Beschuldigung? Auch ist es den Gottesgelehrten nicht zu verdenken, daß sie mitten in ihren Beweisgründen die Anmerkung mit einstreuen, daß der Irrtum, welchen sie bestreiten, von den Bekennern in den symbolischen Büchern verworfen, und von den Kirchenvätern an diesen oder jenen Käsern längst verdammt worden. Denn sollten sie allein ganz trockene Beweise führen, ohne einige Erläuterungen und Anmerkungen mit einzumischen, da einem jeden Schriftsteller dergleichen vergönnet wird? Und warum sollten sie in ihrer Schreibart sich solcher Ausdrücke nicht bedienen dürfen, damit sie den Lesern zu erkennen geben, in welchem Werthe die Meynung ihrer Widersacher zu halten sey, da die ernsthaften Philosophen solches zu thun pflegen? Würden sie dadurch schlechte Glaubenshelden, so muß Hr. Heyn selbst ein schlechter Held seyn, weil er die Meynungen seiner Gegner als Unwahrheiten und schädliche Irrtümer vorstellet, und mit spöttischen Namen zu belegen pflegt ⁶⁸. O wie gut wäre es gewesen, wenn er diesen ganzen Abschnitt weggelassen hätte!

§. 22.

Untersuchung des 11. Abschnittes.

Nummehro kömmt er endlich zu der Hauptsache, und suchet mit zweien Beweisgründen darzuthun, daß die Orthodoxie eine gering zu schätzende Sache sey. Den ersten trägt er im eilften Abschnitte auf folgende Weise vor: Erwäge ich aber, daß fast in allen Secten mit der

⁶⁷ Im R. 3. S. 21. S. 141.

⁶⁸ Zum Beweise hiervon können die schönen Benennungen dienen, womit er die Orthodoxie beehret hat. Sonst ließ es sich, wenn es vonnöten wäre, noch mit vielen andern Exempeln aus seinen Schriften erläutern.



der herrschenden Meynung ein gewisses sehr starkes Bemühen, sich aufrecht zu erhalten, unzertrennlich verbunden sey; so verlieret die Orthodoxie bey mir noch mehr von ihrem Ansehen. Es lehret nemlich die Erfahrung, und die engen Schranken des menschlichen Verstandes bekräftigen es, daß kein Lehrbegriff, den Menschen aufgesetzt haben, vollkommen und ohne Fehler sey. Selbst in den Werken des unvergleichlichen Volfs finden scharfsinnige Geister noch einiges zu ändern und zu bessern. Nimmt man nun ein Verzeichniß geistlicher Wahrheiten, das einige kluge und gelehrte Männer aus der heiligen Schrift und Natur zusammengetragen haben, also an, daß man sich dabey zu leben und zu sterben entschliesset, und andern Menschen ein gleiches zu thun anbefiehlt: so beraubet man sich der Gelegenheit, dasjenige zu verbessern und vollkommen zu machen, was die Väter gut angefangen haben. Es ist nemlich nicht wahrscheinlich, daß die Kirchenlehrer, die durchgehends so viele Schwachheiten an sich gehabt, in ihren geistlichen Urtheilen sollten unbtrieglich gewesen seyn, und unverbesserlich geschrieben haben. Dieß aber ist ein großer Tort, welchen die Orthodoxie dem Lauf der göttlichen Wahrheit anthut. Es ist wahr, daß kein Lehrbegriff von allen Fehlern und Unvollkommenheiten befreiet sey, wenn gleich die gelehrtesten Männer selbigen aufgesetzt haben. Die Erfahrung bestätigt es, daß immer an einem Buche etwas zu tadeln ist, wenn dessen Verfasser sich gleich alle Mühe gegeben hat, etwas Vollkommenes zu liefern. Bringet ein angesehenes Haupt der Philosophen die Vernunftwahrheiten in gewisse Ordnung, und setzet den Wissenschaften ihre Grenzen, und demonstriret alles, was er behauptet, mit vielem Fleisse; so hält er selbst zwar seinen Lehrbegriff für die ächte Philosophie, und bekömmt von vielen Gelehrten seiner Zeit Beifall. Denn seine Anhänger bewundern die große Weisheit ihres Meisters, rühmen seine Gründlichkeit, und glauben, daß er bis an das Ende der Welt vorzüglicher Weise der Philosoph genennet werden müsse. Nichts desto weniger fällt seine in den Himmel erhabene Weltweisheit zu Boden, wenn nach einiger Zeit ein anderer scharfsinniger Kopf die Fehler und Unrichtigkeiten des alten Lehrgebäudes entdeckt, und die Fähigkeit hat, ein neues aufzuführen, so daß man sich hernach kaum die Mühe giebt, von den Lehren des alten Philosophen ein historisches Erkenntniß zu erlangen. Zum Beweise hiervon kan insonderheit die cartesianische Philosophie dienen. Auch das kan man dem Hrn. Heyn gar wol zugestehen, daß bisher noch kein theologisches Lehrbuch so vollkommen gerathen sey, an dem man nicht das geringste aussetzen haben sollte, und daß auch in künftigen Zeiten keines herauskommen werde, mit welchem alle Gelehrte friedlich wären. Es sind aber die Fehler und Unvollkommenheiten nicht von gleicher Wichtigkeit. Wird



ein Lehrbuch deswegen für unvollkommen gehalten, weil der Verfasser nicht die gehörige Ordnung beobachtet, weil er unrichtige Erklärungen oder zu schwache Beweisgründe geführt; so sind doch deswegen die in dem Buche vorgetragene Glaubenslehren an sich selbst nicht unrichtig. Was hinderts also, daß die Gottesgelehrten neuer Zeiten an den Lehrbüchern ihrer Vorfahren einige solche äußerliche Unvollkommenheiten bemerken, und denselben durch ihre Arbeit abzuhelpen suchen? Wird es doch künftig mit ihren Schriften eben also ergehen. Denn es wird niemals eine feste Regel von der Einrichtung der Ordnung und des Vortrages gegeben werden können, die allen Menschen gefallen sollte. Ist aber wol jemals in unserer Kirche ein gewisses Lehrbuch mit solcher Hochachtung aufgenommen worden, daß man sich dabey zu leben und zu sterben entschlossen, und andern ein gleiches zu thun anbefohlen hätte? Weder **Hutters** kurzer Begriff, noch **Quenstädt**, noch **Hollaz** sind zu solcher Ehre erhoben worden, und der demonstrativische **Carpov** wird sie auch nicht erlangen. Doch Herr **Heyn** siehet wol nicht eigentlich auf die unter den Theologen gebräuchliche Lehrbücher, sondern auf die Glaubensbekenntnisse oder symbolischen Bücher, welche die Kirchenlehrer unterschreiben und beschweren müssen. Er redet in seinen Schriften hin und wieder von denselben verächtlich genug, und also ist es auch nicht zu verwundern, daß er ihnen Schuld giebt, als ob sie dem Laufe der göttlichen Wahrheit großen Fort erwiesen. Wie ungegründet ist aber nicht diese Beschuldigung? wie nichtig der Vorwand, der sie erweisen soll? Ist wol der Schluß gültig: weil symbolische Bücher von Menschen aufgesetzt worden sind, und weil alle Lehrbegriffe, so von Menschen herrühren, mit vielen Unvollkommenheiten und Fehlern besäet zu seyn pflegen; so müssen auch die in den symbolischen Büchern vorgetragene Lehren fehlerhaft seyn, und immer mehr und mehr verbessert werden? Er ist eben so richtig, als wenn einer schließen wollte, weil die Anweisungen zur Arithmetik oder Geometrie von Menschen verfertiget sind, die keinen vollkommenen Lehrbegriff liefern können; so müssen die Grundsätze dieser Wissenschaften mangelhaft seyn, und jeder Zeit ausgebeßert werden; oder man würde, wenn man die in solchen Büchern vorgetragene Lehren annehmen, und beständig dabey verbleiben wollte, der Ausbreitung der Vernunftwahrheiten Fort anthun. Aus der Schwachheit der Menschen, die nichts als unvollkommene Schriften liefern können, läßt sich gar nicht auf die Unrichtigkeit ihrer vorgetragenen Lehren notwendig schließen; wenn man nicht alle Gründe der Ueberzeugung und Gewißheit verwerfen will. Daher wird der Werth der Orthodorie dadurch keinesweges verringert, weil die symbolischen Bücher, die zur Erhaltung derselben dienen, unveränderlich beibehalten werden müssen: so wenig das Ansehen der Arithmetik dadurch etwas verliert, weil das Ein mal eins von allen Rechenmeistern angenommen werden muß.



Prüfung
des 12 Abs-
chnittes.

Der zweite Beweis, daß die Orthodorie eine gering zu schätzende Sache sey, ist nicht besser gerathen, als der erste. Er besteht kürzlich darin: alles was die Entdeckung neuer Wahrheiten verhindert, ist billig gering zu schätzen. Die Orthodorie verhindert die Entdeckung neuer theologischen Wahrheiten. Daher ist sie billig verächtlich zu halten. So willig man den Obersatz einräumet, so wenig kan man den angenommenen Untersatz zugestehen. Was zum Erweise desselben im zwölften Absätze vorgebracht wird, ist nichts weniger als ein wirklicher Beweis. Denn es heisset darin: Sie hindert auch ferner, daß keine neue theologische Wahrheiten entdeckt und bekannt gemacht werden dürfen. Der orthodore Mann weiß schon alles: und wenns ihm ja entfallen, so findet ers bey seinen Autoribus und reinen Lehrern. Was er hie antrifft, ist seiner Seele eine gesunde Speise. Höret er was Neues: so ist's um seine Gelassenheit gethan. Er runzelt die Stirn. Er redet wider die Neulinge und Schwärmgeister. Hat er die weltliche Macht zur Hand, wie in den verfloßenen Zeiten: so zeigt ers durch Thätlichkeiten, daß er nicht bloß für die lange Weile, wie ein Saulus, schmaube. Betrübtes Schicksal! Alle Wissenschaften haben seit fünfzig oder hundert Jahren eine neue Gestalt bekommen. Unzählbare Ungereimtheiten hat man ausgemerzet. Man hat unendliche und schöne Entdeckungen gemacht. Sollte es denn nur in der Theologie bey dem Alten gelassen werden? Haben die grossen Lehrer, denen man folgt, einen mehr als menschlichen Verstand gehabt, daß sie alles auf einmal haben einsehen und entdecken können, was in den übrigen Wissenschaften nach und nach geschieht? Haben sie mehrere Hülfsmittel der Erklärung, oder mehrere Ruhe zur Schriftforschung gehabt, als die jetzigen und folgenden Zeiten? Haben sie die ganze heilige Schrift vollkommen verstanden? Dieß alles wird nicht einmal der allergetreueste Anbeter der herrschenden Meynungen sagen. Wie ist nun zu behaupten, daß keine neue Wahrheiten in der Religion entdeckt werden können, so lange wir Geistliche sagen müssen, daß weder unsere Väter, noch wir, die heilige Schrift vollkommen verstehen. Da nun die Orthodorie die Entdeckung neuer Wahrheiten in der Schrift auf hebet: so führet sie die Menschen vom Fleisse und Ferschen ab, und man wird ihr vielleicht nicht Unrecht thun, wenn man sie die güldene Regel der Faulen nennet. Man redet jeko viel von neuen theologischen Wahrheiten, und Hr. Car-

pop



69 hat mit vieler Mühe zu erweisen gesucht, daß man dergleichen finden könne. Wenn man sich an diesen ungewöhnlichen Ausdruck nicht stößt, und die Gedanken dieser Männer recht ansieht; so verstehen sie unter neuen theologischen Wahrheiten entweder neue Erklärungen dunkler Schriftstellen, oder solche Folgerungen, die durch richtige Schlüsse aus andern längst bekannten theologischen Lehrsätzen hergeleitet werden. Es ist kein Zweifel, daß Hr. Heyn eben diesen Begriff von neuen theologischen Wahrheiten gehabt habe. Aber das hat er sehr schlecht, ja ganz und gar nicht, erwiesen, daß die Orthodoxie die Erfindung derselben verhindere. Der ganze sogenannte Erweis besteht nur in einigen Spötereien, und gehäuften Fragen, die aber nichts zur Sache beitragen. Niemand wird glauben, daß er den Brunn der göttlichen Weisheit erschöpfet, und alles mit einander vollkommen gefasset habe, was in der heiligen Schrift enthalten ist. Ein jeglicher wird gern bekennen, daß, wenn er auch die ganze Zeit seines Lebens mit Betrachtung und Forschung der heiligen Schrift zubringe, er dennoch mit seiner Arbeit nie zu Ende kommen werde. Kein orthodoxer Lehrer wird auch deswegen scheel sehen, daß andere gelehrte Männer aus dieser oder jener Schriftstelle einige gute Gedanken und Folgerungen herleiten, darauf er bisher nicht gefallen ist. Er wird es vielmehr für eine nützliche Arbeit halten, die die Erbauung ungemein befördert. Er wird seine Stirne nicht in Falten legen, wenn einer eine neue Erklärung eines dunkeln Spruches auf die Bahn bringet, und dieselbige mit gehörigen Gründen zu erweisen sucht. Nur dieß einzige wird seinen Widerspruch erwecken, wenn man solche Erklärungen macht, die andern deutlichen Schriftstellen schnur gerade entgegen stehen, und der Glaubensähnlichkeit zuwider sind. Hiemit aber widersezet er sich nicht neuen Wahrheiten, sondern neuen Irrthümern. Wollte man ihm dieses verdenken, so müßte die apostolische Regel umsonst gegeben seyn: **Hat jemand Weissagung, so sey sie dem Glauben ähnlich** 70. Diejenigen werden wol schreien, daß die Orthodoxie die Wahrheit verfolge und unterdrücke, die ihre ungegründete Meinungen für Wahrheit achten. Allein es wäre unbillig, wenn man wegen des Geschreies dieser Unverständigen und Irrenden der Orthodoxie eine Verfolgung der Wahrheit Schuld geben wollte. Ja es wäre eben so thöricht, als wenn man die Obrigkeit beschuldigte, sie verhindere die Unterthanen ihrer Nahrung nachzugehen, weil die Diebe,

69 In der Vorrede seiner *psychologiae sacratissimae*. Die Anmerkungen aber, so der berühmte Hr. D. Christian Gottlieb Klug, zu Wittenberg, in seiner neulich herausgegebenen gelehrten Schrift *de baptismo Adami* S. 42, p. 192, sqq. darüber machet, sind nicht aus der Acht zu lassen.

70 Röm. XII. 7.



Diebe, so durch Stehlen und Betriegerereien ihren Unterhalt zu suchen pflegen, ihre Arbeit nicht abwarten können, wenn sie ins Gefängniß geleyet werden. Wie wenig hat also der Hr. Heyn erwiesen, daß die Orthodorie die Entdeckung neuer Wahrheiten verhindere, und wie ein großes Unrecht thut er ihr, da er sie eine güldene Regel der Faulen nennet?

§. 24.

Wiederlesung des 13ten Abschnittes.

Nunmehr gehet sein Eifer noch weiter, und suchet die Orthodorie mit recht fürchterlichen Farben abzumalen, da er sie als eine rasende Furie vorstellet, die mit Feuer und Schwerdt den ganzen Erdboden verwüset. Wenn sie wirklich also beschaffen wäre; so sollte es mich reuen, daß ich zu ihrer Verteidigung die Feder angeseyet hätte. Ihre Gestalt ist aber ganz anders, und sehr liebenswürdig, ob Hr. Heyn sie gleich so scheußlich vorstellet, wenn er im dreizehnten Abschnitte seines Briefes spricht: Können diese Umstände einem nachdenkenden Gemüte eine Art der Geringschätzung beibringen: so ist noch einer übrig, welcher ein Entsetzen verursacht. Die Geschichte der alten und neuen Zeiten eröffnen einen Schauplatz unmenschlicher Grausamkeiten. Es trennen sich Brüder. Vorher verbundene Freunde zanken sich. Die Bürger eines Staats ergreifen das Gewehr wider einander. Unterthanen empören sich wider ihre Obrigkeit: und Könige senden ihre Heere aus, um getreue Unterthanen zu schlachten. Hier rauchen Städte und Dörfer als Brandstätte. Hier fließen Ströme von Menschenblut. Es liegen Gärten und Felder wüste, weil die Besitzer fehlen. Es verfaulen redliche Männer im Gefängniß: andere ächzen auf der Folter. Es fehlet an Henkern, um alle Verurtheilte durch Feuer, Strang und Schwerdt zu richten. Lehrer, die alle Treue bewiesen haben, müssen ihre Gemeinen verlassen: und ehrliche Leute siehet man bey tausenden ins Elend ziehen. Dieß alles hat die Orthodorie, der Eifer für herrschende Religionsmeynungen gethan! Wenn man die Geschichte voriger Zeiten ansiehet; so findet man allerdings grausame Verfolgungen, die unverständige Eiferer gegen diejenigen erwecket haben, welche nicht mit ihnen einerley Religion zugethan sind. Mahomed breitete seine Träumerey durch Feuer und Schwerdt aus, und hielt das schon für eine hinreichende Ursache, ein unschuldiges Volk feindlich anzufallen, weil es ihn nicht für einen Propheten Gottes erkannte. Auch die abgöttischen Heiden suchten den Fortgang des Christentums durch grausame Hinrichtung der Schüler Jesu zu verhindern, und ihre Religion zu befestigen. Sowol diese als jene stunden in dem Wahn, als ob sie zur Verteidigung und Fortpflanzung der Orthodorie die Waffen föhreten, und dem



Allerhöchsten damit einen angenehmen Dienst erwiesen. Kan man aber deswegen alle diese entseßliche Wirkungen eines verkehrten Eifers der Orthodoxie zuschreiben? Man würde höchst unbillig verfahren, und solche Schlüsse machen müssen, deren Unrichtigkeit man alsobald erkennet, wenn man sie bey einem andern Exempel gebraucht. War denn die Helena eine so grausame Furie, daß sie die Zerstörung der Stadt Troja, die Verwüstung einer fruchtbaren Landschaft, den Untergang so vieler berühmten Helden, und die Niedermetzlung so vieler tausend Kriegerleute zu befördern suchte? Wer wird ihr diese traurige Wirkungen zuschreiben? Wenn sie die Fürsten zum Kriege angereizet, ihnen die Waffen in die Hand gegeben, die Heere gegen einander geführt, und zum Treffen ermahnet hätte; so müßte man sie als eine Ursache des Krieges und der darin verübten Grausamkeiten ansehen. Nun aber ist, wenn man die alten Geschichtschreiber ansieht, ihre Person nur die Veranlassung des Krieges, die Bosheit und Hartnäckigkeit ihres Räubers aber die eigentliche Ursache desselben. Eben so ist es mit den Zwistigkeiten, Empörungen und Verfolgungen beschaffen, die der Orthodoxie halber in der Welt entstanden sind. Die Bosheit und der Unverstand der Menschen sind Urheber der Grausamkeit, keinesweges aber die Lehre, für welche sie fechten. Nur diejenige Orthodoxie ist verabscheuungswürdig, die ihren Anhängern befiehlt, mit Feuer und Schwert für sie zu streiten. Auf diese allein schicket sich alles, was Herr Heyn vorgebracht hat. Er verfähret aber unbillig, daß er der Orthodoxie insgemein zuschreibet, was einige Pseudorthodoxien tadelnswürdiges an sich haben. Ja ich zweifele nicht, daß Herr Heyn seine Bemühung, die Orthodoxie verhaßt zu machen, selbst verworfen haben würde, wenn er nur daran gedacht hätte, daß man auf eben die Weise, wie er die Orthodoxie vorzustellen sucht, das allerhöchste liebreichste Wesen in einen Grausamen verwandeln könne. Denn wurden nicht alle Religionskriege aus einem verkehrten Eifer für die Ehre Gottes geführt? Sollte nun die heynische Art zu schliessen und zu erweisen richtig seyn; so müßte man auch deswegen, weil ein blinder Eifer für Gott die Menschen angetrieben hat, das Schwert mit dem Blute ihrer Brüder zu färben, den Allerhöchsten als die Ursache dieser Grausamkeiten ansehen. So wenig aber ein vernünftiger Mensch auf diese Thorheit verfallen wird: so wenig kan er auch die unschuldige Orthodoxie als eine rasende und verabscheuungswürdige Furie sich vorstellen; woferne er nicht einerley Schlußregel bey einem Exempel verwerfen, und bey dem andern gelten lassen will.

§. 25.

Beleuch-
tung des
14ten Ab-
schnittes.

In Ansehung der Protestanten will Herr Heyn etwas gelinder verfahren, und ihrer Orthodoxie keinen so grossen Grad des Verfolgungsgeistes beilegen, als er der römischen Orthodoxie zuschreibet; den-
noch



noch aber spricht er sie nicht gänzlich davon frey. Sein Urtheil hierüber ist dieses: Es ist wahr, ich habe bey dem vorgesezten Verzeichniß der Großthaten, welche die Orthodorie vollbracht, vornehmlich den erzorthodoxen Mann, den allerheiligsten Vater, nebst seinen ehrwürdigen Brüdern und Söhnen, vor Augen gehabt. Allein, dieser Eifer ist dem Pabst nicht so gar eigen, daß nicht auch andere Parteyen, auch wol gar die protestantische, ein ziemliches Maß davon haben sollten. Es hat unter ihnen an Verjagungen, Religionsgefängnissen und andern Feindseligkeiten nicht gefehlet: und wenn es bey unterschiedenen Vorstehern der Gemeinden so weit nicht gekommen ist; so hat es öfters mehr am Vermögen, als am Willen und Vorsatz, gefehlet. Die Kirchen- und Käserhistorie des seligen Gottfried Arnolds sezet dieses alles ausser allen Zweifel. Wenn man den Namen der Protestanten in seiner iewo gewöhnlichen Bedeutung annimmt, vermöge welcher sowol Lutheraner als Reformirte darunter begriffen werden: so kan man nicht in Abrede seyn, daß viele Feindseligkeiten in der protestantischen Gemeine vorgefallen sind; indem die Calvinisten an manchen Orten die Lutheraner verdrenget haben. Vielleicht sind aber auch wol die Lutheraner zuweilen in ihrem Eifer für die Orthodorie zu weit gegangen, und haben die rechten Mittel zur Verteidigung derselben nicht ergriffen: denn wer kan alle seine Glaubensgenossen von allen Fehlern freisprechen? Dieses aber muß mit ganz andern Zeugnissen erwiesen werden, als mit Arnolds Käserhistorie. Vernünftige Männer sehen dieß Buch nicht für eine Historie, sondern für eine Streitschrift gegen die Orthodoren, an, und haben mit vielen Gründen die Parteilichkeit dieses Mannes dargethan. Wer daher dieß Buch anführet, um die Beschaffenheit der protestantischen Kirche zu zeigen, der handelt eben so, als wenn man aus den Nachrichten, die aus einer französischen Feder gestossen, die Größe des österreichischen Verlustes bey einer Schlacht beweisen wollte. Und was thut es denn eigentlich zur Verkleinerung der Orthodorie, wenn man einräumet, daß auch orthodoye Lehrer fehlen, und in ihrem Eifer zu weit gehen können? Gar nichts: sie bleibet dennoch in ihrem Behrte; so wie man nicht Ursache hat, die Weisheit zu verachten, weil einige weise Männer gefehlet haben.

§. 26.

Betrach-
tung des
15ten Ab-
schnittes.

Aus den bishero angeführten heynischen Absätzen wird man seinen Haß und Verachtung der Orthodorie genugsam kennen gelernt haben; und also wird man sich darüber gar nicht wundern, daß er im 15ten Abschnitte ein solches Endurtheil von der Orthodorie fället, welches ihr gar nicht vorteilhaft ist. Da nun die Orthodorie, spricht er daselbst, an sich eine ganz geringe und schlechte Sache ist, nemlich die herrschende Mey-

§ f 2

nung,



nung, die sowol falsch als wahr seyn kan; da sie alle Verbesserung der Religionsmeynungen verbannt, und neuen Entdeckungen einen Riegel vorschiebet; da sie endlich die Ruhe, den Frieden, die Vertraulichkeit, aus der Christenheit geraubet hat: so ist sie eine Sache, der man das Schicksal des Hauses Sauls gönnen möchte, welches gieng und nahm abe ⁷¹. Der hochgelahrte königlich-preussische Hofprediger und Consistorialrath, Herr August Friedrich Wilhelm Sack, redet in der sechsten Predigt seines vierten Theils fast in gleichem Ton; und es ist mir sehr erfreulich, daß ich meine Gedanken mit den Einsichten eines so großen Mannes einstimmig befunden habe. Es ist aber im Vorhergehenden hoffentlich zur Gnüge erwiesen worden, daß das Wesen der Orthodoxye nicht in herrschenden Meynungen bestehe, daß sie den Menschen die Prüfung nicht verbiete, auch nicht verhindere in der heiligen Schrift zu forschen, und daß sie an dem vergossenen Menschenblute keine Schuld habe. Daher ist das Urtheil des Herrn Heyns, welches auf bloße und unerwiesene Beschuldigungen gegründet ist, unbedachtsamer Weise ausgesprochen, und findet ganz und gar nicht Statt. Das Zeugniß des Hrn. Sacks würde es nicht gütlicher machen können, wenn er gleich aus einem Tone mit dem Herrn Heyn redete. Ich finde aber in der angezogenen Predigt dieses Mannes nichts, welches mit den heynischen Anklagen der Orthodoxye eine Aehnlichkeit hätte. Sie ist eine Warnungsrede wider den unchristlichen Sectengeist, und der Hauptsatz derselben ist, daß bey den entstandenen höchstschädlichen Trennungen der äußerlichen Christen eines rechtschaffenen und wahren Christen Pflicht die Friedfertigkeit sey. Er zeigt darin, daß die Trennungen der christlichen Kirche höchstschädlich, weil sie die Ausbreitung des Evangelii hemmen, die weitere Erkenntniß der Wahrheit unter den Christen selbst hindern, der Gottseligkeit und Tugend zuwider sind, und den Geist der Verfolgung geboren haben. Und in dem andern Theile führet er die Bewegungsgründe an, die alle Menschen, so sich zu Christo bekennen, zur Einigkeit und Friedfertigkeit reizen sollen. Der Orthodoxye wird mit keiner einzigen Sylbe gedacht; und noch vielweniger wird sie darin durch ein widriges Urtheil verkleinert. In einigen Stücken hat zwar die Predigt des Herrn Sacks mit dem Briefe des Hrn. Heyns einige Aehnlichkeit; aber nur in solchen, die zur Gleichförmigkeit der Urtheile nichts beitragen. Was jener von den Schaden, den die Spaltungen und Secten in der Christenheit anrichten, gesagt hat, das behauptet dieser von der Orthodoxye. Kan man aber das so sicher auf die Rechnung der Orthodoxye schreiben, was die Zwietracht zu Schulden kommen läßt? Kan man
alle

71 2. Sam. III, 1.



alle diejenigen für Feinde der Orthodoxie ausgeben, die gegen die Spaltungen eifern? Auf solche Weise muß man auch den Apostel Paulum für ihren Gegener halten, weil er die corinthische Gemeine bestrafet, da sie sich theils paulisch, theils apollisch, nannte ⁷². Auf solche Weise muß man die eifrigsten Verfechter der Orthodoxie für ihre Widersacher erklären, weil sie insgesammt die Schädlichkeit der Spaltungen behaupten, und von dem Schaden, den diese anrichten, eben das lehren, was Herr Heyn von der Orthodoxie beibringet. Ein ieglicher aber weiß gar zu wohl, daß zur Uebereinstimmung zweier Zeugniß es nicht genug sey, daß beide einerley Worte führen; sondern daß auch dieß notwendig erfordert werde, daß beide von einerley Sache reden. Da haben wir nun ein neues Exempel davon, wie aufrichtig Herr Heyn mit den Schriftstellern umgehet, die er zur Beschönigung seiner Einfälle anführet.

S. 27.

Anmerkun-
gen zu dem
16ten Ab-
schnitte.

Mit dem dritten Haupttheile seines Briefes, der noch übrig ist, suchet er, statt der Orthodoxie, die Liebe zur Wahrheit anzupreisen. So nötig es ist, daß die Herzen der Menschen von der Liebe zur Wahrheit belebet werden: so unnötig ist es hingegen, die Orthodoxie vorher auszurotten; ja es ist unmöglich, daß diese vertilget werden kan, wenn jene bey den Menschen Wurzel gefasset hat. Der Vorschlag des Herrn Heyns ist daher von eben der Art, als wenn einer dem andern anrath:n wollte, seine Gesundheit zu verderben, weil er hernachmals durch fleißigen und ordentlichen Gebrauch der Arzneymittel beweisen könnte, daß er ein großes Verlangen nach der Gesundheit habe. Was ist aber wol die Ursache, daß er in eben dem Briefe, darin-
nen er wider die Orthodoxie eifert, die Liebe zur Wahrheit anzupreisen sucht? Ob er gleich sehr feindselig gegen die Orthodoxie gesinnet ist; so wird er doch gezwungen, ihr einigen Nutzen zu zuerkennen, daß nemlich die Christenheit an derselben ein sicheres Kennzeichen habe, ob sie sich ihren Lehrern anvertrauen könne. Weil er aber der Orthodoxie den völligen Untergang gewünschet, und er doch die Christenheit eines so augenscheinlichen Nutzens nicht berauben will; so schläget er ihr ein anderes Mittel vor, welches, seiner Meynung nach, eben das leisten kan: und dieses ist die Liebe zur Wahrheit. Vermutlich hat er auch wol deswegen die Liebe zur Wahrheit in diesem Briefe zu erheben gesucht, weil derselbe an Se. hochreichsgräflichen Excellenz, Herrn von Mannteufel, gerichtet ist, der ⁷³ ehemals eine Gesellschaft der Wahrheitsfreunde in Berlin aufgerichtet hat. Dieses würde man ihm auch ganz und gar nicht verdenken, weil seine Lobrede eine aller-

S f 3

dings

⁷² I. Corinth. III. 4.

⁷³ Wie Herr M. Johann Joachim Schwabe in der Beschreibung der academischen Jubelfeier Sr. Excellenz S. 115. berichtet.



dinge rühmenswürdige Sache zum Vorwurfe hat, wenn er nur der Wahrheitsliebe nicht ein mehrers beigelegt hätte, als sie in der That leisten kan. Er spricht aber im sechszehnten Abschnitte: Da aber die Orthodorie bisher an einigen Orten als ein Schibboleth gebraucht worden, um diejenigen zu unterscheiden, zu welchen man ein Vertrauen haben könne; ich auch gar nicht mißbillige, daß die Gesellschaft der Christen, zumal bey Besetzung der Lehrstühle, eine kluge Wahl anstellt: so könnte eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit alles dasjenige, und noch vielmehr, leisten, als man von der Orthodorie bisher erhalten hat. Die Liebe zur Wahrheit nimmt nichts als eine göttliche Wahrheit an, als was aus untrüglichen Sagen der Vernunft, oder aus richtig erklärten Stellen der heiligen Schrift, hergeleitet wird. Die Liebe zur Wahrheit hält die Vernunft, als das erste Geschenk, womit die Vorsicht die Menschen beglückt hat, nicht für ein Irlicht, sondern für einen sichern Leitstern. Und da die Vernunft die Regeln zur Schrifterklärung hergeben muß; so ist der Liebe zur Wahrheit dasjenige, was nach solchen herausgebracht wird, weit angenehmer, als die düstern Aussprüche der Väter. Die Liebe zur Wahrheit will nicht hintergangen seyn. Sie treibet also ein denkendes Gemüt zum Fleiß und Forschen an, um von allen nötigen Religionslehren die Gründe einzusehen, und aus eigener Ueberzeugung glauben zu können. Sie weiß aus der Erfahrung, daß Gründe den menschlichen Verstand überführen und gewinnen. Befindet sie sich bey einem Lehrer; so erweckt sie ihn, daß er durch blindige Beweise seinen Vortrag unterstützet, und niemals mehr Beifall erwartet, als solche Deutlichkeit besitzen. Sie kan Einwürfe vertragen. Denn gleichwie eine Rechnung durch eine scharfe Probe entweder als falsch erfunden, oder noch mehr bestärket wird: so wird ein Satz durch vernünftige Zweifel entweder gar gestürzt; oder in ein größeres Licht gesetzt. In beiden Fällen findet die Liebe zur Wahrheit ihren Vorteil. Sie bemerkt einen Unterschied zwischen den Religionslehren, und glaubet insbesondere dem allergrößten und wahrhaftigen Lehrer, daß in der Liebe Gottes und des Nächsten das Gesetz und die Propheten, als in einem Mittelpunct, zusammenlaufen⁷⁴. Findet sie Menschen nach dieser Regel einhergehen; so hat sie mit ihren Nebenmeynungen große Geduld. So hoch der Himmel über die Erde erhaben ist, so weit ist sie von allem Religions-

74 Matth. XXII. 37-39.



gionszwange und Eifer entfernt; dem Eifer nemlich, der die Leute auf den Backen schläget⁷⁵, oder ihnen sonst etwas widriges angedeihen läßt. Sie weiß ja, daß ein unfreundliches Bezeigen zwar einen Blöden zum Stillschweigen zwingen, niemals aber den Verstand erleuchten kan. Sie sammlet die zerstreueten Christen, welche Eigensinn und Hochmut trennet, und unter welchen die Orthodorien Säune und Pallisaden aufrichten. Man gebe ihr das Regiment. Man lasse die Herzen aller Religionsvorsteher durch ihre Triebe belebet werden; so werden die von der Orthodorie aufgeführten Trennungsmauern, sollten sie auch aus Erz und Diamanten bestehen, wanken, krachen, und sinken: wie dorten zu Jericho die Mauern und Bollwerke auf der Posaunen Schall gefallen sind⁷⁶. Eins kan ich hiebey nicht unerinnert lassen. Es scheint, als ob Herr Heyn die Liebe Gottes und des Nächsten für den einzigen Hauptsatz der Religion, und alle übrige Lehren derselben für Nebenmeynungen, ansehet. Auf solche Weise lästet sich freilich eine Einigkeit unter ganz verschiedenen Religionsverwandten stiften. Wo steht aber in der ganzen heiligen Schrift, daß die Liebe Gottes und des Nächsten der einige Hauptpunct der Religion sey? Die angeführten Worte unsers Heilandes zeigen nur, daß die Liebe das größte Gebot im Geseze sey, und daß alles, was in Mose und in den Propheten gesezliches vorkommt, in diesem Gebote, als in einem Mittelpuncte, zusammenfließe. Werden denn durch diesen Ausspruch die Glaubenslehren für Nebenmeynungen erklärt, an deren richtigem Erkenntniß nichts sonderlich gelegen sey? Sollte eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit vor denen Wahrheiten, die in heiliger Schrift deutlich geoffenbaret sind, nicht mehrere Hochachtung haben, als daß sie dieselben für Nebenmeynungen erklären sollte? Ueberhaupt aber von dem angeführten Abschnitte zu urtheilen, so finde ich gar keinen Beweis darin, daß die Liebe zur Wahrheit eben dasjenige, und noch ein viel mehreres, leisten könne, als man von der Orthodorie bisher erhalten habe. Zu einem solchen Beweise ist es nicht genug, daß man einige Stücke anführet, aus welchen man die Schönheit der Wahrheitsliebe erkennen kan. Es hätte gezeigt werden müssen, daß die Gesellschaft der Christen mit völliger Sicherheit ein Vertrauen zu denen Lehrern haben könne, deren Herz durch den Trieb der Wahrheitsliebe belebet wird. Allein solches war dem Herrn Heyn unmöglich zu erweisen. Denn woher soll man versichert seyn, daß einer eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit habe? Die eigene Aussage eines Mannes erweist es nicht. Haben wir nicht
vor

75 I Buch der Könige XXII, 24.

76 Josua VI.



vor ein paar Jahren einige unnütze, der Religion und dem Worte Gottes höchst schädliche Schriften erhalten, deren Verfasser sich für einen Liebhaber der Wahrheit erklärt ⁷⁷? Der wirkliche Vortrag der reinen Lehre muß es darthun; die Orthodorie muß es erweisen. Bestellet man wol einen Schüler der Rechenkunst zum Buchhalter, weil er eine Liebe zur Arithmetik hat? Glaubet man wol von ihm, daß er ein solches Amt gebührend verwalten könne? Nein, ein jeglicher verlangt einen solchen Buchhalter, der nicht bloß eine Liebe zur Arithmetik, sondern auch eine gründliche Erkenntniß dieser Wissenschaft besitze, und eine Fertigkeit habe, die Regeln derselben wirklich auszuüben. Eben so ist es mit dem Lehramte beschaffen. Zur Verwaltung desselben wird nicht bloß eine Liebe zur Wahrheit, sondern auch eine völlige und gründliche Erkenntniß der Wahrheit, und eine Geschicklichkeit erfordert, diese heilige Lehren der Gemeinde also vorzutragen, daß sie überzeuget, und zum Beyfall genöthiget werde.

S. 28.

Anmerkung Den folgenden siebenzehnten Abschnitt wollte ich, ohne einige Anmerkung zu machen, nur hersehen; denn er handelt von der Kraft der Abschnitte. Wahrheit in den menschlichen Gemütern, welche ein jeder nebst Hrn. Heyn glaubet. Es läuft aber ein Satz mit unter, der unrichtig ist. Die Wahrheit, spricht er, ist einfach; nicht aber vielfältig und widersprechend. Die Gürtigkeit Gottes hat diese einfache Wahrheit, in so fern sie der Menschen ewiges Heil betrifft, so deutlich in der Vernunft und heiligen Schrift geoffenbaret, daß sie ein forschender Verstand finden kan: und der Beistand, den sie aufrichtigen Seelen versprochen hat, ist von großem Gewichte ⁷⁸. Die Wahrheit hat auch eine unüberwindliche Stärke. Sie fesselt den Geist auf ewig. So bald ich die Bedeutung der Wörter eingesehen, und erkannt hatte, daß zwey mal zwey vier ausmache: so wurde es meinem Gemüte unmöglich, wieder zurück zu gehen, und etwa zu glauben, daß funfzehn herauskomme. Man zeige einem Menschen bey hellem Tageslicht ein

⁷⁷ Der verkappte Verfasser A-X nennet sich auf seiner ärgerlichen Schrift, die er *cogitationes rationales de usu methodi scientificae in Theologia reuelata* betitelt hat, *Societati veritatem amantium* adscriptus; da er vielmehr für ein Mitglied der naturalistischen Motte zu halten ist; und in seinen vernunftmäßigen Betrachtungen der übernatürlichen Begebenheiten nennet er sich ebenfalls einen Freund der Wahrheit; da sie doch mit vielen Lügen und Irrthümern angefüllet ist. Beide Schriften sind 1743. herausgekommen, und der Verfasser lobet unsern Hrn. Heyn gar besonders, wie oben S. 3. angemerkt worden ist.

⁷⁸ Matth. VII, 7.

ein mit Schnee bedecktes Gefilde. Man setze zum voraus, daß er die Bedeutung der Wörter wisse, womit man die Farben anzeigt. Und dann gebe man sich alle Mühe von der Welt. Man setze alle Kunstgriffe der Wohlredenheit in Bewegung. Nimmermehr wird man einen Vernünftigen überreden können, daß der weiße Schimmer des Schnees die kostbare Farbe Ultramarin sey, welche aus dem Lapisstein bereitet wird. So gehet es auch mit allen Dingen, welche der Verstand deutlich eingesehen hat: und ich glaube, daß ich mich auf Erfahrungen berufe, welche alle Menschen haben. Der unrichtige Satz hierin ist dieser, daß Gott nicht nur in der heiligen Schrift, sondern auch in der Vernunft, die Wahrheit deutlich geoffenbaret habe, die das ewige Heil der Menschen betreffen. Wäre das Licht der Vernunft zureichend, den Menschen die ewige Seligkeit zu verschaffen; so würde Gott ein überflüssiges Werk gethan haben, da er uns durch heilige Männer seinen Willen schriftlich aufzeichnen ließ. Wie ist es doch möglich, daß man die Vernunft so weit erhebet, und der Bibel an die Seite setzet, da so viele Geheimnisse und Glaubenslehren in der Bibel vorgetragen sind, von denen die Vernunft nichts ergründen kan? Erkennet die Vernunft einen dreieinigen Gott? Kennet sie einen Mittler zwischen Gott und Menschen, der Gott und Mensch in einer Person ist? Kan sie es erweisen, daß die Menschen durch den Glauben an das Verdienst dieses Mittlers gerecht und selig werden müssen? Oder sind alles dieses etwa nur Nebenneynungen, die zur Erlangung der Seligkeit nicht notwendig sind? Wer die heilige Schrift als ein göttliches Buch annimmt, wird diese Thorheit nicht billigen. Ein solcher sollte sich aber auch billig scheuen zu behaupten, daß die Vernunft die Wahrheiten in sich fasse, so zur Erlangung des ewigen Heils führen.

§. 29.

Beurthei-

lung des 18

Abschnittes.

Die Liebe zur Wahrheit, heist es im achtzehnten Abschnitte, und ein aufrichtiges Forschen führet also die Menschen, sie mögen für Sectennamen und Zeichen haben, als sie immer wollen, zur einzigen und lautern Wahrheit, und vereinigt sie: gleichwie zweene Rechenmeister bey einerley Exempel ein Facit herausbringen, wenn sie beiderseits richtig verfahren. Sollten aber doch aufrichtige und forschende Seelen sich über einer Religionslehre nicht vergleichen können: so kan man glauben, daß solcher Satz das Wesen der Religion nicht betreffen müsse; da denn in dunklen und zweifelhaften Fällen billig ein jeder bey seinem Gutbefinden gelassen wird. Man kan dieß daher gewiß glauben, weil die Gütigkeit Gottes ausser allen Zweifel ist: Diese aber ohnmöglich verstaten kan, daß aufrichtige Gemüther,

§ 9

Gemüther,



Gemüther, die nach Wahrheit und Gerechtigkeit hungern und dürsten, in der allerwichtigsten Angelegenheit, ohne ihre Verschuldung und Versäumnis, sollten trostlos gelassen werden. Wenn alle Menschen eine herzliche Liebe zur Wahrheit hätten, mit gehöriger Gemütsfassung und gebührendem Fleisse in dem Worte Gottes forscheten: so würde freilich aus allen Secten eine Heerde und ein Hirte werden. Es sind aber unzählige Hindernisse und Vorurtheile, die die Erkenntnis der Wahrheit aufhalten, bey den meisten anzutreffen. Man will die heilige Schrift nicht aus sich selbst, sondern nach eigenem Gutdünken erklären. Man ziehet allenthalben seine eigenen Gedanken zu Rathe, und sehet seine Vernunft zur Richterin des Glaubens. Die deutlichsten Worte werden verdrehet, wenn sie nicht mit dem übereinstimmen, was man selbst für eine unumstößliche Wahrheit achtet. Es wäre unbillig, daß man von allen, die solches thun, glauben wollte, daß eine Bosheit und Herzenshärte daran Schuld wäre. Man weiß ja, wie viel die Beispiele der Vorfahren vermögen, was eine Gewohnheit auszurichten fähig sey, wie schwer die in der Jugend eingepflanzte Vorurtheile auszurotten sind? Daher können manche unter den Irrenden eine wirkliche Liebe zur Wahrheit in ihren Herzen haben, und, ihrer Meynung nach, mit gehörigem Fleisse in der Schrift forschen; dennoch aber des rechten Weges fehlen, weil sie mit solchen Vorurtheilen angefüllt bleiben, die sie für Grundwahrheiten ansehen, und an deren Prüfung sie nicht einmal gedenken. Muß man solche Leute, weil keine Bosheit bey ihnen ist, und weil sie auch das Schriftforschen nicht gänzlich unterlassen, wiewol sie es nicht recht anstellen, nicht für aufrichtige und forschende Selen erkennen? Man würde sich aber an dem offenbarten Worte Gottes gar sehr versündigen, wenn man, solchen aufrichtigen und forschenden Selen zu gefallen, keine Lehre für einen Grundartikel des Glaubens halten wollte, die ihnen nicht anständig ist. Eine solche Gefälligkeit wäre gar zu groß. Die Irrende können von ihren Gegnern nichts mehr verlangen, als daß man ihnen mit Sanftmut zeigt, worin sie bey ihrer Schriftforschung gelehret haben. Wollen sie, solcher Belehrung ungeachtet, dennoch bey ihrer Meynung verbleiben; so kan man ihren Gegnern, und am allerwenigsten der Gültigkeit Gottes, Schuld geben, als ob sie ohne ihre Verschuldung und Versäumnis trostlos gelassen wären. Nur Schade ist es, daß diejenigen, so die Lutheraner mit andern Irrgläubigen zu vereinigen gesucht haben, die Regel des Hrn. HEYNS unbekannt gewesen ist. Wie leicht wäre doch eine Vereinigung zu Stande gekommen, wenn man alles, worüber man sich nicht vergleichen konnte, für Nebendinge erkläret hätte, die nicht in die Anzahl der Grundartikel gehörten. Man sehe nur, wie geschickt er das Fegefeuer, die Verwandlung im Abendmale, die Anbetung der Heiligen, das Verdienst der Werke, und andere Sätze, so dem



dem göttlichen Worte widersprechen, für Kleinigkeiten und erläßliche Sündchen erklären kan⁷⁹. Man sehe nur, wie er, in einer Anmerkung zu diesem angeführten Abschnitte, die Streitigkeiten der Christenheit über den Artikel vom heiligen Abendmal mit weniger Mühe beileget. Er spricht daselbst: Ein Exempel hiervon mag die Frage seyn: wie man den Leib und das Blut Christi im Abendmal genieße? Der römische Christ glaubt eine Verwandlung. Der Reformirte eine geistliche Genießung. Der Lutheraner meynt, es geschehe der Genuß sacramentlich. Nun wolte ich nicht gerne sagen, daß es allen Christen, die sich hierüber getrennet haben, an Liebe zur Wahrheit gefehlet habe. Ich glaube vielmehr, daß in allen dreien Kirchparteyen einige Glieder emsig nachforschet, und endlich ihre Meinung als wahrscheinlich gefunden haben. Ich vermute aber auch, daß man sich leicht würde vergleichen können, wenn man nach dem Licht unserer Zeiten die Sache nochmals in allen Parteyen untersuchte. Geschehe es aber dennoch nicht: so könnte man glauben, daß die Entscheidung dieser Frage unter die Dinge gehöre, worauf in der Religion nichts ankommt. Die ersten Christen haben mehrere hundert Jahre den wahren Pflichten der Religion ein Genüge thun können, ohne sich mit dieser Frage aufzuhalten: und die aufgeklärten Nachkömmlinge werden es kaum glauben, daß man sich über eine so gleichgültige Sache hat trennen und etliche hundert Jahre feindselig ansehen können. Das heisset gewiß den Verstand der jetzigen klugen Welt zum Richter des Glaubens machen, wenn man es ihrem Urtheile anheim stellen will, ob die Lehre vom heiligen Abendmale ein wichtiger Glaubensartikel oder eine gleichgültige Sache seyn solle. Höchst zu bedauern ist es, daß ein evangelischer Prediger auf diese Thorheit verfallen!

§. 30.

Beurtheilung des 19. Abschnittes.

Er geräth noch auf eine andere, und glaubt, daß auch die Glaubenslehren in allen Jahrhunderten eine andere Gestalt gewinnen müssen, so wie mit der Philosophie eine Aenderung vorgehet. Ja, er hält es für eine Ehre der Kirche, wenn sie bald das verwirft, was sie vorhin geglaubet, bald das wiederum annimmt, was sie zuvor verworfen; da er doch⁸⁰ vorhin beklaget hatte, daß die Religion, die so einfach und unveränderlich als Gott selbst ist, so viele Gestalten annehmen müßte. Denn so schreibt er im neunzehnten Abschnitte: Wahr ist es inzwischen, daß eine aufrichtige

§ 2

Liebe

⁷⁹ Dieß thut er in seinem 25ten Briefe, S. 739. und suchet auch daselbst sein Urtheil mit weitläufigen Anmerkungen zu bekräftigen.

⁸⁰ Im andern Abschnitte, welcher oben §. 7. angeführet worden ist.



Liebe zur Wahrheit von Zeit zu Zeit einige Aenderung in Glaubensmeynungen verursachen könne; nachdem sich nemlich Licht und Einsicht vermehren. Es ist mir auch bekannt, daß ein großer Prälat in Frankreich ⁸¹ die Lehre der Protestanten aus dem Grunde der Falschheit beschuldiget hat, weil sie oft umgeschmolzen und verändert worden wäre. Allein ich kan in diesem Verfahren so gar nichts unziemliches finden, daß ichs vielmehr für eine Probe der Vernunft und Weisheit ansehe. Gewiß, da man aus Betrachtung der Sache selbst, und einer sechstausendjährigen Erfahrung weiß, daß die höchste Weisheit für gut befindet, Einsicht und Wahrheit nach und nach zu ihrem gehörigen Glanz zu bringen; gleichwie auch alle Früchte durch die Zeit reif werden: so dürfte die Entschliessung bey einerley Meynungen unverrückt zu bleiben nicht gar zu wisig herauskommen, und die theuren Häupter, welche solche fassen können, möchten würdiger seyn, als Mauerbrecher gebraucht zu werden, und Thüren mit ihnen aufzurennen, als sie dem Volke zu Lehrern aufzustellen. Sollte daher auch zu erweisen stehen, daß die protestantische Kirche noch einmal so viel Veränderungen vorgenommen habe, als sie der Bischof zu Condom beschuldiget: so werde ich mirs doch zur Ehre anrechnen, daß ich ein Glied derselben bin. In solchen Wissenschaften, deren Wahrheiten bloß durch menschlichen Fleiß heraus gebracht werden müssen, können wol mit der Zeit Veränderungen vorgehen, wenn die Nachkommen mit größerer Einsicht begabet sind, als ihre Vorfahren. Allein in der Gottesgelahrtheit, deren Grundartikel keine Meynungen oder eingebildete, sondern gewisse Wahrheiten sind, weil sie in dem Worte des wahrhaftigen und unveränderlichen Gottes gegründet, sind keine Veränderungen möglich. Was einmal hierin deutlich geoffenbaret ist, wie denn alle Grundartikel des Glaubens deutlich darin enthalten sind, muß allemal Wahrheit bleiben, wenn gleich alle Schüler der Weisheit in diesem Jahrhundert eine grössere Einsicht befassen, als der König Salomo. Und alle Menschen sind verbunden, bey demselben unverrückt zu bleiben. Denn Paulus befiehet einem Lehrer, und auch hiemit allen Christen: *Hab Acht auf dich selbst, und auf die Lehre; beharre in diesen Stücken* ⁸². *Halt an dem Vorbilde*

⁸¹ Nemlich der ehemalige Bischof zu Condom, und nachherige Staatsrath des Königs von Frankreich, Jacob Benignus Bossuet, in seiner *histoire des variations des eglises protestantes*, welche 1688. in zwey Bänden in 4. zu Paris herausgekommen ist. Es hat ihm aber Jacob Basnage, Prediger zu Rotterdam, in seiner *histoire de l'eglise*, gebührend geantwortet.

⁸² 1 Timoth. IV. 16.



Vorbilde der heilsamen Worte, die du von mir gehöret hast, vom Glauben und von der Liebe in Christo Jesu. Diese gute Beilage bewahre durch den heiligen Geist ⁸³. Bleibe in dem, das du gelernt hast, und dir vertrauet ist, sintemal du weiffest, von wem du gelernt hast ⁸⁴. Eben dieser Apostel erkläret alle für unwissende und verwirrte Köpfe, denen aus Liebe zur Neuerung das alte Wort Gottes nicht gefällt: So jemand anders lehret (das ist, Aenderungen in Glaubensartikeln machen will) und nicht bleibet bey den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi, (das heist, bey der Orthodorie) und bey der Lehre von der Gottseligkeit, (also ist das größte Gebot von der Liebe nicht das einzige, wobey man beständig verbleiben muß, sondern nebst diesem auch die Orthodorie) der ist verdüstert und weiß nichts, sondern ist seuchtig in Fragen und Wortkriegen, aus welchen entspringet Neid, Hader, Lasterung, böser Argwohn, Schulgezänk solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben, und der Wahrheit beraubt sind, die da meynen, Gottseligkeit sey ein Gewerbe. Thue dich von solchen ⁸⁵. Und dieser Ausspruch gilt mehr, als das Urtheil des Hrn. Heyns, der allen beständigen Bekennern den Wiß gänzlich abspricht, und sie zum Sturmlaufen verdammet. Wenn man gleiches mit gleichem vergelten wollte, so könnte man die vermeynten wißigen Leute, welche bald dieses, bald jenes für göttliche Wahrheit annehmen wollen, nachdem ihre Einfälle sich verändern, zu den herumstreifenden Husaren verweisen, die keine Liebhaber der Beständigkeit und genauen Ordnung sind. Man thut aber besser, wenn man denen, die gerne Verwirrungen anrichten und das Evangelium Christi verkehren wollen, die ernstlichen Worte des Apostels vorhält: So auch wir, oder ein Engel vom Himmel (ein Apostel oder Engel Gottes werden doch wohl vermuthlich einen größern Grad der Einsicht haben, als die klugen Leute jetziger und zukünftiger Zeiten) euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch geprediget haben, der sey verflucht. Wie wir jezo gesagt haben, so sagen wir auch abermal; so jemand euch Evangelium prediget, anders, denn das ihr empfangen habt, der sey verflucht ⁸⁶. Ein Fluch, den ein Mann Gottes aus Trieb des heiligen Geistes ausspricht, muß die Menschen vielmehr zurück halten, in Glaubenslehren Aenderungen zu machen, als die Hoffnung, das Lob eines wißigen Kopfes zu erhalten, sie zu solchen Aenderungen anreizen kan.

G 3

S. 31.

⁸³ 2 Timoth. I. 13.⁸⁴ 2 Timoth. III. 14.⁸⁵ 1 Timoth. VI. 3. 4. 5.⁸⁶ Gal. I. 8. 9.



S. 31.

Numerun-
gen zu den
fünf letzten
Abschnitten.

Wahre Einsicht und Erkenntniß muß die Menschen zur Tugend und Gottseligkeit leiten. Da nun die Liebe zur Wahrheit das menschliche Gemüt so unmittelbar zum Licht führet: so ist sie auch ein Leitstern zum Recht. Dies ist der zwanzigste Abschnitt, der aber nichts wichtiges in sich faßt. Der folgende ist auch ganz kurz: Je mehr ich der Liebe zur Wahrheit nachdenke, und sie mit der Orthodorie, die so wild ist, vergleiche, desto liebenswürdiger kommt sie mir vor: und ich wünsche von ganzem Herzen, daß sie bey mir und allen meinen Amtsbrüdern gehen und zunehmen möge. Den letztern Wunsch ⁸⁷ wird ein jeglicher von Herzen wiederholen. Denn wenn die Liebe zur Wahrheit bey den Lehrern zunimmt; so muß auch die Orthodorie, welche nichts anders, als die reine Wahrheit bedeutet, bey ihnen in größter Achtung stehen. Was aber die hier wiederholte Beschuldigung der Orthodorie anlangt, so ist dieselbe ganz ungegründet, wie vorhin ⁸⁸ gezeigt worden. Der zwey und zwanzigste Abschnitt enthält folgendes: In einer solchen Verfassung habe ich vor zwey Jahren meinen Versuch ⁸⁹ geschrieben; und in eben derselben dürfte ich, nach göttlicher Fügung, fernerhin einige Bogen ⁹⁰ ans Licht treten lassen. Es ist wahr, ich werde bey solcher Gemütslage veranlaßt, manchmal ein wenig von dem Wege abzulenken, den der größte Haufe gebahnet hat. Aber da ich einem jedem Leser die völlige Freiheit gebe, ihn auch selbst ermuntere, nur nach Gründen und Ueberzeugungen von meinen Einfällen zu urtheilen: so führe ich niemanden von der richtigen Straße ab; und mein Gemüt wird durch die Liebe zur Wahrheit unendlich mehr, als durch alle Orthodorien, beruhiget. Das will ich dem Hn. Heyn gerne zu glauben, daß er die Wahrheit hochgeschätzt, und daß er auch bey Ausfertigung seines Versuches und seiner andern Schriften die Wahrheitsliebe in seinem Herzen gehabt habe. Dadurch aber werden seine Einfälle zu keinen Wahrheiten gemacht. Es kan nebst der Wahrheitsliebe auch eine Liebe zu seltsamen Meynungen

⁸⁷ Diesen nimmt er ebenfalls aus 2 Sam. III. 1. von dem Schicksale des Hauses Davids her, so wie er den Untergang der Orthodorie nach dem Exempel des Hauses Sauls gewünscht hatte.

⁸⁸ Nämlich §. 24.

⁸⁹ Der völlige Titel dieses 1742. in 8. herausgegebenen Buches ist: Versuch einer Betrachtung über die Cometen, die Sündfluth und das Vorspiel des jüngsten Gerichtes.

⁹⁰ Ausser der Sammlung seiner acht und zwanzig Cometenbriefe, hat er noch kurz vor seinem Tode ein Sendschreiben an Hn. D. Baumgarten ausgehen lassen, welche insgesammt seine Liebe zu neuen Meynungen erweisen.



nungen in einem Herzen wohnen, und diese kan, wenn der Geist des Menschen wißig genug ist, die seltsamen Meynungen auszuschnücken, ihn so sehr blenden, daß er die Liebe, so er gegen die Kinder seines Verstandes heget, für eine Liebe zur Wahrheit ansiehet. So ist es dem Hn. Heyn zum öftern gegangen, und er kämpfet für seine Einfälle mit eben einem so großen Eifer, als er an den orthodoxen Lehrern tadelt, weil er den festen Glauben hat, daher die einfachen, ewigen und unveränderlichen Wahrheiten vertheidige. Er gestehet hier selbst, daß er manchmal von dem Wege abgelenket, den der größte Haufe gebahnet habe. Aber eben damit hat er zum öftern die Wahrheit verlassen, und nichtige Träume behauptet. Man wird es erkennen, wenn ich nur die vornehmsten von seinen seltsamen Meinungen anführe. Er behauptet, daß die Vernunft der rechte Grund sey, nach welchem man die heilige Schrift erklären müsse. Er glaubet, daß die Seelen der Verstorbenen bis an den jüngsten Tag in einer tiefen Schlassucht liegen. Er ist völlig versichert, daß ein Comet die Sündfluth erweckt habe, und daß auch ein Comet entweder 1748. oder 1752. das Vorspiel des jüngsten Tages machen werde; indem er unsere Erdkugel mit seinem Schweife umhüllen, gräßliche Erdbeben, erschreckliches Brausen des Meeres erregen, und sie selbst aus ihrer bisherigen Bahn vertreiben würden. Er ist überzeuget, daß alsdenn alle böshafte Menschen vertilget, und nur die Frommen übrig bleiben, und die Erde ein Heiligtum des Herrn werden solle. Er glaubt, daß zu der Zeit alle Juden sich zur christlichen Wahrheit bekehren, und Propheten Gottes seyn müssen. Alles dieses suchet er mit neuerfundenen Erklärungen einiger Schriftstellen zu erweisen. Der Comet ist insonderheit der Held, zu dessen Diensten er manche Feder stumpf geschrieben. Der Comet ist ihm beständig vor Augen, und erfüllet alle seine Gedanken, so daß er ihn fast bey allen wunderbaren Begebenheiten, die uns die heilige Schrift meldet, gewahr wird. Der Stern der Weisen muß ein Comet seyn. Die Finsterniß bey dem Tode unseres Heilandes ist durch einen Cometen verursacht worden. Ja eben dieser hat das damalige Erdbeben erweckt, die Felsen zersprengt, den Vorhang zerrissen, und die Leiber der verstorbenen Heiligen auferweckt. Zu bewundern ist es nur, daß er nicht auch den Cherub, den Gott vor den Garten Eden lagerte ⁹¹, zu einem Cometen gemacht hat, da er doch in diesem Stücke den seligen Dannhauer zum Vorgänger gehabt ⁹². Wäre es ihm bekannt gewesen, so würde er auch diese Meynung besser aufgepuzet, und in ein helles Licht gesetzt haben. Gegen die mehresten dieser angezeigten heynnischen Wahrheiten haben viele gelehrte Männer die Feder geführt, und vielleicht wird auch noch inskünftige das übrige, was etwa einer Widerlegung bedarf,

91 1 Buch Mos III. 24.

92 Wie in den Actis historico-ecclesiast. im 3ten Bande, 137. S. gemeldet wird.



bedarf, weiter abgefertiget werden. Daher kan man auch hoffen, daß die heynischen Schriften so gar viele nicht von der richtigen Strafe abführen werden, wenn sie sehen, daß die angebrachten Gründe nicht so beschaffen sind, daß sie eine Ueberzeugung geben können. Im drey und zwanzigsten Abschnitte spricht er: Werden diese meine Entschliessungen des gnädigen Beifalls Eurer Hochreichsgräflichen Excellenz gewürdiget, deren Begriffe so rein und so erhaben sind: so bin ich genugsam schadlos, wenn gleich eine gute Anzahl ehrlicher Leute über mich seufzen sollte. Er hätte sich aber an sein eigenes kurz vorher niedergeschriebenes Urtheil erinnern sollen, da er alle die zur harten Arbeit verdammete, die sich entschliessen, bey einerley Meynungen unverrückt zu bleiben, wenn ihn die Klagen ehrlicher Leute nicht bewegen können, von seinen Meynungen abzugehen. Ich unterzeichne mich mit der vollkommsten Ehrfurcht, mit welcher ich ersterbe, als u. s. w. Diese Worte machen den vier und zwanzigsten Abschnitt aus, und endigen zugleich den weitläufigen Brief. Nun sollte ich noch wol seine hämischen Urtheile von der Orthodorie, und die schimpflichen Beinamen, die er ihr hin und wieder in seinen Briefen beileget, wie oben ⁹³ angezeigt worden ist, zurücke weisen. Ich halte es aber für unnöthig, weil sie alle als ungegründete Lasterungen hinweg fallen, und so beschaffen sind, daß man sie nur vorbringen kan, wenn man die Orthodorie nicht recht kennet. Daher schliesse ich auch meine Widerlegungsschrift mit einem herzlichem Wunsche, daß der Allerböchste die Orthodorie ferner kräftiglich schütze, sie weiter ausbreiten, und allen denen, so sie besitzen, ferner erhalten wolle!

93 Nemlich S. 2.



Zugabe.



Zugabe.

Dieweil der selige Herr D. Johann Franciscus Buddens, in seinen institutionibus theologiae dogmaticae §. 41. not. ** p. 72. sq. von dem Begriffe des Wortes Orthodoxie, und von dem Gebrauche desselben, weitläufig urtheilet; so wird es nicht undientlich seyn, den noch übrigen Raum mit seinen Gedanken auszuschnücken. Er spricht daselbst: Adeo usu inualuit, recentiori praesertim aetate, ut, qui dogmata certae ecclesiae, aut etiam sectae propria, quam adcuratissime exponerent et defenderent, prae reliquis orthodoxiae laude florerent. Diuersimode itaque vocem hancce accipi posse, ideoque et de re ipsa, quam denotat, non vna eademque ratione statuendum, manifestum est. Veri enim generis orthodoxia, cum nihil aliud quam ipsam doctrinam diuinitus reuelatam, et in scriptura sacra traditam, denotet, non alio loco, quam ipsa haecce doctrina habenda. Hanc ergo, qui aut reiicit, aut contemnit, vel in minimis ponit orthodoxiam, in ipsam veritatem atque diuinam iniurius est reuelationem. Nec vitae sanctae studio opponi potest, ut quandoque fieri solet, siquidem veritatis cognitio ad sanctitatis studium ducit, ita quidem, ut hoc sine illa sibi non constet, nec illa sine hoc finem suum consequatur. Patet vero hinc etiam, quid de orthodoxia sentiendum, si pro habitu sumatur, facultatemque, quae in diuinis litteris reuelata atque proposita sunt, rite cognoscendi, explicandi, edifferendi, defendendique, denotet. Tum enim cum ipsa theologia conuenit, et non potest non, si ubique veritatis tantum habeatur ratio, maxima in laude poni. Quod si quis vero non tam scripturae sacrae dogmata, eaque ad salutem necessaria, quam aut ingenii sui commenta, aut ecclesiae cuiusdam, vel sectae placita, scripturae testimonio destituta, nullaque ratione scitu ad salutem necessaria, primo quidem sibi, aliisque vera esse persuadeat, tum aliis obtrudere quouis modo adnitatur, secusque sentientes ceu haereticos pessimos infectetur, inde ut orthodoxiae gloriam referat; eum quidem grauissime voce hac abuti, nemo sanae mentis dubitauerit. Interim, qui istum vocis abusum damnant, recte simul sibi cauent, ne ulli modo ipsi veritati diuinae, cui non satis magnum pretium statui potest, quidquam derogent.